

Technische Universität München

Lehrstuhl für Sportpsychologie

**„Motivationale Aspekte des Dopings im deutschen Hochleistungssport –
Ein empirischer Forschungsansatz mit quantitativer und qualitativer
Datenerhebung“**

Denise Waldenmayer

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät für Sportwissenschaft der Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors der Philosophie

genehmigten Dissertation.

Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr. Renate Oberhoffer

Prüfer der Dissertation:

1. apl. Prof. Dr. Josef Keller, i. R.
2. Univ.-Prof. Dr. Henning Plessner (Universität Leipzig)

Die Dissertation wurde am 29.03.2010 bei der Technischen Universität München eingereicht und durch die Fakultät für Sportwissenschaft am 19.07.2010 angenommen.

Danksagung

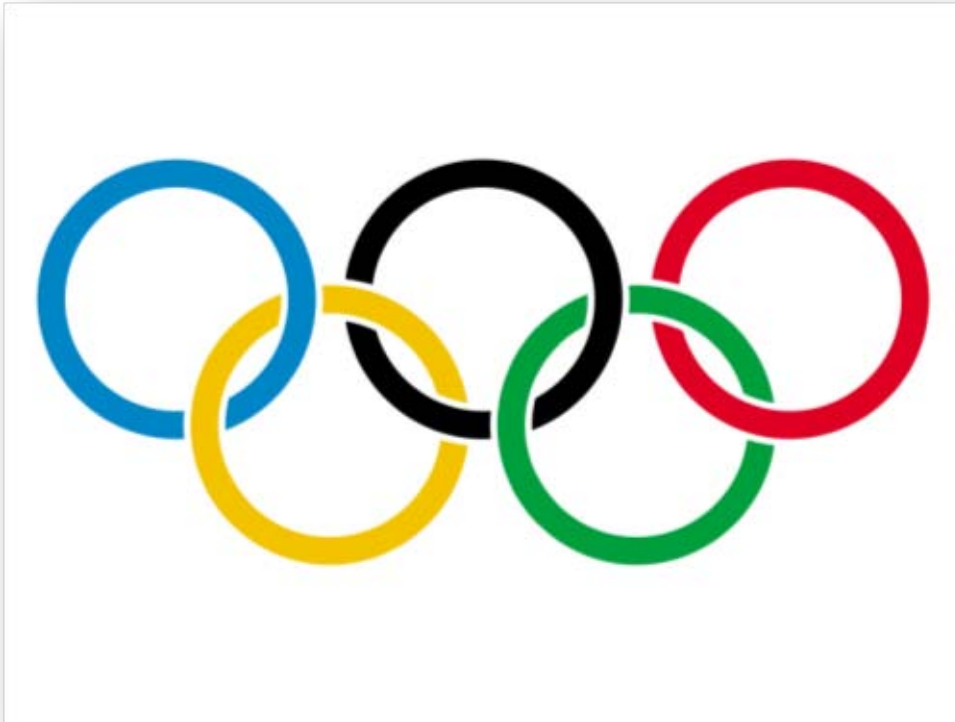
Ein besonderes Wort des Dankes möchte ich an meinen Doktorvater Prof. Dr. Josef Keller richten. Er stand mir nicht nur in fachlichen Fragen zur Seite, sondern hat mich auch in privaten Gesprächen immer wieder in meinem Vorgehen bestärkt. Dabei waren „wir Franken“ immer wieder auf einer gemeinsamen Linie!

Ein herzlicher Dank geht auch an meinen Zweitbetreuer Prof. Dr. Henning Plessner, der mich besonders auch in schwierigen Phasen während der Planung, Antragstellung und Durchführung meiner Studien unterstützte.

Ganz besonders möchte ich unserem Team des Lehrstuhls für Sportpsychologie danken! Meine Kollegen und Freunde haben mir mit ihrem Fachwissen, ihrer konstruktiven Kritik und ihren vielen Ideen immer wieder den nötigen Ansporn gegeben und mich auch in vielen persönlichen Gesprächen vorangebracht.

Außerdem möchte ich mich bei meinen treuen Freunden Sandra, Karina und Anne bedanken, die mich nicht nur tatkräftig unterstützt haben, sondern mich stets aufbauten, immer an mich glaubten und oftmals für die erforderliche Abwechslung sorgten.

Ganz besonders danken möchte ich aber meiner Familie und meinem Mann, Jürgen Beckmann, die mir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben und damit einen wichtigen Beitrag zum Gelingen meiner Doktorarbeit geleistet haben. Auch sie haben immer an mich und meine Ziele geglaubt, was mich auch in schwierigen Phasen nicht hat aufgeben lassen. Danke! Ihr seid das Beste in meinem Leben!



"Im Namen aller Wettkämpfer gelobe ich, dass wir im Geiste der Sportlichkeit, zum Ruhme des Sports und zur Ehre unserer Mannschaften an diesen Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die Regeln, die für sie gelten, achten und befolgen und uns einem Sport ohne Doping und Drogen verpflichtet fühlen."

(Olympischer Eid, Quelle: www.sueddeutsche.de/sport/473/304449/text/, Zugriff: 06.02.2010)

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis	VIII
Tabellenverzeichnis	IX
Abstract.....	X
1 Das Forschungsproblem: Eine Übersicht	1
2 Aktueller Forschungsstand.....	3
3 Theoretische Grundlagen	7
3.1 Was ist Doping? – Eine Einordnung des Begriffes für diese Arbeit	7
3.1.1 Begriffsdefinition	7
3.1.2 Doping in Deutschland	9
3.1.2.1 Dopingkontrollen der NADA in Deutschland	9
3.1.2.2 Verbreitung von Doping in Deutschland	11
3.1.2.3 Das „Doping-Dilemma“	11
3.2 Der Bezugsrahmen: <i>Sozialtheoretisches Rahmenmodell</i> nach Hurrelmann (1994)	17
3.3 <i>Theorie des geplanten Verhaltens</i> nach Ajzen (2002a)	19
3.3.1 Einstellung bezüglich des Verhaltens	20
3.3.2 Subjektive Norm	21
3.3.3 Wahrgenommene Verhaltenskontrolle.....	22
3.3.4 Absicht und Verhalten	24
3.3.5 Weitere Einflussfaktoren.....	25
3.4 <i>Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen</i> nach Heckhausen und Heckhausen (2006)	26
3.5 Zusammenfassung und Einordnung der theoretischen Grundlagen	28
4 Forschungshypothesen und Forschungsdesign	30
4.1 Forschungshypothesen	30
4.2 Forschungsdesign	33
5 Studie I: Eine quantitative Online-Studie.....	35
5.1 Das Verfahren der Online-Studie	35
5.1.1 Vorteile von Online-Studien.....	35
5.1.2 Nachteile von Online-Studien.....	36
5.2 Methode Studie I	37
5.2.1 Operationalisierung und Befragungsinstrumente	37

5.2.1.1	Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK, Krampen, 1991).....	37
5.2.1.2	Allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE, Schwarzer & Jerusalem, 1999).....	40
5.2.1.3	Sportspezifische Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE-S, Waldenmayer & Strahler, 2010).....	41
5.2.1.4	Erfassung der Motive bezüglich des Dopingverhaltens nach Anshel (1991).....	41
5.2.1.5	Demographische Daten	43
5.2.1.6	Situationskomponenten	43
5.2.1.7	Übersicht der operationalisierten Variablen	44
5.2.2	Stichprobenziehung	45
5.3	Ergebnisse der Online-Studie	47
5.3.1	Darstellung der Stichprobe.....	47
5.3.2	Die Gruppenbestimmung „Doper“ und „Non-Doper“.....	49
5.3.3	Auswertung des Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK, Krampen, 1991).....	51
5.3.4	Auswertung der allgemeinen Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE, Schwarzer & Jerusalem, 1999)	53
5.3.5	Auswertung der sportspezifischen Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE-S, Waldenmayer & Strahler, 2010)	53
5.3.6	Auswertung: Motive bezüglich des Dopingverhaltens nach Anshel (1991).....	54
5.3.6.1	<i>Big 5</i> und <i>Small 5 Dopingmotive</i> der Gruppe Non-Doper	58
5.3.6.2	<i>Big 5</i> und <i>Small 5 Dopingmotive</i> der Gruppe Doper.....	59
5.3.7	Auswertung der Situationskomponenten	61
5.3.8	Auswertung weiterer Variablen.....	61
5.4	Hypothesenprüfung und Diskussion Studie I	62
5.4.1	Hypothesenprüfung auf Grundlage der Ergebnisse von Studie I	63
5.4.2	Diskussion Studie I.....	64
6	Studie II: Eine qualitative Interviewstudie	67
6.1	Vor- und Nachteile der qualitativen Datenerhebung.....	68
6.2	Methode Studie II	69
6.2.1	Das <i>problemzentrierte Interview</i> nach Witzel (2000).....	69
6.2.2	Leitfadenkonstruktion und Pilotphase.....	72
6.2.3	Vorbereitung auf die Interviewsituation	75
6.2.4	Stichprobenziehung	76
6.2.5	Aufzeichnung und Interviewdurchführung.....	77

6.2.6	Der Prozess der Interviewauswertung	78
6.2.7	Spezifisch inhaltsanalytische Gütekriterien	80
6.3	Ergebnisse der Interview-Studie.....	82
6.3.1	Darstellung der Stichprobe.....	82
6.3.2	Quantitativer Kurzfragebogen: Verbreitung von Doping im deutschen Spitzensport	83
6.3.3	Auswertung auf Basis des entwickelten Kategoriensystems	85
6.3.3.1	Einstieg in den Sport.....	86
6.3.3.2	<i>Theorie des geplanten Verhaltens</i> nach Ajzen (2002a) 88	
6.3.3.2.1	Einstellung bezüglich des Verhaltens	88
6.3.3.2.2	Subjektive Norm	90
6.3.3.2.3	Wahrgenommene Verhaltenskontrolle.....	92
6.3.3.3	<i>Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen</i> nach Heckhausen & Heckhausen (2006)	94
6.3.3.3.1	Situationale Voraussetzungen für Doping.....	95
6.3.3.3.2	Motive für Doping – Handlungs-Ergebnis- Erwartungen	97
6.3.3.3.3	Folgenerwartungen des Dopingverhaltens	98
6.3.3.4	Doping-Tertiärprävention.....	101
6.3.3.4.1	Gewünschte Unterstützung nach einem positiven Dopingtest.....	101
6.3.3.4.2	Präventive Maßnahmen	102
6.3.3.5	Interviewabschluss	104
6.4	Hypothesenprüfung und Diskussion Studie II.....	104
6.4.1	Hypothesenprüfung auf Grundlage der Ergebnisse von Studie II 105	
6.4.2	Diskussion Studie II	106
7	Abschließende Diskussion und Schlussfolgerungen	112
7.1	Integration der Ergebnisse von Studie I und Studie II: Ein Motivationspsychologisches Modell des Dopings.....	112
7.2	Übersicht: Überprüfung der Hypothesen auf Grundlage der Ergebnisse aus Studie I und II	117
7.3	Ausblick und Fazit	118
	Literaturverzeichnis	122
	Anhang	132
I.	Online-Fragebogen, Studie I.....	132
II.	Tabelle: Teilnehmende Verbände, Studie I	148
III.	Tabellen: Auswertung der Motive nach Anshel (1991), Studie II.....	149

Tabelle a: Physische Motive der Gruppe Non-Doper	149
Tabelle b: Psychologische Motive der Gruppe Non-Doper	149
Tabelle c: Soziale Motive der Gruppe Non-Doper	150
Tabelle d: Physische Motive der Gruppe Doper	150
Tabelle e: Psychologische Motive der Gruppe Doper	151
Tabelle f: Soziale Motive der Gruppe Doper	151
IV. Kodierleitfaden zur Auswertung der Interviews, Studie II	152

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ziele der Dissertation	3
Abbildung 2: Einteilung der Testpools der NADA (modifiziert auf Basis des Jahresberichts der NADA, 2008, S. 20-21)	10
Abbildung 3: <i>The Lombardian doping game</i> nach Breivik (1987, S. 88)	13
Abbildung 4: <i>The Machiavellian doping game</i> nach Breivik (1987, S. 89)	13
Abbildung 5: <i>A Brownian doping game</i> nach Breivik (1987, S. 90)	14
Abbildung 6: <i>Sozialtheoretische Rahmung</i> modifiziert nach Hurrelmann (1994, S. 8)	17
Abbildung 7: <i>Theorie des geplanten Verhaltens</i> nach Ajzen (2002a, S. 133)	20
Abbildung 8: <i>Erweiterte Theorie des geplanten Verhaltens</i> modifiziert nach Ajzen & Fishbein (1980, S. 84) und Ajzen (2002a, S. 133)	25
Abbildung 9: <i>Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen</i> nach Heckhausen & Heckhausen (2006, S. 5)	27
Abbildung 10: Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit	34
Abbildung 11: Logo der Online-Studie	35
Abbildung 12: Flyer: Einladung zur Online-Studie	46
Abbildung 13: Screenshot der ersten Seite der Online-Studie vom 17.03.2008	46
Abbildung 14: Griff zu verbotenen Substanzen oder Methoden	50
Abbildung 15: Gruppenvergleich <i>Physische „Motive“</i>	55
Abbildung 16: Gruppenvergleich <i>Psychologische „Motive“</i>	56
Abbildung 17: Gruppenvergleich <i>Soziale „Motive“</i>	57
Abbildung 18: <i>Big 5 Dopingmotive</i> der Gruppe Non-Doper	58
Abbildung 19: <i>Small 5 Dopingmotive</i> der Gruppe Non-Doper	59
Abbildung 20: <i>Big 5 Dopingmotive</i> der Gruppe Doper	60
Abbildung 21: <i>Small 5 Dopingmotive</i> der Gruppe Doper	60
Abbildung 22: <i>Ablaufmodell des problemzentrierten Interviews</i> modifiziert nach Mayring (2002, S. 71)	71
Abbildung 23: <i>Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung</i> modifiziert nach Mayring (2002, S. 116)	79
Abbildung 24: Einschätzung zur Dopingverbreitung im deutschen Spitzensport	84
Abbildung 25: Kategoriensystem der Interviewstudie	85
Abbildung 26: Motivationspsychologisches Modell des Dopings	113
Abbildung 27: Übersicht Hypothesenprüfung	117

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Durchgeführte Dopingkontrollen der NADA (modifiziert laut Jahresbericht der NADA, 2008, S. 21)	9
Tabelle 2: Übersicht der operationalisierten Variablen der Online-Studie	44
Tabelle 3: Altersverteilung der Stichprobe der Online-Studie	48
Tabelle 4: Verbandszugehörigkeit der Teilnehmer der Online-Studie	49
Tabelle 5: Werte des FKK für beide Gruppen.....	51
Tabelle 6: Gruppenvergleich FKK (U-Test von Mann-Whitney und Cohen's d)	52
Tabelle 7: Quantitativer Kurzfragebogen zur Verbreitung von Doping im deutschen Spitzensport	83

Abstract

Schlüsselwörter: Doping, Prävention, Leistungssport, Motivation

Doping im Leistungssport rückt immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Im Rahmen der vorliegenden Dissertation wurden deshalb zwei empirische Studien zu motivationspsychologischen Aspekten des Dopingverhaltens im deutschen Hochleistungssport konzipiert. Auf Basis der Ergebnisse einer quantitativen Online-Studie sowie einer qualitativen Interviewstudie mit Nationalkadersportlern olympischer Sportarten wurde ein motivationspsychologisches Modell des Dopings entwickelt, welches eine empirische Grundlage für weiterführende Forschungsarbeiten bildet. Weiterhin wurden erste Vorarbeiten für eine tertiäre Dopingprävention geleistet, welche künftig als Basis für die Neukonzeption eines Tertiär-Präventionsprogramms gegen Doping dienen sollen. Durch die Teilnahme von positiv getesteten Athleten an einem solchen Präventionsprogramm soll einem wiederholten Dopingverstoß während und nach Verbüßung der Dopingsperre vorgebeugt werden.

Keywords: Doping, Prevention, Elite Sports, Motivation

Doping becomes increasingly one of the major problems in elite sports. There is a deficiency of scientific analyses of the motivational factors underlying the act of doping which could serve as a basis for prevention. In the context of the present thesis two empirical studies to investigate motivational aspects of doping in German elite sports were conducted. Based on the results of these studies, a quantitative on-line study and a qualitative interview study with national cadre athletes in Olympic sports, a motivation-psychological model of doping was developed. The model furnishes a starting point and can serve as a guideline for further research. Furthermore, for tertiary doping prevention were derived from this work, which could serve as a foundation for a pre-conception of tertiary prevention program against doping. The implementation of a tertiary doping prevention program shall prevent relapses in doping behavior during or after a suspension.

1 Das Forschungsproblem: Eine Übersicht

„Der große Sport beginnt dort, wo er längst aufgehört hat, gesund zu sein“

Bertold Brecht (1898-1956) traf mit seinem Zitat eine auch heute noch gültige Kernproblematik. Denn der Leistungssport als solcher stellt für den Athleten¹ eine enorme körperliche Belastung dar. Um große sportliche Erfolge zu erzielen, muss er bis an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gehen. Wie unter anderem die Dopingereignisse der vergangenen „Tour de France“ oder den olympischen Spielen zeigen, gehört für einen Teil der Athleten dazu auch der Einsatz unerlaubter Substanzen und Methoden, welche ihm die nötige Leistungssteigerung bringen sollen. Doch nicht nur Sportler bedienen sich dieser Mittel, auch Trainer, Ärzte und oftmals sogar Eltern setzen sich, zum Teil auch ohne das Wissen des Sportlers, für die Anwendung von Dopingmitteln ein (u. a. Arndt, Singler & Treutlein, 2004; Preising, 1990). Zahlreiche internationale empirische Untersuchungen beschäftigten sich mit der Wirkung und den Spätfolgen von Dopingmitteln und der Analyse besonders betroffener Sportarten, Personen sowie der Anzahl dopender Athleten (u.a. Arndt et al., 2004; Kamber, 2001; Laure, Lecerf, Friser, & Binsinger, 2004; Peters, Schulz & Michna, 2001; Plessner & Musch, 2002). Die Ergebnisse dieser Studien zeigen, dass Doping zwar einerseits immer mehr in den Blickpunkt der Gesellschaft rückt, gleichzeitig aber eine nicht zu unterschätzende Zahl aktiver Leistungssportler dem Doping zusagt.

Nahezu nicht empirisch untersucht wurde jedoch bislang, welche motivationspsychologischen Aspekte im Hochleistungssport zunächst die Intention zu dopen und schließlich auch das Dopingverhalten selbst beeinflussen. Ausnahmen sind lediglich wenige Studien aus dem Ausland, wie beispielsweise die qualitative Befragung von Anshel (1991) aus den USA oder die Untersuchung von Laure und Reinsberger (1995) aus Frankreich. Diese Studien zeigen, dass es für Dopingverhalten keine simplen Erklärungsansätze nach dem Muster „Sie dopen, weil sie siegen wollen“ gibt. Vielmehr spielen sowohl Persönlichkeitseigenschaften als auch die jeweiligen situationalen und sozialen Faktoren eine entscheidende Rolle. Diese Erkenntnisse verweisen auf die

¹ Im weiteren Verlauf der Arbeit wird im Hinblick auf eine bessere Lesbarkeit bei Personen jeweils die maskuline Form verwendet. Die weibliche Form ist hierbei stets mitgedacht.

Komplexität einer Dopingprävention, liefern jedoch zugleich auch erste Ansatzpunkte für eine Verhaltens- und Verhältnisprävention von Doping. Um eine zielgerichtete und effiziente Dopingprävention betreiben zu können, müssen diese Ansatzpunkte auch für Deutschland zunächst näher identifiziert und geklärt werden. Bislang gibt es jedoch keine genaue psychologische Analyse, wieso Athleten auf höchstem Leistungsniveau im Doping die primäre Möglichkeit sehen, ihre Leistung zu steigern, wie es dazu kommt, dass Athleten trotz gefährlicher Nebenwirkungen und Langzeitfolgen zu verbotenen Mitteln und Methoden greifen und wie die Prozesse aussehen, die zur Initiierung und Aufrechterhaltung des Dopingverhaltens führen.

Ziel der vorliegenden Dissertation ist deshalb zunächst die Durchführung einer empirischen Grundlagenstudie zu den dem Doping zugrundeliegenden motivationspsychologischen Aspekten sowie zu der Einstellung gegenüber Doping bei Leistungssportlern der höchsten Leistungsklassen (A- und B-Kader) in Deutschland. Da es bislang kaum Erkenntnisse auf diesem Gebiet gibt, soll somit ein erstes grundlegendes Bild möglicher persönlicher, situationaler und sozialer Faktoren erstellt werden, die zum Doping oder zur Unterlassung von Doping im Hochleistungssport führen. Dazu wurde als erster Schritt eine quantitative online-Befragung durchgeführt. Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Studie, wurde als zweiter Schritt eine qualitative Interviewstudie mit deutschen A-Kader-Athleten mit dem Ziel durchgeführt, diese Resultate zu fundieren und weiter zu vertiefen.

Damit wird zum Einen eine empirische Datenerhebung zu motivationspsychologischen Aspekten des Dopings im deutschen Spitzensport durchgeführt, in welcher quantitative und qualitative Forschungsmethoden kombiniert wurden. Zum anderen sollen mit Hilfe der qualitativen Interviewstudie erste Denkansätze aus Athletensicht für die Entwicklung einer Tertiär-Prävention für bereits positiv getestete Sportler aus dem deutschen Spitzensport erhoben werden, die es in dieser Form in Deutschland noch nicht gibt (Wippert, Borucker, Waldenmayer, Schweizer & Beckmann, 2008). Eine solche Tertiär-Prävention kann aufbauend auf den Ergebnissen der vorliegenden Studien als Vorsorgemaßnahme für die Sportler entwickelt werden, die einen erstmaligen Verstoß gegen die Anti-Doping-Bestimmungen begangen haben und gesperrt sind. Durch die Teilnahme dieser Athleten an einem solchen Tertiär-Präventionsprogramm soll einem wiederholten Dopingverstoß während und nach Verbüßung der Dopingsperre vorgebeugt werden.

Ziele des Gesamtvorhabens sind:

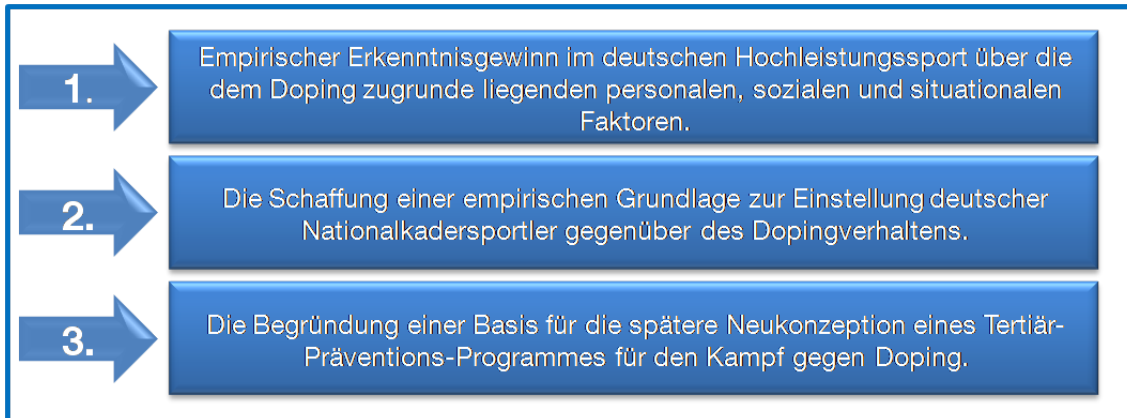


Abbildung 1: Ziele der Dissertation

2 Aktueller Forschungsstand

Wie bereits erläutert, betrafen die bisherigen Forschungsarbeiten hauptsächlich die Wirkungsweise, Nebenwirkungen und Spätfolgen von Dopingmitteln und -methoden sowie die Ermittlung besonders betroffener Sportarten und die Anzahl der Athleten.

Daher gibt es auf der einen Seite für den Leistungssportbereich vielfältige, medial aufbereitete Informationsmaterialien wie beispielsweise Informationen zu *High5* der Nationalen Anti Doping Agentur (NADA, 2010, <http://www.highfive.de>, Zugriff am 28.01.2010), oder auch die Broschüre von Arndt et al. (2004), die zwischen internen und externen Einflussfaktoren unterscheiden, welche das Dopingverhalten unterstützen. Dies geschieht nach Arndt, Singler & Treutlein (2004) zum Beispiel durch die Möglichkeit, selbst ein Idol zu werden, Stressabbau, Ausgleich von Nachteilen durch Verletzung oder Alter, fehlende Bereitschaft für körperliches Training, Selektionsdruck, Erwartungen von Verein und Verband, zu große Wettkampfhäufigkeit oder durch zu großem Trainingsumfang. All diese Gründe wurden zwar noch nicht einzelnen Inhaltsklassen von Motiven zugeordnet, zeigen aber, dass sowohl Persönlichkeitsfaktoren (interne Faktoren) als auch situationale Faktoren (externe Faktoren) zum Beginn und zur Aufrechterhaltung des Dopings beitragen können. Diese Faktoren scheinen zwar auf den ersten Blick eingängig zu sein, wurden in Deutschland jedoch noch nicht auf eine im Hochleistungssport ermittelte empirische Datenbasis gestellt.

Andererseits gibt es neben diesen zahlreichen vor allem anwendungsrelevanten Darstellungen möglicher Ursachen für Doping jedoch nur wenige empirische Studien, die sich mit verhaltenswissenschaftlichen Determinanten des Dopings im Hochleistungssport befassen. Eine Untersuchung ist die französische Studie von Laure und Rheinsberger (1995). Hier konnten drei Gründe extrahiert werden, welche zum Doping führen können: Verbesserung der Leistung, Geld und der Wunsch zu gewinnen. Zwei der hier genannten Gründe können motivationspsychologisch betrachtet, als interne Faktoren gesehen werden (Verbesserung der Leistung und der Wunsch zu gewinnen). Der Dopinggrund *Geld* kann als erwünschtes externes Handlungsziel, bzw. als extrinsische Folge betrachtet werden. In einer schwedischen Studie von Ehrnborg und Rosén (2009) wurden ähnliche motivationale Faktoren für Doping gefunden: Sozialer und finanzieller Druck sowie ökonomische Gründe, wie finanzielle Vorteile.

Eine weitere wichtige empirische Studie, welche neben theoretischen Aspekten einen Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit darstellt, ist die Interviewstudie von Anshel (1991). Er befragte 126 von ihm sportpsychologisch betreute Leistungssportler in den USA aus neun verschiedenen Sportarten in einem persönlichen, strukturierten Interview zu Doping und bewusstseinsverändernden Drogen. Wichtig war dem Autor die Zusicherung absoluter Anonymität der Angaben. Zur Erstellung des Interviewleitfadens wurden drei verschiedene Quellen herangezogen: (1) Regierungsberichte, Konferenzprotokolle und weitere schriftliche Literatur, (2) wissenschaftliche Literatur und (3) vorausgehende Diskussionen mit Athleten, Trainern und Ärzten. Für die Auswertung dieser qualitativen Studie wurden die von den befragten Athleten angegebenen Motive in drei Kategorien eingeteilt:

- **Physische Motive:** z.B. Schmerzen, Verletzungen, Leistungssteigerung, Gewichtskontrolle
- **Psychologische/ Emotionale Motive:** z.B. Steigerung des Selbstwertgefühls/ der Selbstwirksamkeit, (Versagens-) Angst, Umgang mit Stress
- **Soziale Motive:** z.B. Druck der Peergruppe, Vorbildwirkung der Profis

Zusammenfassend zeigte sich, dass sowohl Dopingmittel (64,2 %) als auch bewusstseinsverändernde Drogen (62,2 %) eingenommen wurden. Die häufigsten Gründe für

die Anwendung dieser Substanzen waren: Konkurrenzfähig sein (57,1 %), Reduktion von Angst und Anspannung (49,2 %), Spaß bzw. Neugierde (34,9 %) sowie Reduktion von Schmerzen (33,3 %). Dabei verwendeten mehr männliche Athleten (72,3 %) Dopingmittel zur Leistungssteigerung als weibliche (40,0 %). Bei den bewusstseinsverändernden Drogen hingegen zeigte sich der Geschlechtsunterschied nicht so deutlich (Männer: 64,0 %, Frauen: 56,2 %). Anshel (1991) weist auf weiteren Forschungsbedarf hin, da seine Studie nur einen ersten Schritt in Richtung empirischer psychologischer Forschung im Feld des Doping- und Drogenkonsums bei Leistungssportlern darstelle.

In einer umfangreichen Literaturrecherche konnten keine vergleichbaren empirischen Arbeiten aus dem Bereich des Hochleistungssports für Deutschland erfasst werden, welche sich schwerpunktmäßig mit psychologischen Variablen des Dopingverhaltens befassen. Diesen Mangel konstatierten Digel und Dickhuth bereits 2002. Singler und Treutlein (2006) führten eine Interviewstudie durch, erarbeiten die Ergebnisse jedoch über soziologische und pädagogische Zugangsweisen. Vorhanden sind außerdem zahlreiche Arbeiten, in welchen Motive für Doping aus soziologischer Perspektive aus theoretischen Konstrukten abgeleitet wurden (vgl. u. a. Bette & Schimank, 2006a, 2006b; Hoberman, 1994, 2004; Lüschen, 1994) oder das Thema Doping zwar psychologisch bearbeitet, sich jedoch auf andere Bereiche als den Hochleistungssport bezogen wurde, wie beispielsweise auf den Breitensport, auf Mitglieder in Fitnessstudios, Bodybuilder oder auf den Jugendbereich (vgl. u. a. Boos, Wulff, Kujath & Bruch, 1998; Kovar, 2008; Lotz & Hagemann, 2007; Melchinger, 1997; Plessner & Musch, 2002). Vorliegende Studien dieser Dissertation knüpfen für Deutschland genau an diesen Punkt an. Aufbauend auf den Ergebnissen der Studie von Anshel (1991) wurden bundesweit deutsche Leistungssportler aus dem A- und B-Kader-Bereich der olympischen Sportarten mit einem quantitativen und qualitativen Forschungsansatz zum Thema Doping und dessen Anwendung befragt.

Auf Basis einer darüber gewonnenen empirischen Datenbasis psychologischer Aspekte des Dopingverhaltens, sollten sich bestehende Doping-Präventions-Programme weiter optimieren lassen. Auf Grundlage der von Wippert et al. (2008) durchgeführten Studie zur Ermittlung der aktuellen Präventionstätigkeiten im deutschen Breiten- und Leistungssport lässt sich feststellen, dass es in Deutschland bislang noch keine Programme für positiv auf Doping getestete Sportler gibt, die einem erneuten Griff zu Doping vorbeugen sollen. Bisher werden im nationalen und internationalen Raum zahlrei-

che Dopingpräventionsmaßnahmen angeboten, wie beispielsweise der Anti-Doping-Aktionsplan des Deutschen Olympischen Sportbundes (2006), der *High5* der deutschen Nationalen Anti Doping Agentur (NADA, 2010) oder die Broschüre der Deutschen Sportjugend (Arndt, Singler & Treutlein, 2004) sowie die Präventionsprogramme *ATLAS* und *ATHENA* aus dem amerikanischen Raum (Elliot, Goldberg, Moe, DeFrancesco, Durham & Hix-Small, 2004; Goldberg, Elliot, Clarke, MacKinnon, Zoref, Moe, Green & Wolf 1996).

Schaut man sich diese Programme näher an, können sie in den Bereich der Primärprävention eingeordnet werden, da deren Zielgruppen Jugendliche oder junge Nachwuchssportler sind, die im Rahmen dieser Programme, wie mehrfach gefordert, über Doping, dessen Wirkungen und Nebenwirkungen aufgeklärt werden (vgl. Franke & Ludwig, 2007). Somit zielen sie auf Sportler ab, die noch keine Erfahrung mit Doping haben oder über wenig Wissen darüber verfügen, damit also noch unbelastet in diesem Bereich sind. Diese Programme sollen demnach also vor dem Gebrauch von Dopingsubstanzen und Methoden greifen. Beispiele für solche Primärpräventionsmaßnahmen sind die oben angesprochenen, amerikanischen Programme *ATLAS* und *ATHENA* (Elliot et al., 2004; Goldberg et al., 1996). Sie setzen bereits in den High Schools an und vermitteln einerseits Wissen über die Wirkung und Nebenwirkungen von Doping und Drogen, andererseits aber auch Strategien, wie Sportler durch eine bewusste Ernährung auf legale Weise ihre Leistung steigern können. Damit diese Strategien später auch in realen Situationen angewendet werden können, werden diese in Gruppenarbeiten und Rollenspielen eingeübt. In Deutschland wird mit *High5*, initiiert von der NADA (2010) Ähnliches versucht. Auch bei dieser Maßnahme geht es um die Information von Nachwuchssportlern über Doping.

Nach Programmen für bereits positiv getestete Doper sucht man in der Literatur bislang jedoch vergebens. Solche Programme wären vergleichbar mit der medizinischen Tertiärprävention, durch die Krankheitsfolgen ausgeglichen und neue Krankheitsepisoden verhindert werden sollen (Pschyrembel, 2007; Schwartz & Walter, 1998). Überträgt man diese Definition auf den Bereich der Dopingprävention, so müssten auch hier künftige Dopinghandlungen eingegrenzt bzw. wenn möglich ganz verhindert werden.

Betrachtet man Doping genauer, zeigt sich, zumindest im Hinblick auf mögliche Nebenwirkungen und Spätfolgen, dass hier eine destruktive Handlung vorliegt (vgl. auch

Lüschen, 1994). In diesem Licht betrachtet, kann man Doping als eine unangemessene Copingstrategie definieren, also als unangemessene Bewältigung bzw. Auseinandersetzung mit Stressoren und belastenden Situationen (Häcker & Stapf, 1998). Eine Tertiärprävention müsste deshalb zum einen, ähnlich wie bei Psychotherapien, diese destruktiven Copingstrategien abbauen und konstruktive aufbauen, sodass die Sportler „(...) auch dann noch Strategien an der Hand haben, wenn eine Situation sich ungünstig entwickelt und das eigentlich erwünschte Verhalten nicht möglich ist“ (Häcker & Stapf, 1998, S. 159). Das heißt nun für den Kontext Leistungssport und Doping, dass Strategien vermittelt werden müssten, wie die gesperrten Sportler künftig, anstelle des Dopingverhaltens, andere, erlaubte Verhaltensweisen nutzen können. Bevor man jedoch konstruktive „Ersatz-Copingstrategien“ entwickeln kann, ist es nötig, exploratorische Grundlagenforschung zu betreiben. Zunächst gilt es, die motivationalen Ursachen des Dopings auf empirische Weise zu ergründen. Will man die Prozesse des Dopings jedoch noch detaillierter untersuchen, scheint nicht nur die Betrachtung des Individuums selbst sinnvoll, sondern auch dessen Beziehungen zu seinem sozialen und strukturellen Umfeld – dies soll mit vorliegender Arbeit geleistet werden.

3 Theoretische Grundlagen

3.1 Was ist Doping? – Eine Einordnung des Begriffes für diese Arbeit

3.1.1 Begriffsdefinition

„Doping steht im Widerspruch zum Geist des Sports. Wer sich einen Vorteil dadurch zu verschaffen versucht, dass er sich im Training oder im Wettkampf verbotener Substanzen oder Methoden zur Leistungssteigerung bedient, missachtet die Fairness, betrügt die anderen Sportler und die Zuschauer und gefährdet seine Gesundheit.“

Dieses Zitat aus dem Anti-Doping-Code 2009 der deutschen NADA (2009, S. 4) zeigt auf, weshalb Doping allein aus einer sportlichen Sicht streng zu verfolgen ist. Der olympische Gedanke wird von Sportlern, die dopen in grober Form missachtet. Das „Höher, schneller, weiter“ – egal mit welchen Mitteln gewinnt im Dopingfall mehr an Bedeutung als der faire Wettkampf. Doch wie kann man Doping definieren. Dies ist

aufgrund der vielen unterschiedlichen Definitionen des Begriffs in der Literatur eine nicht einfache Aufgabe (vgl. u. a. Bette & Schimank, 2006a; Breivik, 1987; Clasing & Müller, 2006; Maennig, 2002; Röthig & Prohl, 2003; Singler & Treutlein, 2001, 2006). Besonders die Abgrenzung, ab wann Doping beginnt, erscheint als schwieriges Unterfangen. Bis zur erstmaligen Definition durch das International Olympic Committee (IOC) 1968 über eine Liste verbotener Substanzen war eine genaue Definition zunächst auch nicht gegeben (Müller-Platz, Boos & Müller, 2006).

Da die vorliegende Arbeit mit ihren Erhebungen ausschließlich auf den Hochleistungssport fokussiert, orientiert sie sich bezüglich der Definition von Doping an den aktuellen Bestimmungen der deutschen NADA, deren Bestimmungen auf denen der World Anti Doping Agency (WADA) basieren, welche jährlich aktualisiert werden. Die NADA erklärt Doping als Verstoß gegen folgende Anti-Doping-Bestimmungen (2009, S. 6):

- *„Das Vorhandensein einer Verbotenen Substanz, ihrer Metaboliten oder Marker in der Probe eines Athleten.“*
- *„Der Gebrauch oder der Versuch des Gebrauchs einer Verbotenen Substanz oder einer Verbotenen Methode durch einen Athleten.“*
- *„Die Weigerung oder das Unterlassen ohne zwingenden Grund, sich nach entsprechender Aufforderung einer gemäß anwendbaren Anti-Doping-Bestimmungen zulässigen Probenahme zu unterziehen, oder jede anderweitige Umgehung einer Probenahme.“*
- *„Der Verstoß gegen anwendbare Vorschriften zur Verfügbarkeit des Athleten für Trainingskontrollen, einschließlich Meldepflichtversäumnisse und Versäumte Kontrollen, die auf der Grundlage von Bestimmungen festgestellt wurden, die dem International Standard for Testing entsprechen. Jede Kombination von drei Versäumten Kontrollen und/ oder Meldepflichtversäumnissen innerhalb eines Zeitraumes von 18 Monaten, die von für den Athleten zuständigen Anti-Doping-Organisationen festgestellt wurden, stellt einen Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen dar.“*
- *„Die Unzulässige Einflussnahme oder der Versuch der Unzulässigen Einflussnahme auf irgendeinen Teil des Dopingkontrollverfahrens.“*
- *„Der Besitz Verbotener Substanzen und Verbotener Methoden.“*

Ein Wirkstoff oder eine Methode werden laut WADA dann auf die Dopingliste gesetzt, wenn zwei der folgenden drei Aspekte zutreffen (Clasing & Müller, 2006):

- Steigerung der sportlichen Leistung,
- Gesundheitsrisiko für den Sportler,
- Verstoß gegen den Geist des Sports.

3.1.2 Doping in Deutschland

3.1.2.1 Dopingkontrollen der NADA in Deutschland

Besonders im Jahr 2008 verschärfte die deutsche NADA das Dopingkontrollsystem. Wurden bis zum Jahr 2007 jährlich zwischen 4.000 und 4.800 Trainingskontrollen durchgeführt, waren es 2008 mit 8.026 (vgl. Tabelle 1) Trainingskontrollen fast doppelt so viele wie vorher.

Tabelle 1: Durchgeführte Dopingkontrollen der NADA (modifiziert laut Jahresbericht der NADA, 2008, S. 21)

Kontrollstatistiken seit 2004					
	2004	2005	2006	2007	2008
Trainingskontrollen NADA (Urin)	4.282	4.482	4.517	4.596	6.884
Trainingskontrollen NADA (Blut)				276	1.142
Trainingskontrollen NADA (gesamt)	4.282	4.482	4.517	4.872	8.026
Trainingskontrollen im Auftrag Dritter	135	197	219	445	342
Wettkampfkontrollen (Laborzahlen)	4.456	3.839	3.679	4.661	4.900

Neben der Verstärkung der Dopingkontrollen und der Weiterführung der Wettkampfkontrollen gab es zudem starke Verschärfungen bezüglich der Meldepflichten, der sogenannten „Whereabouts“.

Zunächst wurde der Testpool der Athleten neu eingeteilt (vgl. Abb. 2), womit für die unterschiedlichen Gruppen der Pools auch verschiedene Pflichten verbunden sind. Die meisten Verpflichtungen und Dopingkontrollen haben dabei die ca. 530 Sportler des registrierten Testpools (RTP, A-Kader, Risiko I) aus den A-Kadern, die internatio-

nal erfolgreich sind, d.h. beispielsweise bei olympischen Spielen starten und somit in die Risikogruppe I eingestuft werden.

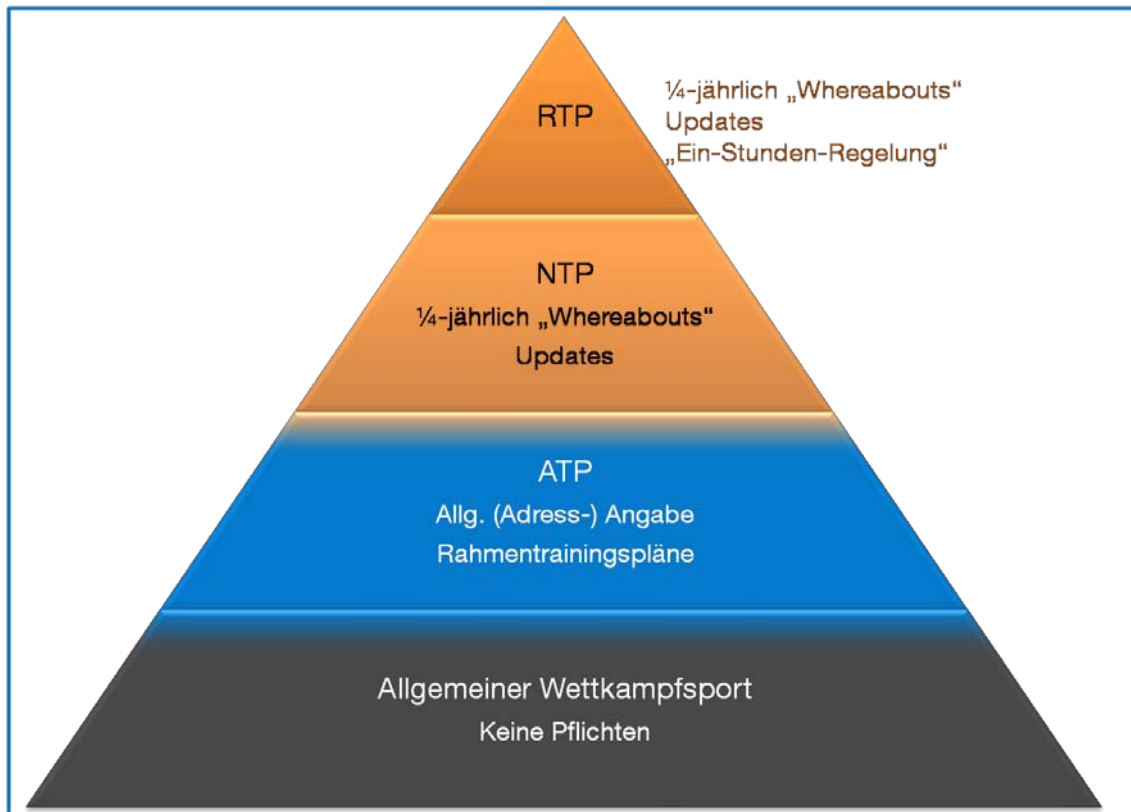


Abbildung 2: Einteilung der Testpools der NADA (modifiziert auf Basis des Jahresberichts der NADA, 2008, S. 20-21)

Des Weiteren gilt seit 1. Januar 2009 die „Ein-Stunden-Regelung“, von der die Athleten des RTP betroffen sind. Diese müssen der NADA für jeden Tag eine Stunde angeben, in der sie an einem bestimmten Ort für eine mögliche Kontrolle zur Verfügung stehen. Diese Stunde muss jederzeit an den aktuellen Aufenthaltsort angepasst werden. Getestet wird jedoch nicht nur innerhalb dieser angegebenen Zeiträume (NADA 2008, S. 20-21). Die ca. 1.100 Athleten des nationalen Testpools (NTP, A-Kader, Risiko II & III) wurden hier schon weniger häufig getestet, da sie sich in Risikostufe II und III befinden. Außerdem fällt bei diesen Athleten die „Ein-Stunden-Regelung“ weg. Noch weniger Dopingkontrollen fielen bei den ca. 7.000 Sportlern des allgemeinen Testpools an (ATP, alle anderen Kader), und die Sportler des allgemeinen Wettkampfsports wurden dagegen gar nicht auf Dopingsubstanzen überprüft.

3.1.2.2 Verbreitung von Doping in Deutschland

Die Jahresbilanz der NADA von 2008 enthüllt aus Trainings- und Wettkampfkontrollen 55 positive Analyseergebnisse, ein Verdachtsmoment und zehn Kontrollverweigerungen, die wie eine positive Probe gewertet werden. Insgesamt wurden demnach 66 Fälle von Verbands- oder Schiedsgerichten behandelt. Außerdem wurden nach Anhörung der Athleten insgesamt 254 Meldepflichtverstöße ermittelt und sanktioniert (das Ergebnis bei 98 Fällen stand bei Redaktionsschluss noch aus, Jahresbericht der NADA 2008, S. 13). Die positiven Analyseergebnisse sowie Meldepflichtverstöße betrafen Sportler aus verschiedenen Sportarten. Damit lagen nachgewiesener Maßen insgesamt 320 positive Dopingproben vor, was einem Prozentsatz von 2,41 % in Bezug auf die Gesamtzahl der Dopingkontrollen (13.268) entspricht. Die 98 Fälle wurden hierbei noch nicht berücksichtigt.

Dies waren nun die aktuellsten Zahlen der NADA (der Bericht für 2009 lag bei Abgabe der Arbeit noch nicht vor), die schon zeigen, dass eine nicht geringe Zahl von Sportlern im Spitzensport zu verbotenen leistungssteigernden Substanzen und Methoden greift. Nicht erfasst wurden hier die Athleten, die zwar dopen, aber nicht durch positive Analyseergebnisse auffällig geworden sind. So sollte die Dunkelziffer der betroffenen Sportler höher liegen als die von der NADA veröffentlichten Ergebnisse zeigen. Was aber lässt einen Spitzensportler zu unerlaubten Substanzen und Methoden greifen? Welche Aspekte sind aus motivationspsychologischer Sicht hier interessant? Mit solchen Fragen wird sich vorliegende Arbeit im weiteren Verlauf befassen.

3.1.2.3 Das „Doping-Dilemma“

Bevor auf spezifischere Motivationsfaktoren eingegangen wird, soll zunächst ein allgemeines spieltheoretisches Modell vorgestellt werden, das geeignet erscheint, die Problemsituation von Athleten zu beschreiben, wenn sie vor der Verhaltensentscheidung stehen, zu dopen oder nicht zu dopen.

Breivik veröffentlichte 1987 einen Artikel zum Thema „Doping-Dilemma“. Er geht davon aus, dass die Verbreitung von Doping drei Phasen durchläuft:

- a) Unterschiede im Trainingsumfang, in der Ausrüstung und Vorbereitung sind in Phase a) nebensächlich. Es existieren **Gleichgewicht, Fairness und Gerechtigkeit** und damit auch keine verbotene Handlung.

- b) Das bestehende Gleichgewicht wird in Phase b) durch jemanden gestört, der zu anderen Mitteln greift, was im Hinblick auf den Aspekt der Fairness die anderen nun auch wollen. **Dopingverhalten ist geboren**. Diese Kette entwickelt sich solange weiter, bis die Mittel verboten werden, weil diese gefährlich auf die Sportler wirken können. Ein Verbot dieser Mittel existiert nun und damit auch eine verbotene Handlung.
- c) Doping muss nun in Phase c) von **externen Instanzen**, z.B. Politik oder Gesellschaft, gestoppt werden.

Der heutige Leistungssport lässt sich auf Basis dieser Entwicklungsphasen in Phase c) einordnen, da Doping nun bereits durch externe Instanzen, wie beispielsweise durch die WADA kontrolliert und gestoppt werden soll.

Im Zuge dieser drei Entstehungsphasen des Dopings postuliert Breivik das „Doping-Dilemma“ auf Basis des 1979 durch Hamburger veröffentlichten Gefangenen-Dilemmas (vgl. auch Ehrnborg & Rosén, 2009). Das Gefangenen-Dilemma besteht darin, dass zwei Kriminelle getrennt zu ihrem Verbrechen verhört werden. Sie wissen dabei jedoch nicht, ob der Mittäter die Tat gestehen wird. Der Staatsanwalt veranschaulicht den Gefangenen das Dilemma, in dem sie sich befinden: Gesteht einer der beiden, kommt dieser frei, der andere jedoch nicht. Dies wäre für den Geständigen das beste Ergebnis (Wert = 4), für den anderen das Schlechteste (Wert = 1). Wird keiner gestehen, werden beide minderschwer verurteilt, was das zweit beste Ergebnis wäre (Wert = 3). Gestehen dagegen beide, werden sie zwar verurteilt, dies jedoch wahrscheinlich mit mildernden Umständen. Dies wäre das dritt beste Ergebnis (Wert = 2). Überträgt man nun das Gefangenen-Dilemma auf das Dopingverhalten, unterscheidet Breivik (1987, S. 88-90) drei mögliche Konstellationen:

■ **„The Lombardian doping game“**

Hier spielt bei zwei Athleten nur das Gewinnen eine Rolle. Übernimmt man nun die Werte des Gefangenen Dilemmas und überträgt sie in ein 4-Felder-Schema, so ergibt sich folgende Konstellation (vgl. Abb. 3):

		B	
		No-dope	Dope
A	No-dope	3,3	1,4
	Dope	4,1	2,2

Abbildung 3: *The Lombardian doping game* nach Breivik (1987, S. 88)

Die beste Lösung für Sportler A wäre, dass er selbst seine Leistung durch Doping steigern kann, Sportler B aber nicht (4,1). Die zweitbeste Situation wäre die Situation, dass keiner der beiden dopt (3,3). In diesem Fall gäbe es Fairness, reduzierte Kosten und Risiken – ein Gleichgewicht wäre wieder hergestellt. Die schlechteste Situation für einen Athleten wäre, wenn sein Gegner dopt, er selbst aber nicht (1,4).

■ **„The Machiavellian doping game“**

Im Sport existieren nach Breivik (1987) jedoch Strukturen, die als zweitbeste Situation (3,3) diejenige bevorzugen, in der alle dopen (vgl. Abb. 4). Auch hier gäbe es dann ein exaktes Gleichgewicht – die Chancengleichheit wäre wieder hergestellt. Die beste Situation für Sportler A wäre nach wie vor, dass er dopt (4,1) während sein Konkurrent B nicht dopt (1,4). Allerdings scheint diese Situation ohne externe Kontrollmechanismen nicht herstellbar zu sein.

		B	
		No-dope	Dope
A	No-dope	2,2	1,4
	Dope	4,1	3,3

Abbildung 4: *The Machiavellian doping game* nach Breivik (1987, S. 89)

■ „A Brownian game“

Breivik beruft sich in seinem dritten Szenario, dem *Brownian game* auf die Ansichten nach Brown (1980), der die Fairness und Chancengleichheit im Sport als höchste Prämisse betrachtet. Eine solche Chancengleichheit kann aber nur dann hergestellt werden, wenn entweder keiner dopt oder alle dopen. Da die Möglichkeit, dass ein Sportler versuchen wird, zu dopen, sehr wahrscheinlich ist, sieht Brown die Dope-Dope-Situation als beste Situation an (4,4; vgl. Abb. 5). Zweitbeste Situation wäre demnach die No-dope-No-dope-Situation (3,3).

		B	
		No-dope	Dope
A	No-dope	3,3	1,2
	Dope	2,1	4,4

Abbildung 5: A Brownian doping game nach Breivik (1987, S. 90)

Diese drei Szenarien verdeutlichen aus spieltheoretischer und philosophischer Sicht, in welchem Dilemma die Athleten im Spitzensport stecken können. Auf Basis dieser Annahmen wird deutlich, auf welchen Mechanismen die Entstehung und Verbreitung von Doping beruhen kann. Breivik leitet daraus Konsequenzen ab, welche im Hochleistungssport umgesetzt werden sollen und bereits teilweise umgesetzt worden sind. Die erste Maßnahme, welche bereits zu einem Teil umgesetzt wird, ist: Scharfe internationale Doping-Kontrollen mit der Durchsetzung entsprechend drastischer Konsequenzen im Fall der positiven Probe im Spitzensport durch übergeordnete Instanzen (u.a. IOC, WADA). Sollte diese Maßnahme nicht greifen, schlägt Breivik die Legalisierung von Doping als zweite Strategie vor. In diesem Falle solle jeder Sportler selbst entscheiden können, ob er dopen will oder nicht und müsse dementsprechend auch selbst die Kosten, Risiken und Konsequenzen tragen.

Die zweite Strategie wurde zwar bereits mehrfach diskutiert, an eine Umsetzung ist aber beispielsweise aufgrund der sozialen Verantwortung gegenüber den Leistungssportlern bislang nicht zu denken (Franke, 2002; Kamber, 2002). Wünschenswert ist nach wie vor eine faire No-dope-No-dope-Situation, welche beispielsweise mit dem

Einsatz von Dopingpräventionsstrategien (u. a. Wippert et al., 2008), Kontrollmaßnahmen oder der konsequenten Ahndung positiver Analyseergebnisse durchgesetzt werden soll (u. a. Maennig, 2002).

Bird und Wagner (1997) streben ebenfalls eine faire und gesundheitsförderliche No-dope-No-dope-Situation an und setzen in ihrem Artikel zur Dopingbekämpfung ebenfalls am Doping-Dilemma der Sportler im Leistungssport an. Sie gehen jedoch vor allem von einer Anreizstruktur aus, die letzten Endes zum Doping führt und definieren drei Dilemmata: Das erste entspricht dem bereits oben erläuterten *Lombardian doping d'ame* nach Breivik (1987), in dem jeder Sportler hofft, dass sich er selbst einen Vorteil gegenüber seinen Mitstreitern durch den Einsatz von Doping verschaffen kann. Anreiz hier ist ein durch Doping erzielter Leistungsvorteil gegenüber den Konkurrenten. Die anderen beiden Dilemmata beziehen sich auf das Vorhandensein einer Negativliste, durch die zum einen ein marktwirtschaftlicher Anreiz entsteht, immer wieder neue Dopingsubstanzen und -methoden auf den Markt zu bringen und anzuwenden, die noch nicht auf der Liste stehen. Zum anderen werden Wettkampfentscheidungen aufgrund eines Dopingverdachts bezogen auf die Negativliste nicht mehr im sportlichen Rahmen entschieden, sondern vor Gericht. Dadurch entsteht nach Bird und Wagner (1997) ein finanzieller Anreiz für Rechtsanwälte und Ärzte im Rahmen der Aufklärung eines möglichen Dopings, womit der Wettkampfcharakter eines Sportereignisses dabei verloren geht.

Der Vorschlag zur Lösung der drei Dilemmata und damit zu einer Minimierung des Dopingverhaltens basiert nach Bird und Wagner (1997) zunächst auf der Einführung einer Positivliste mit der Weiterführung der Dopingkontrollen wie bisher. Nach Ansicht der Autoren wird dadurch dem Anreiz zur Neuentwicklung von Dopingsubstanzen und -methoden vorgebeugt, da die Sportler nur auf die „erlaubten“ Substanzen zurückgreifen dürfen. Auch das Kontrollsystem an sich soll durch eine Veränderung der Anreize der unterschiedlichen Parteien verändert werden. Dies geschieht auf der Annahme, dass es sich beim Dopingverhalten um ein „common pool resource (CPR) problem“ (Bird & Wagner, 1997, S. 751) handelt, da sie den Leistungssport als ein abgegrenztes System mit starken Normvorstellungen und dem Fair-Play-Gedanken verstehen. Es stellt sich also die Frage, wie ein sozial optimales Verhalten (No-dope-No-dope-Situation) – da kostengünstiger und gesundheitsförderlicher – zu einem individuell optimalem Verhalten werden kann. Neben der Einführung einer Positivliste wird

deshalb eine Veränderung des bestehenden Kontroll- und Sanktionssystems vorgeschlagen. Die Kontrolle und Sanktionierung, welche bislang von externen Instanzen durchgeführt wird, soll von internen, informellen Instanzen übernommen werden. Zu diesen informellen Instanzen gehören einerseits die Sportler selbst und andererseits die Öffentlichkeit. Das bedeutet zunächst, dass die Ahndung eines Dopingverhaltens innerhalb des Sportsystems geklärt wird, was nach Meinung der Autoren aufgrund des bestehenden Insider-Wissens mehr Erfolg mit sich bringen sollte und zudem kostengünstiger ist. Eine Möglichkeit der Realisation der internen Kontrolle ist das Ausüben von öffentlichem Druck – die Zuschauer sollen gezielt die Sportarten unterstützen, die Doping ausschließen können. Dadurch fließen die finanziellen Mittel der Werbeindustrie hauptsächlich in diese Sportarten. Dieser finanzielle Aspekt kann jedoch nur durch die Konsequenzen einer Steigerung der Eigenverantwortung der Sportler erreicht werden. Sie sollen selbst entscheiden, ob sie dopen möchten oder nicht. Damit fiel der kriminelle Aspekt des Dopingverhaltens weg und die Entstehung eines fairen Wettkampfes würde gefördert, da offen gelegt werden kann, was genommen wurde. Voraussetzung hierfür ist jedoch die Einführung von sogenannten „Drug Diaries“, in welchen die Sportler unter akkreditierter Aufsicht darlegen sollen, welche Substanzen, sie wann, wie oft und wofür genommen haben. Steht nun eine Dopingkontrolle an, werden sie auf alles getestet, was nicht im Drug Diary steht. Ein Dopingverstoß liegt nur dann vor, wenn etwas gefunden wird, was nicht im Tagebuch gelistet wurde. Die soziale Kontrolle wird nach Bird und Wagner (1997) durch die Einführung des „Collegial Enforcement“ weiter aufgebaut. Hier haben jeweils zwei Kaderathleten die Möglichkeit, jederzeit (in Trainings- und Wettkampfphasen) einen Dopingverdacht gegen einen dritten Sportler auszusprechen, der aufgrund dessen zur Dopingkontrolle gebeten wird, in der er auf alle nicht im Drug Diary befindlichen Substanzen getestet wird. Lehnt er die Kontrolle ab, wird er vom bevorstehenden Wettkampf suspendiert, aber nicht für längere Zeit gesperrt.

Zusammenfassend betrachtet, schlagen Bird und Wagner (1997) eine vollständige Veränderung des bestehenden Kontroll- und Sanktionssystems vor, durch die die Dopingverbreitung eingegrenzt werden soll. Dies soll mit der Einführung einer Positivliste, der Steigerung der Eigenverantwortung der Athleten, Drug Diaries sowie einer informellen intrasystemischen Kontrolle erfolgen. Das Dopingverhalten wird zur individuellen Entscheidung und verliert den kriminellen Aspekt. Die vorgeschlagenen Maßnahmen sollen damit über längere Sicht zu einem Wiederaufbau von Werten und Normen

führen, in denen der Fair-Play-Gedanke zentral ist. Auf mögliche Wirkungen dieser Umstrukturierungen auf die Dopingprävention soll am Ende der Arbeit eingegangen werden.

3.2 Der Bezugsrahmen: *Sozialtheoretisches Rahmenmodell* nach Hurrelmann (1994)

Will man die motivationspsychologischen, sozialen und situationalen Prozesse des Dopings näher untersuchen, scheint zunächst nicht nur die Betrachtung des Individuums an sich sinnvoll, sondern auch dessen Beziehungen zu seinem sozialen und strukturellen Umfeld, also die Rahmenbedingungen der Situationen, in welchen sich das Individuum bewegt (Hoberman, 2004; Lüschen, 1994). Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Arbeit ein Rahmenmodell als übergreifender Bezugsrahmen gewählt, wodurch den Forderungen nach einer ganzheitlichen Einordnung des Verhaltens (u. a. Franke & Ludwig, 2007; Bette & Schimank, 2006a) Sorge getragen werden soll. Auf der Basis dieses Rahmenmodells wurden auch die durchgeführten empirischen Untersuchungen konzipiert.

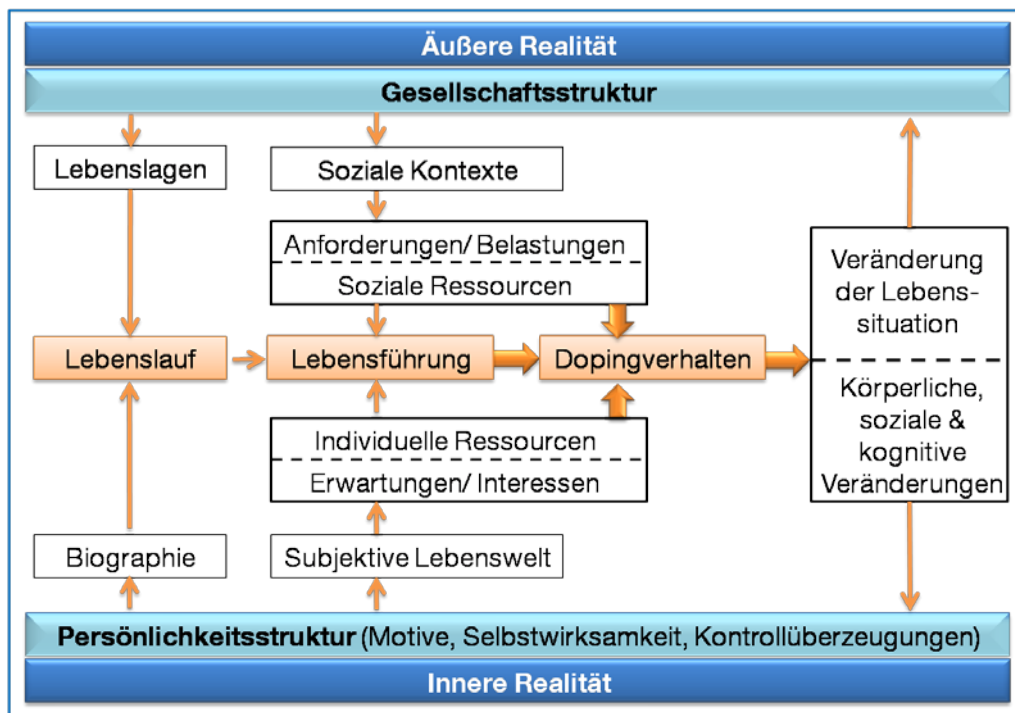


Abbildung 6: Sozialtheoretische Rahmung modifiziert nach Hurrelmann (1994, S. 8)

Jede Handlung eines Individuums wird also von physiologischen, psychischen und sozialen Prozessen gesteuert, denn „*grundlegend für jedes Handeln ist der Person-Umwelt-Bezug*“ (Nitsch, 2004, S.13).

In dem *Modell der sozialisationstheoretischen Rahmung* in Anlehnung an Hurrelmann (1994) wird bei der Betrachtung einer Handlung zwischen einer äußeren und inneren Realität unterschieden (vgl. Abb. 6). Die äußere Realität umfasst die Gesellschaftsstruktur, die Einfluss nimmt auf individuelle Lebenslagen und soziale Kontexte. Aus diesen ergeben sich einerseits Anforderungen und Belastungen, andererseits aber auch soziale Ressourcen. Belastungen und Anforderungen können in Bezug auf den Hochleistungssport zum Beispiel die Erwartungen der Gesellschaft, der Medien oder auch des Verbandes an den Leistungssportler sein, bei Wettkämpfen möglichst erfolgreich zu sein. Soziale Ressourcen andererseits können beispielsweise die soziale Unterstützung durch Familie, Freunde, Trainer oder Sportkollegen sein, welche sich wiederum auf die Lebensführung sowie auf das Sportverhalten einer Person an sich auswirkt. Auf der anderen Seite steht die innere Realität, in der die dispositionellen Eigenschaften des Individuums, also dessen Persönlichkeitsstruktur eingeschlossen ist. Diese beinhaltet beispielsweise Motive, Kontrollüberzeugungen oder Selbstwirksamkeitserwartungen. Die subjektive Lebenswelt sowie die individuelle Biographie werden direkt von dieser Persönlichkeitsstruktur beeinflusst, welche die individuellen Erwartungen einer Person sowie die individuellen Ressourcen birgt, die direkte Wirkung auf die Lebensführung sowie auf das Sportverhalten haben. Wie Abbildung 6 veranschaulicht, werden also das Sport-, und damit eingeschlossen auch das (Non-)Dopingverhalten, von folgenden drei Komponenten direkt beeinflusst:

- Soziale Anforderungen, Belastungen und vorhandene soziale Ressourcen
- Individuelle Erwartungen, Interessen und verfügbare Ressourcen
- Lebensführung

Durch das Sportverhalten werden Veränderungen der Lebenssituation sowie körperliche, soziale und kognitive Veränderungen herbeigeführt, was sich, wie in einem Kreislauf, wiederum auswirkt auf die äußere und innere Realität. Exploratorisch zu untersuchen ist nun, welche Faktoren in welcher Form Einfluss auf das (Non-)Dopingverhalten eines Individuums nehmen. Vorliegendes Rahmenmodell soll eine Einordnung dieser Fragen durch die nähere Betrachtung folgender Bereiche ermöglichen:

- **Innere Realität:** Z. B. Motive, Selbstwirksamkeit und Kontrollüberzeugungen
- **Äußere Realität:** Z. B. soziale Situation mit den Erwartungen und Anforderungen des Umfelds
- **Rahmenbedingungen:** Z. B. Alter, Sportart, Leistungslevel oder Geschlecht

3.3 *Theorie des geplanten Verhaltens nach Ajzen (2002a)*

Das *sozialisierungstheoretische Rahmenmodell* nach Hurrelmann (1994) soll als größerer theoretischer Rahmen für vorliegende Arbeit dienen, wodurch eine Einordnung des zu untersuchenden Verhaltens in eine umfassendere Struktur ermöglicht werden soll. Damit soll für den von Nitsch (2004) geforderten ganzheitlichen Blick auf eine Handlung in Bezug zu ihrem Verhaltensraum (äußere Realität) und ihren Verhaltensdispositionen (innere Realität) Sorge getragen werden.

Für eine nähere motivationspsychologische Betrachtung wird für die empirischen Untersuchungen der vorliegenden Arbeit auf die *Theorie des geplanten Verhaltens* von Ajzen (*Theory of planned behavior*, 2002a) zurückgegriffen. Dieses Modell ist nicht nur in der Sportpsychologie anerkannt (u.a. Brauner, 2001; Fuchs, 2006; Lippke & Wiedemann, 2007; Mohiyeddini & Bauer, 2007; Schlicht, Bläse & Schmitz, 1998), es eignet sich zudem für genauere motivationspsychologische Untersuchungen sozial relevanten Verhaltens (Ajzen & Fishbein, 1980; Doll & Ajzen, 1992), da sie nach Weinstein (1993) als eine der wenigen Theorien explizit soziale Einflüsse berücksichtigt, welche beim Dopingverhalten nach bestehenden soziologischen theoretischen Ableitungen eine wichtige Rolle spielen (u.a. Bette & Schimank, 2006a, 2006b, Franke & Ludwig, 2007). Ajzen entwickelte die *Theorie des geplanten Verhaltens* aus dem Vorgängermodell *Theorie des begründeten Handelns* (*Theory of reasoned action*, Ajzen & Fishbein, 1980). Ziel dieser Theorien ist es, Verhalten auf Grundlage motivationaler Prozesse vorherzusagen. Dabei wird postuliert, dass die Einstellung bezüglich eines Verhaltens und die subjektive Norm – seit der Entwicklung der *Theorie des geplanten Verhaltens* auch die wahrgenommene Verhaltenskontrolle, direkten Einfluss auf die Intentionsbildung haben. Die Intentionsbildung selbst besitzt ebenfalls proximale Wirkung auf das Verhalten (vgl. Abb. 7). Dies gründet auf der Annahme, "*that human beings are usually quite rational and make systematic use of the information available to them*" (Ajzen & Fishbein, 1980, S. 5). Die Intentionsbildung und schließlich auch das Verhalten sind

demnach Ergebnisse eines bewussten Abwägens verfügbarer Informationen, innerhalb dessen die Folgen einer bestimmten Handlung durch das Individuum berücksichtigt werden sollen.

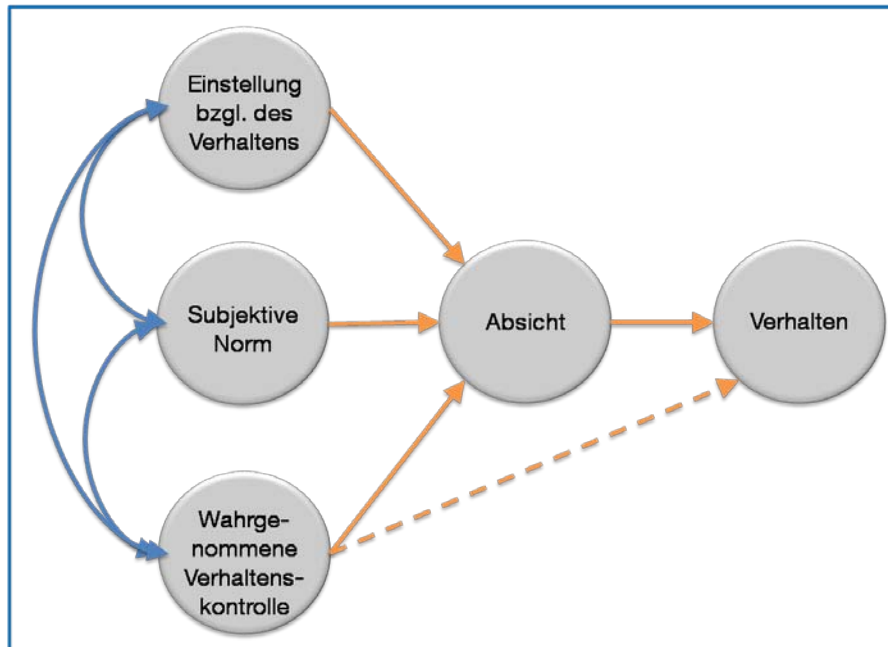


Abbildung 7: Theorie des geplanten Verhaltens nach Ajzen (2002a, S. 133)

3.3.1 Einstellung bezüglich des Verhaltens

Zum einen definieren Ajzen und Fishbein (1980, S. 6) ausgehend von einem eindimensionalen Einstellungskonzept die Einstellung bezüglich des Verhaltens als "(...) *the person's judgement that performing the behavior is good or bad, that he is in favor of or against performing the behavior*". Das bedeutet also, dass das Individuum das Verhalten vor der Bildung einer Intention zunächst positiv oder negativ bewertet – also für oder gegen eine Handlung ist. Zum anderen steht die *Theorie des geplanten Verhaltens* hierbei in der Tradition der Erwartungs-mal-Wert-Ansätze aus der Motivationspsychologie. Dementsprechend wird dann eine Handlung immer wahrscheinlicher, je größer die Erwartung ist, das erwünschte Verhalten oder Ergebnis zu erzielen und je wichtiger dieses Verhalten oder Ergebnis für das Individuum sind. Ist einer dieser multiplikativ verknüpften Faktoren Null, bleibt auch das Verhalten aus (vgl. Atkinson, 1964).

In der *Theorie des geplanten Verhaltens* übernimmt die Einstellung bezüglich des Verhaltens die Rolle der affektiven Bewertungskomponente – im Sinne der Erwartungs-Wert-Ansätze also die Bewertung eines Verhaltens oder dessen Ergebnis. Sie setzt sich dabei multiplikatorisch aus den Überzeugungen über Verhaltenskonsequenzen und den jeweiligen Bewertungen dieser Konsequenzen zusammen (Ajzen & Fishbein, 1980). Bezogen auf Doping könnten dies Überzeugungen über Verhaltenskonsequenzen sein, welche aufgrund des Dopings mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erwartete Wirkungen oder Ergebnisse, wie beispielsweise Leistungssteigerungen, mit sich bringen. Es bleibt hier jedoch zu beachten, dass sich diese Überzeugungen nicht mit den real auftretenden Konsequenzen decken müssen. Es handelt sich hierbei um eine subjektive Einschätzung der Verhaltenskonsequenzen, also um die Erwartung, dass ein bestimmtes Ergebnis aufgrund der durchgeführten Handlung mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit eintreten wird. Der zweite Faktor, die Bewertung dieser Konsequenzen, spiegelt den Wert der antizipierten Ergebnisse und Folgen wider. Diese Bewertung kann positiver und negativer Ausprägung sein. Daraus folgt aus allgemeiner Perspektive, dass Individuen dann die Absicht bilden, ein bestimmtes Verhalten zu zeigen, wenn sie das Verhalten selbst oder dessen Konsequenzen positiv bewerten, ihnen also einen positiven Wert zuweisen. Bezogen auf das Dopingverhalten sollte dementsprechend dann die Intention zu dopen entstehen, wenn das antizipierte Ergebnis, beispielsweise eine Leistungssteigerung, als positiv bewertet wird.

3.3.2 Subjektive Norm

Die zweite Komponente, welche direkten Einfluss auf die Intentionsbildung hat, zeichnet sich durch ihren normativen Charakter aus – die subjektive Norm. Nach Ajzen und Fishbein (1980, S. 57) ist diese für das Individuum die „(...) *perception that most people who are important to him think he should or should not perform the behavior in question.*“ Auch hier muss es sich, ähnlich wie unter Punkt 3.2.1 beschrieben, nicht um die reale Vorstellung wichtiger anderer Personen handeln, denn auch die subjektive Norm ist eine persönliche Einschätzung der Person über die Meinung von für sie wichtigen anderen Individuen zu einer bestimmten Handlung.

Auch die subjektive Norm wird durch zwei Faktoren beeinflusst:

- Der normativen Überzeugung eines Individuums, dass einzelne signifikante Personen oder Gruppen denken, dass es ein bestimmtes Verhalten zeigen soll oder nicht, und
- der Einwilligungsbereitschaft, also der wahrgenommenen sozialen Erwartung bzw. Norm zu entsprechen.

Allgemein auf die Theorie bezogen, unterscheidet sich jedoch die relative Bedeutung von Einstellungen und subjektiver Norm je nach Verhalten und Person, das heißt für bestimmte Intentionen haben mehr einstellungsrelevante Gesichtspunkte Gewicht, für andere dagegen mehr normative.

Die Komponente subjektive Norm könnte gerade im Dopingbereich eine wichtige Rolle spielen. Denn viele theoretische Ableitungen über die Ursachen von Doping geben auch normative Komponenten an, also beispielsweise Meinungen von Trainern, der Trainingsgruppe, Sponsoren oder anderen im Sportumfeld wichtigen Personen (vgl. u.a. Bette, 1994; Bette & Schimank, 2006a; Hoberman, 2004; NADA, 2010).

3.3.3 Wahrgenommene Verhaltenskontrolle

Flossen die Einstellung bezüglich des Verhaltens sowie die subjektive Norm bereits in die *Theorie des begründeten Handelns* ein, kam die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als dritte Komponente erst in der weiterentwickelten *Theorie des geplanten Handelns* hinzu. Dies resultierte aus der Erkenntnis, dass zwar durch oben genannte Komponenten die Intention für ein Verhalten entstehen kann, dieses Verhalten aber trotz gebildeter Intention nicht zur Ausführung kommt, da „(...) *factors beyond the individual's control can prevent its successful execution*“ (Ajzen, 2002a, S. 132).

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle umfasst zum einen die wahrgenommene Leichtigkeit oder Schwierigkeit, ein Verhalten auszuführen. Zum anderen beinhaltet sie aber ebenso vergangene Erfahrungen als auch antizipierte Hindernisse und Hürden. Auch in diesem Fall gilt, dass die wahrgenommene Verhaltenskontrolle nicht die tatsächliche Kontrolle über ein Verhalten umfasst, sondern die vom Individuum subjektiv wahrgenommene Verhaltenskontrolle über das Erreichen von gesetzten Zielen (Ajzen, 2002a).

Wie Abbildung 7 verdeutlicht, ist die wahrgenommene Verhaltenskontrolle nicht nur über die Bildung von Intentionen mit dem Verhalten verbunden, sondern – der gestrichelten Linie folgend – auch mit dem Verhalten selbst. Diese direkte Verbindung kommt dann zum Tragen, wenn es sich um eine realistische Einschätzung der tatsächlichen Verhaltenskontrolle handelt.

Nach Ajzen (2002b) lässt sich die wahrgenommene Verhaltenskontrolle operationalisieren durch Selbstwirksamkeitserwartungen sowie durch Kontrollüberzeugungen eines Individuums. Unter Selbstwirksamkeitserwartungen versteht Bandura (1977) subjektive Erwartungen bezüglich der eigenen Kompetenz, eine bestimmte Situation mit den eigenen Handlungsmöglichkeiten bewältigen zu können. Hier geht es demnach um die Einschätzung der persönlichen Handlungskompetenzen zur Bewältigung einer bestimmten Situation bzw. um die Einschätzung der persönlichen Kompetenzen, ein bestimmtes Verhalten zeigen zu können. Nach Heckhausen & Heckhausen (2006, S. 409) sind Selbstwirksamkeitsüberzeugungen individuelle motivationale Ressourcen, *„(...) die das Individuum in einer einmal entstandenen Aufgabensituation mehr oder weniger mit Erfolgszuversicht (...) ausstatten.“*

Allgemeiner und gleichzeitig differenzierter sind nach Heckhausen und Heckhausen (2006) dagegen die Kontrollüberzeugungen, da diese meist breitere Handlungsklassen betreffen. Kontrollüberzeugungen beziehen sich nach Rotter (1954) auf generalisierte, häufig situativ und zeitlich relativ stabile Überzeugungen von Individuen über die persönliche Handlungskontrolle. Dabei unterscheidet er zwischen internalen und externalen Kontrollüberzeugungen. Personen mit internalen Kontrollüberzeugungen erleben die Macht, Dinge zu verändern und damit auch zur aktiven Gestaltung des eigenen Lebens. Personen mit externalen Kontrollüberzeugungen nehmen ihr Leben im Gegensatz dazu stärker fremddeterminiert wahr. Liegen externale Kontrollüberzeugungen vor, erlebt eine Person demnach ihre Handlungen als vom Zufall, Schicksal oder von anderen Personen bestimmt. Liegen dagegen internale Kontrollüberzeugungen vor, empfindet eine Person den Erfolg ihrer Handlung abhängig von Bedingungen oder Verhaltensweisen, die sie selbst kontrollieren kann (Heckhausen & Heckhausen, 2006).

Sowohl Selbstwirksamkeitserwartungen als auch Kontrollüberzeugungen können bei der Intentionsbildung „dopen“ versus „nicht dopen“ eine entscheidende Rolle spielen. Erlebt ein Sportler sich selbst als kompetent und selbstbestimmt genug (=internale Kontrollüberzeugungen), eine Trainings- oder Wettkampfsituation auch ohne Doping

erfolgreich bewältigen zu können, so kann eine Intentionsbildung gegen Doping (Schutzfaktoren) vermutet werden. Fühlt er sich hingegen in einer solchen Situation eher fremdbestimmt (=externale Kontrollüberzeugungen) in Bezug auf das Thema Doping oder erlebt sich und seine Handlungsmöglichkeiten nicht als kompetent genug, kann postuliert werden, dass der Sportler mit einer größeren Wahrscheinlichkeit zu Dopingmitteln greifen wird (Risikofaktoren).

3.3.4 Absicht und Verhalten

Ein wichtiges Merkmal der *Theorie des geplanten Verhaltens* ist der direkte Zusammenhang von Absicht oder Intention und Verhalten. Nach Heckhausen und Heckhausen (2006, S. 6) regeln Intentionsprozesse, „(...) welche der zu jeder Zeit simultan vorliegenden und je nach Situation und Bedürfniszustand auf- und abschwelenden Motivationstendenzen jeweils Zugang zum eigentlichen Handeln gewinnen.“ Dementsprechend hat die gebildete Intention unmittelbaren Einfluss auf die Ausführung des beabsichtigten Verhaltens. In der *Theorie des geplanten Verhaltens* nehmen drei Faktoren Einfluss auf die Absichtsbildung und damit auch auf das Verhalten: Die Einstellung bezüglich des Verhaltens, die subjektive Norm und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (vgl. Abb. 8).

Jeder dieser drei „Hauptfaktoren“ (blau) speist sich wiederum aus jeweils zwei Größen (grau). Die Einstellung bezüglich des Verhaltens wird beeinflusst durch die Überzeugungsstärke und Ergebnisbewertung. Diese Komponenten basieren auf den Erwartungs-mal-Wert-Annahmen der Motivationspsychologie. Die subjektive Norm als soziale Einflusskomponente wird nach Ajzen und Fishbein (1980) definiert durch die normativen Überzeugungen und die Einwilligungsbereitschaft des Individuums, diesen wahrgenommenen Überzeugungen zu folgen. Die zuletzt hinzugekommene Komponente wahrgenommene Verhaltenskontrolle basiert auf den Selbstwirksamkeits- und Kontrollüberzeugungen des Individuums, ein Verhalten durchführen zu können. Dabei kann die wahrgenommene Verhaltenskontrolle auch direkten Einfluss auf das Verhalten nehmen, nämlich dann, wenn eine reale Einschätzung der Verhaltensmöglichkeiten vorliegt.

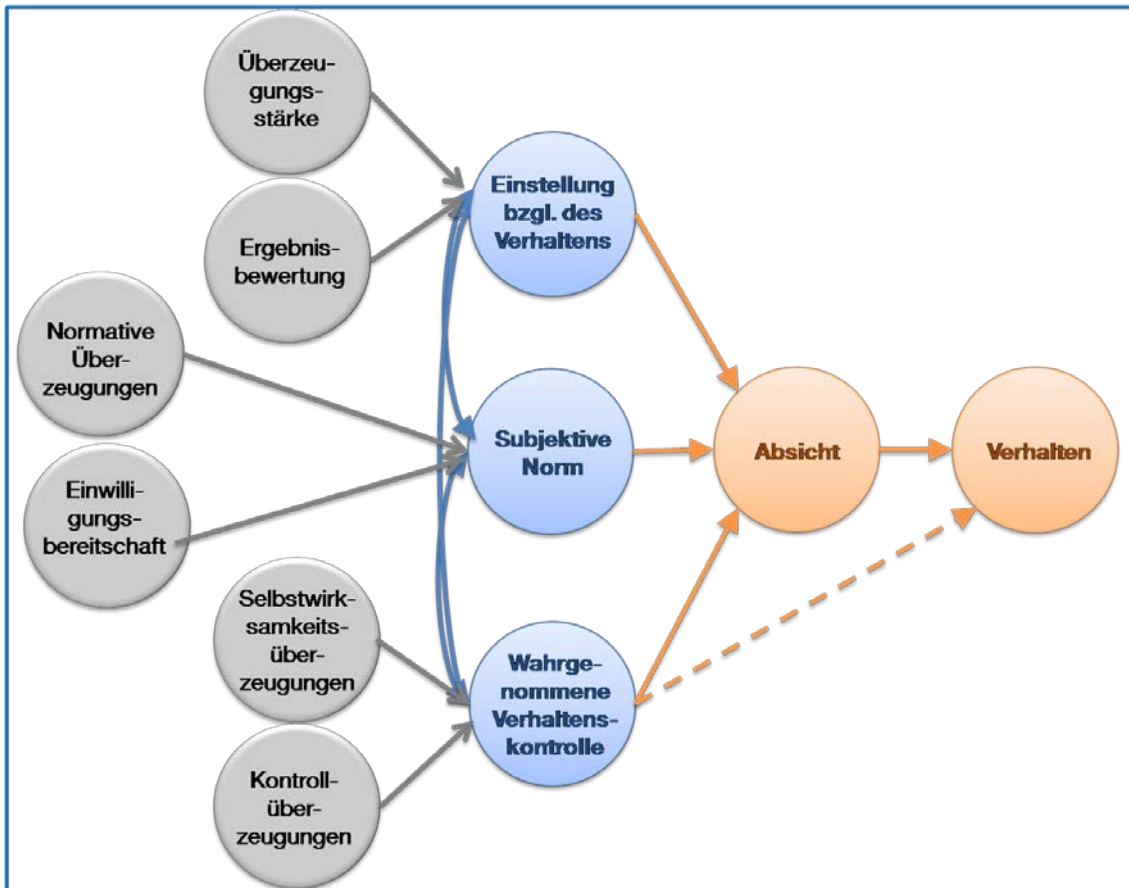


Abbildung 8: Erweiterte Theorie des geplanten Verhaltens modifiziert nach Ajzen & Fishbein (1980, S. 84) und Ajzen (2002a, S. 133)

3.3.5 Weitere Einflussfaktoren

Neben den bereits beschriebenen Komponenten, beeinflussen weitere externe Faktoren die Komponenten der grauen Ebene (vgl. Abb. 8). Diese externen Faktoren sind nach Ajzen und Fishbein (1980):

- Demographische Variablen, wie Geschlecht, Alter, sozioökonomischer Status, Berufstätigkeit, Religion, Ausbildung
- Einstellungen bezüglich Objekten, wie gegenüber anderen Personen oder Institutionen
- Persönlichkeitsmerkmale, wie Introversion – Extraversion, Neurotizismus, Autoritarismus und Dominanz.

Je nach Ausprägung dieser Merkmale können Intentionsbildung und auch das Verhalten selbst in unterschiedlicher Weise ausfallen. Die Addition dieser Variablen zum Modell erfasst somit nicht nur Eigenschaften der Person, sondern es fließen noch externe Faktoren, wie beispielsweise der sozioökonomische Status mit ein. Ein Teil dieser Ebene kann damit der äußeren Realität und damit den sozialen Kontexten des sozial-theoretischen Rahmenmodells nach Hurrelmann (1994) zugeordnet werden. Des Weiteren sind die beeinflussenden Persönlichkeitsmerkmale sowie die Einstellung bezüglich Objekten Teil der inneren Realität.

Die *Theorie des geplanten Verhaltens* berücksichtigt zwar durch ihre Erwartungswert-Anteile im Faktor Einstellung bezüglich des Verhaltens eine Bewertung bezüglich der Erwünschtheit des Ergebnisses. Eine differenziertere Aufteilung der Handlungs-Ergebnis-Folgen-Erwartungen wird jedoch durch ein anderes motivationspsychologisches Modell postuliert, was im nächsten Abschnitt detaillierter dargestellt und aufgrund seiner Differenziertheit ebenfalls als Grundlage für die vorliegende Arbeit genutzt werden soll.

3.4 Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen nach Heckhausen und Heckhausen (2006)

Damit es zur Motivation eines Individuums kommt, ist es nötig, dass in einer bestimmten Situation die sogenannte Motivanregung oder Motivierung mit einer Intentionsbildung (s. o.) stattfindet. Das Ergebnis dieser Motivanregung ist dann schließlich die Motivation des Individuums (Heckhausen & Heckhausen, 2006). Es sind neben den dispositionellen Eigenschaften (Motive und Ziele) noch weitere Faktoren am Motivationsprozess beteiligt, wie das *Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen* nach Heckhausen & Heckhausen (2006, s. Abb. 9) verdeutlicht. Wichtig ist zum einen die Situation, in welcher die möglichen Anreize dargeboten werden (Beckmann, 1999; Beckmann, Elbe, Szymanski & Ehrlenspiel, 2006), denn nur, wenn die Situation auch die Gelegenheit für eine Handlung bietet, kommt es anschließend zur entsprechenden Motivanregung. Dies ähnelt dem Faktor wahrgenommene Verhaltenskontrolle der *Theorie des geplanten Verhaltens* (Ajzen, 2002a) insofern als die Person dann handelt, wenn sie auch die Möglichkeit für eine Handlung sieht und es ihr in einer Situation auch ermöglicht wird.

Zum anderen beeinflusst das Handlungsergebnis, welches gleichzeitig Instrumentalitätscharakter bezüglich der ebenso einflussreichen Folgen (intern: z.B. Selbstbewertung; extern: z.B. langfristige Ziele, materielle Vorteile, etc.) besitzt, den Prozess.

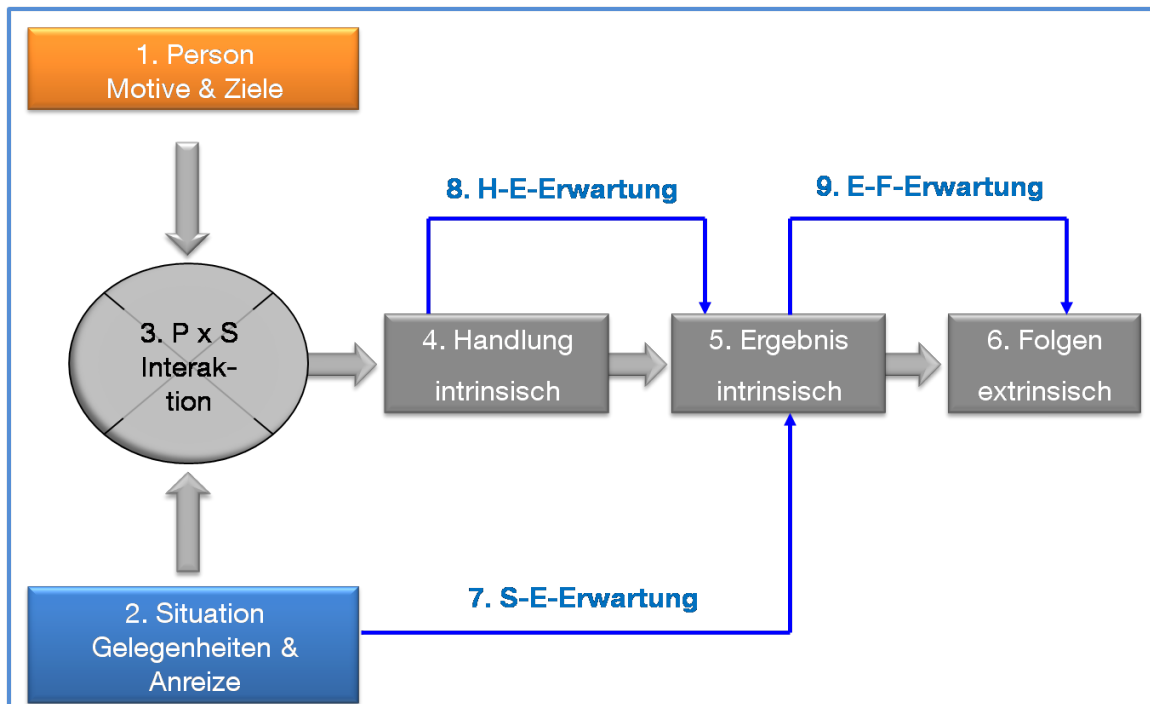


Abbildung 9: Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenrelevanten Erwartungen nach Heckhausen & Heckhausen (2006, S. 5)

Daneben lassen sich Situationen danach differenzieren, in welcher Ausprägung und Gruppierung Situations-Ergebnis-Erwartungen, Handlungs-Ergebnis-Erwartungen und Ergebnis-Folge-Erwartungen vorhanden sind. Liegt eine hohe Situations-Ergebnis-Erwartung vor, kommt es schon allein durch die Situation zu einem bestimmten Ergebnis und eine Handlung ist nicht vonnöten, wodurch deshalb auch kaum ein Handlungsanreiz besteht. Andersherum betrachtet, entsteht dann ein hoher Handlungsanreiz, wenn eine hohe Handlungs-Ergebnis-Erwartung vorliegt, welche sich durch eine zusätzlich hohe Ergebnis-Folge-Erwartung noch weiter verstärken kann (Heckhausen & Heckhausen, 2006). Nimmt man hierfür das Dopingverhalten als Beispiel, so kann postuliert werden, dass dann eine hohe Handlungsmotivation für Doping entstehen sollte, wenn durch Doping das sportliche Ergebnis in die gewünschte Richtung hin beeinflusst werden kann. Könnte das dadurch erreichte Ergebnis obendrein zu den

gewünschten Folgen führen (hohe Ergebnis-Folge-Erwartung), erhöht sich die Handlungsmotivation für Doping noch zusätzlich. Fraglich sind natürlich in diesem Beispiel die Person-Situation-Interaktion, die Ausprägung der anderen Faktoren sowie interindividuelle Unterschiede, welche zum Doping führen oder eben nicht. In dem Grundlagenmodell in Abbildung 9 wird zusätzlich noch zwischen extrinsischen und intrinsischen Komponenten unterschieden. Die intrinsischen Komponenten haben ihre Anreize eher in der Tätigkeit selbst oder in deren Ergebnis (z. B. „Schwimmen macht Spaß“). Die Folgen der Handlung und des Handlungsergebnisses wirken extrinsisch motivierend, da sie das Individuum stärker durch äußere Anreize, z. B. durch materielle Vorteile oder durch positive Fremdbewertungen motivieren. Auch in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den Unterschieden zwischen Athleten, die zum Doping greifen und den Athleten, die Leistung ohne Dopingmittel erbringen wollen.

3.5 Zusammenfassung und Einordnung der theoretischen Grundlagen

Doping wird für die vorliegende Arbeit definiert als die Anwendung von durch die WADA verbotenen Substanzen oder Methoden. Betrachtet man Doping aus einer spieltheoretischen Sicht, befindet sich der Sportler nach Breivik (1987) in einer Dilemma-Situation, die der des Gefangenen-Dilemmas ähnlich ist. Aus Sportlerperspektive lassen sich hier das *Lombardian-*, *Machiavellian-* und das *Brownian-Dilemma* unterscheiden. Das *Lombardian-* sowie das *Machiavellian-Dilemma* haben gemein, dass die beste Situation für einen Sportler die ist, in der er alleine dopt und seine Gegner nicht, wodurch er sich einen Leistungsvorteil verschafft. Das *Brownian-Dilemma* dagegen stellt Fairness über die persönlichen Vorteile. Demnach wäre hier die beste Situation eine No-dope-No-dope-Konstellation und gleichzeitig die zweitbeste eine Dope-Dope-Konstellation. Daraus lässt sich für die Dopingprävention zunächst ableiten, dass der Sport mit höchsten Anstrengungen sauber zu halten ist, das heißt internationale Dopingkontrollen durch übergeordnete Instanzen, die bei Missachtung der Regeln konsequent Bestrafungen durchsetzen. Sollte dieser Schritt nicht ausreichen, schlägt Breivik eine Legalisierung des Dopings vor, um die Fairness im Sport wieder herzustellen. Bird und Wagner (1997) dagegen plädieren für eine komplette Umstrukturierung des Kontrollsystems (Positivliste, Drug Diaries, intrasystemische Kontrolle), wodurch

sie die Wiederherstellung von sportlichen Werten und Normen als wahrscheinlicher erachten.

Neben dieser, insbesondere für die Prävention interessanten spieltheoretischen Charakterisierung der Dopingsituation, werden den Studien der vorliegenden Arbeit drei theoretische Modelle zugrunde gelegt. Das *Modell der sozialtheoretischen Rahmung* nach Hurrelmann (1994) bildet das theoretische Gerüst, welches nicht nur das Individuum selbst betrachtet, sondern auch dessen äußere Realität, also beispielsweise den Einfluss der Gesellschaft, der Medien und anderer sozialer Strukturen auf eine Person. Gerade für Doping scheint dieses Modell daher die Forderung nach einer umfassenden Betrachtung der Situation, der Person und deren Umfeld zu erfüllen (Bette & Schimank, 2006a, 2006b). Hurrelmann (1994) postuliert in seinem Modell direkte Einflüsse der Anforderungen und Belastungen sowie der Ressourcen aus dem sozialen Umfeld zum einen auf die Lebensführung und zum anderen auf das Verhalten selbst. Neben diesen sozialen Einflüssen macht er individuelle Einflüsse auf das Verhalten geltend. Doch um hier eine spezifischere motivationspsychologische Operationalisierung vornehmen zu können, wird, bezogen auf das Individuum, die *Theorie des geplanten Verhaltens* nach Ajzen (2002a) herangezogen. Diese Theorie wurde bereits häufig im sportpsychologischen Kontext angewandt und getestet (u.a. Brauner, 2001; Fuchs, 2006; Lippke & Wiedemann, 2007; Mohiyeddini & Bauer, 2007; Reuker, 2008; Schlicht, Bläse & Schmitz, 1998) und beinhaltet als eine der wenigen Theorien eine Komponente, welche die Wirkung des sozialen Einflusses auf die Intentionsbildung eines Individuums berücksichtigt (Weinstein, 1993). Hier kommt also die subjektive Wahrnehmung einer Person über die Erwartungen wichtiger Anderer sowie deren sich darauf beziehende Einwilligungsbereitschaft zum Tragen. Neben dieser subjektiven Norm sind in dieser Theorie die Einstellung bezüglich des Verhaltens und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle maßgeblich für die Intentionsbildung und schließlich für das Verhalten. Die Einstellung bezüglich des Verhaltens beinhaltet eine Erwartungswert-Komponente, durch die eine Bewertung des erwünschten Ergebnisses sowie die Überzeugungsstärke bezüglich der Verhaltenskonsequenzen in die Prozesse der Intentionsbildung einfließt. Die dritte auf die Intention und teilweise auch direkt auf das Verhalten wirkende Komponente ist die wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Diese Komponente erfasst die wahrgenommene Leichtigkeit oder Schwierigkeit, ein Verhalten auszuführen sowie vergangene Erfahrungen und antizipierte Hindernisse

und Hürden. Nach Ajzen (2002b) kann diese Komponente durch Kontrollüberzeugungen und Selbstwirksamkeitserwartungen operationalisiert werden.

Ajzens Theorie umfasst zwar neben den genannten Aspekten zusätzlich externe Faktoren (Persönlichkeitsmerkmale, demographische Variablen und Einstellung bezüglich Objekten), beschreibt jedoch nicht die Rolle von Handlungs-Ergebnis- und Ergebnis-Folge-Erwartungen. Hier setzt das *Überblicksmodell motivierten Handelns* nach Heckhausen und Heckhausen (2006) an. Da diese auf das Ziel gerichteten, das Ergebnis und die daraus entstehenden Folgen antizipierenden Erwartungen für das Dopingverhalten handlungsleitend sein können, sollte auf diese Aspekte in der vorliegenden Arbeit nicht verzichtet werden, weshalb als dritte theoretische Grundlage das *Überblicksmodell motivierten Handelns* mit seinen Handlungs-Ergebnis- und Ergebnis-Folge-Erwartungen herangezogen wird.

4 Forschungshypothesen und Forschungsdesign

4.1 Forschungshypothesen

In Kapitel 2 und 3 wurden der aktuelle Forschungsstand dargestellt sowie die motivationspsychologischen Theorien, welche dieser Arbeit zugrunde liegen. Auf Basis der bisherigen Forschungsergebnisse mit unterschiedlichen Zielgruppen (u. a. Anshel, 1991; Boos et al., 1998; Kovar, 2008; Lotz & Hagemann, 2007; Melchinger, 1997; Plessner & Musch, 2002), theoretischer Ableitungen von möglichen Motiven und Einflussfaktoren für Doping (u. a. Arndt et al., 2004; Bette & Schimank, 2006a, 2006b; Hoberman, 1994, 2004; Lüschen, 1994) sowie auf Grundlage der vorgestellten motivationspsychologischen Theorien (Ajzen, 2002a; Heckhausen & Heckhausen, 2006) werden zum einen Unterschiede zwischen Dopern und Non-Dopern bezüglich verschiedener motivationspsychologisch relevanter Komponenten sowie zum anderen ein Einfluss der beschriebenen motivationspsychologischen Modellkomponenten auf das Dopingverhalten erwartet.

Für die vorliegende Dissertation können aus dem bisherigen Forschungsstand und den theoretischen Modellannahmen folgende Forschungshypothesen abgeleitet werden:

Da nach Ajzen (2002a) und Ajzen und Fishbein (1989) die Einstellung bezüglich des Verhaltens direkten Einfluss auf die Intentionsbildung und damit auch auf das Verhalten selbst hat, werden Einstellungsunterschiede zwischen Sportlern, die dopen, und Sportlern, die nicht dopen, erwartet. In der Studie von Lotz und Hagemann (2007) mit Freizeit- und Wettkampfsportlern (höchstens 2. Bundesliga) konnte über implizite Motivmessungen teilweise belegt werden, dass Sportler aus „dopinganfälligen“ Sportarten eine positivere Einstellung bezüglich Doping haben als Sportler aus anderen Sportarten. Auf dieser Basis lässt sich folgende Hypothese aufstellen:

Hypothese 1

Athleten, die dopen, bewerten Doping positiver als Athleten, die nicht dopen.

Der *Theorie des geplanten Handelns* (Ajzen, 2002a) folgend, werden ebenfalls Unterschiede in der subjektiven Norm zwischen Sportlern, die dopen und Sportlern, die nicht dopen, angenommen. Nach den theoretischen Ableitungen von Bette und Schimank (2006a, 2006b) sowie auf Basis der empirischen Studie von Anshel (1991) übt das sportliche Umfeld der Athleten einen großen sozialen Einfluss auf diese aus. Häufig sollen Trainer, Funktionäre, Ärzte oder auch Teamkollegen Doping als unabdingbar für gute Leistungen einstufen. Aus diesen Annahmen lässt sich Hypothese 2 ableiten:

Hypothese 2

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, häufiger den bezüglich Doping befürwortend wahrgenommenen Erwartungen wichtiger anderer Personen folgen als Athleten, die nicht dopen.

Die Intentionsbildung und zum Teil auch das Verhalten selbst werden direkt von der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle beeinflusst (Ajzen, 2002a; 2002b). Ajzen (2002b) gibt Selbstwirksamkeitsüberzeugungen sowie Kontrollüberzeugungen als Komponenten der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle an. Bezogen auf die sportliche Leistung und den damit verbundenen Selbstwirksamkeitserwartungen und Kontrollüberzeugungen können folgende Hypothesen abgeleitet werden:

Hypothese 3

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle unterscheidet sich bei Athleten, die nicht dopen von Athleten, die dopen.

Doping kann als Copingstrategie gedeutet werden, die dann gezeigt werden sollte, wenn die Selbstwirksamkeitserwartungen, eine sportliche Leistung aus eigener Kraft bewältigen zu können, nicht gegeben sind. Somit lässt sich Hypothese 3a stellen:

Hypothese 3a

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über geringere Selbstwirksamkeitserwartungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.

Rotter (1954) unterscheidet externale und internale Kontrollüberzeugungen. Personen, die über hohe externale Kontrollüberzeugungen verfügen, erleben ihre Handlung als stärker abhängig von anderen Personen oder externen Einflüssen als Personen mit hohen internalen Kontrollüberzeugungen (Heckhausen & Heckhausen, 2006; Rotter, 1954). Diese Annahme wird in dieser Arbeit auch auf das Dopingverhalten übertragen, woraus folgende Hypothesen abgeleitet werden:

Hypothese 3b

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über stärker externale Kontrollüberzeugungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.

Hypothese 3c

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über weniger internale Kontrollüberzeugungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.

Heckhausen und Heckhausen (2006) postulieren in ihrem Modell einen Einfluss von Handlungs-Ergebnis- und Ergebnis-Folgen-Erwartungen auf die Entscheidung für oder gegen eine Handlung. Bezogen auf das Dopingverhalten werden bezüglich der Erwartungen über die Wirkung dieser Substanzen – das Ergebnis und die Folgen der Hand-

lung – Unterschiede zwischen Sportlern, die dopen und Sportlern, die nicht dopen angenommen:

Hypothese 4

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, die Wirkung von Dopingsubstanzen und –methoden positiver einschätzen als Athleten, die nicht dopen.

Nach Heckhausen und Heckhausen (2006) wird ein Verhalten nur dann gezeigt, wenn die Situation auch die Gelegenheit für eine Handlung bietet. Auf dieser Basis wird folgende Hypothese für das Dopingverhalten angenommen:

Hypothese 5

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, einen leichteren Zugang zu Dopingmitteln haben, als Athleten, die nicht dopen.

Ein methodisch differenziertes Untersuchungsdesign ist nötig, um diese Hypothesen empirisch überprüfen zu können. Die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Dissertation wird im folgenden Kapitel *Forschungsdesign* beschrieben.

4.2 Forschungsdesign

Die vorliegende Arbeit soll zunächst eine empirische Datenbasis motivationspsychologischer Aspekte des Dopings aus dem deutschen Hochleistungssport zur Verfügung stellen, um darauf aufbauend erste Ideen über Möglichkeiten zur Optimierung und Neukonzeption eines Tertiär-Präventionsprogrammes zu entwickeln. Für die Datenerhebung stellte sich aufgrund des sehr sensiblen Themengebietes die Frage nach dem optimalen Forschungsdesign. Da sowohl quantitative als auch qualitative Vorgehensweisen Vor- und Nachteile haben (s. u.), wurde auf eine Kombination beider Verfahren gesetzt, um möglichst valide Daten zu erhalten. Abbildung 10 zeigt eine Übersicht der Vorgehensweise der gesamten vorliegenden Dissertation.

Zunächst soll in Studie I eine empirische Datenbasis geschaffen werden, durch die ein erster Einblick in die motivationspsychologischen Strukturen im deutschen Hochleistungssport ermöglicht werden soll. Ziel ist es, eine möglichst große Zahl an Spitzen-

sportlern aus Deutschland zu erreichen. Dazu soll aufgrund der hohen Sensibilität der Daten ein möglichst anonymes Verfahren zum Zuge kommen, weshalb hier die Verwendung einer Online-Erhebung das Mittel der Wahl ist.

Aufbauend auf den Ergebnissen der Online-Studie kommt mit Studie II ein qualitatives Erhebungsverfahren zum Einsatz. Da die Ergebnisse aus Studie I zum einen fundiert und zum anderen erweitert werden sollen, soll mit einem theoriegeleiteten Interviewleitfaden gearbeitet werden, der zwar Struktur gibt, den Teilnehmern der Studie aber gleichzeitig viel Spielraum beim Beantworten der Fragen lässt.

Schritt drei der Arbeit beinhaltet eine Zusammenführung der Ergebnisse aus Studie I und II sowie eine Integration der Ergebnisse in die bestehende Forschungsliteratur. Die Resultate der Dissertation sollen einerseits als empirische Grundlage für die Doping-Prävention in Deutschland genutzt werden können und andererseits einen Grundbaustein für die Neukonzeption eines Tertiär-Präventionsprogrammes für bereits positiv getestete Athleten bilden.

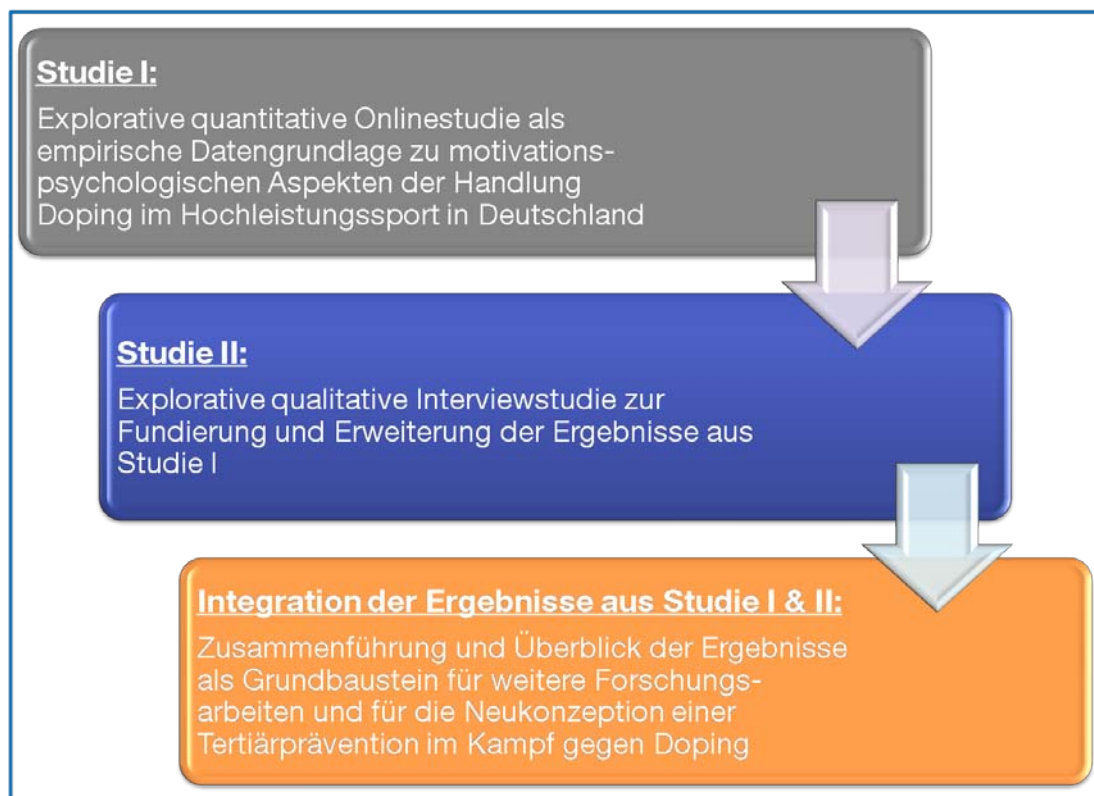


Abbildung 10: Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit

5 Studie I: Eine quantitative Online-Studie



Im folgenden Kapitel soll die erste der beiden Studien, welche im Rahmen der Dissertation durchgeführt wurden, dargestellt werden. Es handelt sich hierbei um eine quantitative Datenerhebung in Form einer Online-Erhebung im deutschen Hochleistungssport, in der erstmals empirische Daten von aktiven A- und B-Kader-Athleten in Deutschland zu diesem Thema erhoben werden sollten.

Abbildung 11: Logo der Online-Studie

5.1 Das Verfahren der Online-Studie

Online-Studien haben seit den 1990er Jahren vor allem in der universitären Grundlagenforschung immer mehr zugenommen (Zerback, Schoen, Jakob & Schlereth, 2009). Welker und Matzat (2009) betonen, dass die Methode der Befragung in der Online-Forschung das am häufigsten genutzte Forschungsvorgehen ist. Dabei gibt es für die Online-Befragung neben den für wissenschaftliche Erhebungsmethoden geltenden Gütekriterien einige spezifische Vor- und Nachteile. Diese werden im Folgenden kurz dargestellt.

5.1.1 Vorteile von Online-Studien

Nach Bortz und Döring (2002) sowie Welker und Matzat (2009) können mit Hilfe von Online-Studien innerhalb kurzer Zeit große Stichprobenzahlen erreicht werden. Gerade wenn sich die Teilnehmer der Erhebung über eine größere geographische Fläche verteilen, eignet sich dieses Verfahren. Aber nicht nur die gute örtliche Erreichbarkeit auch die zeitliche Unabhängigkeit wird als positiver Aspekt genannt. Die Teilnehmer der Studie können flexibel selbst entscheiden, wann sie innerhalb eines bestimmten Zeitintervalls den Fragebogen ausfüllen möchten. Hierin wird eine Chance verstanden, validere und reliablere Daten zu erhalten, als von Studienteilnehmern, die beispielsweise unter Zeitdruck stehen. Eine systematische Stichprobenauswahl wird durch das gezielte Versenden von Einladungen für die Teilnahme an einer Studie und den Einsatz von Passwörtern ermöglicht. Auch unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet, sind Online-Befragungen vergleichsweise kostengünstig.

Ein weiterer Vorteil dieser Erhebungsmethode liegt nach Welker und Matzat (2009) in einer schnellen automatisierten Auswertung der Fragebogenergebnisse. Die Daten der Online-Erhebung können direkt in statistische Auswertungsprogramme übernommen werden, wodurch händische Eingabefehler wegfallen.

Ein weiterer, gerade für sensible Themen interessanter Vorteil von computervermittelten Befragungen ist zum einen die Möglichkeit, größtmögliche Anonymität gewährleisten zu können. Zum anderen können Interviewereffekte in diesem Zusammenhang ausgeschlossen werden. Annahmen, dass gerade bei Internetbefragungen viele Falschaussagen gemacht werden, konnten in diversen Studien nicht bestätigt werden (Bortz & Döring, 2002; Schaefer & Dillman, 1998; Welker & Matzat, 2009).

5.1.2 Nachteile von Online-Studien

Neben den eben aufgeführten Vorteilen der computervermittelten Befragung gibt es natürlich auch Nachteile, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen. Kritisch zu betrachten ist nach Welker und Matzat (2009) zum einen die Repräsentativität der gezogenen Stichprobe. Bortz und Döring (2002) beschreiben, dass nur die Personen erreicht werden können, die überhaupt über einen Internetzugang und Computer verfügen und es somit Verzerrungen bei der Auswahl der Teilnehmer der Befragung geben kann. Des Weiteren ist es denkbar, dass nur internetaffine Personen an einer solchen Befragung teilnehmen, wodurch sich ebenfalls die Repräsentativität der Stichprobe verschlechtern würde. Ein weiterer wichtiger problematischer Aspekt ist zum anderen die Nichtüberprüfbarkeit der Angaben der Befragten, beispielsweise bezogen auf Geschlecht oder Alter. Es kann somit kaum kontrolliert werden, welche Person letztendlich den Fragebogen ausfüllt.

Nach sorgfältigem Abwägen der Vor- und Nachteile von Online-Studien hat sich die Autorin für die Anwendung dieses Verfahrens für die vorliegende Arbeit entschieden. Nachdem es sich bei der zu ziehenden Stichprobe (A- und B-Kader-Athleten der olympischen Spitzenverbände) um Personen jüngeren Alters handelt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit Erfahrungen im Umgang mit dem Internet haben, die aber gleichzeitig sehr viel unterwegs und damit auch örtlich und zeitlich schwer erreichbar sind, wurde das computervermittelte Befragungsverfahren als optimales Erhebungsinstru-

ment betrachtet. Auch die durch die Anwendung dieses Verfahrens entstehende Anonymität wird für das sensible Thema Doping im Spitzensport eher als Vorteil denn als Nachteil gesehen. Gerade, weil gleichzeitig die größtmögliche Sicherheit beim Datentransfer zugesichert wurde. Grundlage für diese Entscheidung war auch die Studie von Clement (1990). Er konnte belegen, dass gerade bei sensiblen Themen (in seinem Fall sexuelle Erlebnisse) die Erhebung über Fragebögen eine höhere Validität besitzen als Interviewäußerungen. Außerdem werden durch die Abwesenheit von Versuchsleitern weniger Verzerrungen durch Versuchsleitereffekte erwartet. Einziger kritischer Punkt bleibt die fehlende Kontrolle der teilnehmenden Personen. Mit der gezielten Versendung von Einladungen sowie einer passwortgeschützten Homepage wurde versucht, diesen Aspekt so weit wie möglich zu entschärfen.

5.2 Methode Studie I

5.2.1 Operationalisierung und Befragungsinstrumente

Auf den folgenden Seiten wird dargestellt, in welcher Form eine Operationalisierung der zu erhebenden Variablen vorgenommen wurde. Außerdem werden die für die Messung dieser Konstrukte verwendeten Instrumente vorgestellt. Es bleibt kurz zu erwähnen, dass alle Fragebögen der Studie I in Form einer Online-Erhebung eingesetzt wurden (vgl. Fragebogen im Anhang S. 132-147).

5.2.1.1 Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK, Krampen, 1991)

Beim FKK von Krampen (1991) handelt es sich um einen validierten und normierten Persönlichkeitstest, mit dem generalisierte Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen gemessen werden. Der Fragebogen basiert auf dem Konstrukt von Rotter (1954, s. o.), mit dem Unterschied, dass im FKK von einem multidimensionalen Konstrukt der Kontrollüberzeugungen ausgegangen wird. Aus diesem Grund besteht das Instrument aus mehreren Skalen, welche die subjektiv erlebte Kontrolle über eigene Handlungsmöglichkeiten bzw. die subjektiv erlebte Erreichbarkeit eigener Handlungsziele in bestimmten Situationen erfassen. Folgende drei Aspekte generalisierter Kontrollüberzeugungen werden hierbei differenziert:

- **Internalität:** Subjektiv wahrgenommene Kontrolle über das eigene Leben und Ereignisse in der personenspezifischen Umwelt
- **Sozial bedingte Externalität:** Wichtige Ereignisse im Leben sind abhängig von wichtigen anderen Personen
- **Fatalistische Externalität:** Das Leben und Ereignisse hängen von Schicksal, Pech, Glück oder dem Zufall ab

Insgesamt besteht der Fragebogen aus vier Primärskalen (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, Internalität, Externalität, Fatalistische Externalität), von denen jede auf je acht Items basiert. Des Weiteren können Ergebnisse auf zwei Sekundärskalen (generalisierte Selbstwirksamkeitsüberzeugung und generalisierte Externalität in Kontrollüberzeugungen) aus jeweils 16 Items errechnet werden sowie die Werte einer Tertiärskala (Internalität versus Externalität). Allerdings sinkt die Trennschärfe beginnend bei den Sekundärskalen ab.

Die Antworten werden auf einer 6-stufigen Ratingskala mit den Polen „sehr falsch“ bis „sehr richtig“ eingetragen.

Bezüglich der Gütekriterien erweist sich dieser Test als zufrieden stellend reliabel. Die internen Konsistenzen (Cronbachs alpha) streuen von .65 bis .90. In Faktorenanalysen konnten die vier Faktoren 41 % der Gesamtvarianz aufklären, was auf eine ausreichende Validität des Verfahrens schließen lässt (Krampen, 1991).

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle der *Theorie des geplanten Verhaltens* kann nach Ajzen (2002b) zum einen durch Kontrollüberzeugungen operationalisiert werden, was über folgende Skalen des FKK für die Online-Studie verwirklicht wurde:

■ **Internalität (FKK-I):**

Die subjektiv wahrgenommene Kontrolle über das eigene Leben und über Ereignisse in der personenspezifischen Umwelt

Beispielitem:

„Ich kann sehr viel von dem, was in meinem Leben passiert, selbst bestimmen.“

Hohe Werte auf dieser Skala deuten auf selbstsicheres, aktives, ideenreiches und sicheres Handeln hin. Personen mit hohen Ausprägungen sehen viele Handlungsmöglichkeiten in Problemsituationen und kennen viele Handlungsalternativen.

■ **Sozial bedingte Externalität (FKK-P):**

Generalisierte Erwartung, dass wichtige Ereignisse im Leben vom Einfluss anderer (mächtiger) Personen abhängen

Beispielitem:

„Mein Leben und Alltag werden in vielen Bereichen von anderen Menschen bestimmt.“

Hohe Werte auf dieser Skala zeigen, dass sich die Personen als stark abhängig von anderen Menschen sehen. Sie sind emotional stark vom Verhalten anderer abhängig, sind wenig durchsetzungsfähig und fühlen sich häufig durch mächtige Andere benachteiligt.

■ **Tertiärskala FKK-SKI-PC: Internalität versus Externalität**

Hohe Werte auf dieser Skala sprechen für internale Kontrollüberzeugungen, geringe Fremdbestimmung und hohe Autonomie. Personen mit hohen Werten fühlen sich als relativ unabhängig von Zufallseinflüssen, sind aktiv und handlungsorientiert.

Neben den Kontrollüberzeugungen kommen die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen für die wahrgenommene Verhaltenskontrolle zum Tragen (Ajzen, 2002b). Diese Variable wird zum einen mit dem SWE von Schwarzer und Jerusalem (1999, s. u.) erfasst. Zum Vergleich fließt aber zusätzlich noch folgende Sekundärskala des FKK mit ein:

■ **Sekundärskala FKK-SKI: Generalisierte Selbstwirksamkeitsüberzeugung**

Personen mit hohen Werten auf dieser Skala verfügen über ein hohes Selbstbewusstsein. Sie sind handlungsorientiert, flexibel in ihrem Verhalten und

handlungsfähig. In neuen und/ oder mehrdeutigen Situationen sind sie ideenreich. Ihre Handlungsplanung und –realisation sind sicher.

5.2.1.2 Allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE, Schwarzer & Jerusalem, 1999)

Dieser Fragebogen besteht aus insgesamt zehn Items, welche die subjektiven allgemeinen optimistischen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen erfassen, mit kritischen Situationen und Barrieren erfolgreich umgehen zu können. *„Es misst die optimistische Kompetenzerwartung, also das Vertrauen darauf, eine schwierige Lage zu meistern, wobei der Erfolg der eigenen Kompetenz zugeschrieben wird.“* (Jerusalem & Schwarzer, 2008, <http://userpage.fu-berlin.de/~health/germscal.htm>). Der Fragebogen wurde ursprünglich für den Schulbereich entwickelt, misst jedoch allgemein die subjektive Überzeugung, schwierige Situationen mit den eigenen Ressourcen erfolgreich bewältigen zu können und damit, wie oben bereits erwähnt, den zweiten Teil der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle aus Ajzens *Theorie des geplanten Verhaltens* (2002a).

Beispielitem:

„Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.“

Theoretische Basis des Fragebogens ist Banduras Selbstwirksamkeitskonzept (1977, s. o.). Das Verfahren ist eine eindimensionale Skala, deren Items über eine 4-stufige Ratingskala von „stimmt nicht“ (1), „stimmt kaum“ (2), „stimmt eher“ (3) bis „stimmt genau“ (4) beantwortet werden.

Der Fragebogen wurde in Deutschland bereits an einer Normstichprobe von über 7.400 Personen normiert, international in 23 Nationen an über 18.000 Teilnehmern. In diesem Verfahren streuen die internen Konsistenzen (Cronbachs alpha) in den deutschen Stichproben von .80 und .90, was auf eine zufrieden stellende Reliabilität hinweist (Jerusalem & Schwarzer, 2008).

Ein hoher Testwert (Höchstwert 40) bedeutet, dass die Person über hohe optimistische Kompetenzerwartungen verfügt, also über das Vertrauen, schwierige Situationen bewältigen zu können, wobei der Erfolg auf die eigene Kompetenz attribuiert wird.

5.2.1.3 Sportspezifische Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE-S, Waldenmayer & Strahler, 2010)

Da der SWE ein Selbstwirksamkeitskonstrukt misst, welches für allgemeine Situationen gilt, wurde für diese Studie zusätzlich ein auf Basis des SWE (Schwarzer & Jerusalem, 1999) adaptierter sportspezifischer Fragebogen verwendet (Waldenmayer & Strahler, 2010). Dieser Fragebogen besteht aus den gleichen zehn Items wie seine Vorlage, enthält jedoch einen direkten Wettkampfsportbezug.

Beispielitem:

„Wenn sich für mich in meinem Wettkampfsport Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.“

Durch den Einsatz dieses Instruments sollte überprüft werden, ob Unterschiede bezüglich allgemeiner Selbstwirksamkeitserwartungen und sportspezifischer Selbstwirksamkeitserwartungen zu beobachten sind. Dieser Fragebogen wurde für einen Einsatz im Sport entwickelt, jedoch bislang noch nicht validiert.

5.2.1.4 Erfassung der Motive bezüglich des Dopingverhaltens nach Anshel (1991)

Auf Basis der qualitativen Interviewstudie von Anshel (1991) wurden Items entwickelt, welche die Motive, die zum Doping führen können, erfassen sollen. Wie auch bei Anshel gab es drei Motivklassen, die, um eine einheitliche Struktur zu wahren, gleich betitelt wurden. Diese Komponenten operationalisieren sowohl Aspekte der *Theorie des geplanten Verhaltens* (Ajzen, 2002a) als auch Inhalte des *Überblicksmodells motivierten Handelns* (Heckhausen & Heckhausen, 2006).

Folgende, in Form von Intentionen formulierten Aussagen, operationalisieren die Handlungs-Ergebnis-Erwartungen aus dem *Überblicksmodell motivierten Handelns* (Heckhausen & Heckhausen, 2006) bezogen auf subjektiv erwartete physiologische und psychologische Wirkungen der verwendeten Substanzen oder Methoden.

- **Physische Motive:** z.B. Schmerzen, Verletzungen, Leistungssteigerung, Gewichtskontrolle

Beispielitem:

„Durch die Substanzen/Methoden will ich, dass mein Körper schneller regeneriert.“

- **Psychologische/ Emotionale Motive:** z.B. Steigerung des Selbstwertgefühls/ der Selbstwirksamkeit, (Versagens-) Angst, Umgang mit Stress

Beispielitem:

„Durch die Substanzen/Methoden will ich emotionalen Druck reduzieren.“

Ajzens subjektive Norm fließt in Form der normativen Überzeugungen durch folgende Operationalisierung auf Basis der Studie von Anshel (1991) ein.

- **Soziale Motive:** z.B. Druck der Peergruppe, Vorbildwirkung der Profis, subjektiv wahrgenommene Erwartungen wichtiger anderer Personen

Beispielitem:

„Durch die Substanzen/Methoden will ich den Erwartungen der Trainer gerecht werden.“

Für jede dieser Motivklassen wurden Items formuliert, die mit Hilfe einer 4-stufigen Ratingskala „stimmt nicht“ (1), „stimmt kaum“ (2), „stimmt eher“ (3) bis „stimmt genau“ (4) beantwortet werden konnten.

Diesem Fragebogenteil war eine Filterfrage voraus geschaltet, welche die beiden Gruppen „Doper“ und „Non-Doper“ trennen sollte. Mit diesem Item wurde erfasst, ob die Sportler aktuell zu verbotenen leistungssteigernden Substanzen oder Methoden greifen. Wurde diese Frage mit einem „Ja“ beantwortet, folgten die Items aus den drei Motivklassen. Wurde sie mit „Nein“ beantwortet, erhielten die Sportler die Anweisung,

sich vorzustellen, sie würden dopen. Durch dieses Szenario sollten auch sie einschätzen, welche Motive die subjektiv ausschlaggebenden wären, würden auch sie dopen.

5.2.1.5 Demographische Daten

Innerhalb dieses Fragebogenteils wurden Verband, Sportart, Geschlecht, Alter und bisherige Verletzungen erfragt. Diese demographischen Daten können dem Faktor Person des *Überblicksmodells motivierten Handelns* (Heckhausen & Heckhausen, 2006) zugeordnet werden, da sie personenspezifische Daten abfragen. Allerdings gab es aufgrund der Wahrung größtmöglicher Anonymität meist mehrere Möglichkeiten der Itembeantwortung. Im Bereich Alter konnten sich die Sportler beispielsweise entscheiden, ob sie ihr Alter innerhalb einer Alterskategorie (z.B. 15-19, 20-24 etc.) oder ihr genaues Alter angeben wollten. Auch die Angabe der Sportart war nicht verpflichtend – hier konnten die Teilnehmer der Studie wahlweise auch nur ihren Verband angeben.

Des Weiteren wurde erfragt, ob der Sportler während seiner Karriere bereits eine Verletzung hatte (Person) und ob er außerhalb des Sports noch ein anderes Standbein hat oder sich vorstellen kann. Die letzte dieser Variablen kann den Handlungs-Ergebnis- sowie den Ergebnis-Folge-Erwartungen des *Überblicksmodells motivierten Handelns* (Heckhausen & Heckhausen, 2006) beigeordnet werden. Da die Überlegungen bezüglich einer beruflichen Zukunft als antizipiertes Ergebnis und Folgen aktuellen Handelns betrachtet werden können.

5.2.1.6 Situationskomponenten

Neben den bereits genannten Variablen wurde auch die Komponenten Situation des *Überblicksmodells motivierten Handelns* (Heckhausen & Heckhausen, 2006) für die vorliegende Online-Studie operationalisiert. Hier soll erfasst werden, welche Situationsspezifika gegeben sein können, damit es zum Doping kommen kann. Dabei spielt zum einen das bisherige Angebot von Dopingmitteln eine Rolle, da somit eine Verfügbarkeit dieser Substanzen und Methoden in einer gegebenen Situation vorliegt. Zum anderen gehört auch der von anderen Personen ausgeübte Druck dazu, denn auch hier liegt eine externe situationsspezifische Komponente vor.

5.2.1.7 Übersicht der operationalisierten Variablen

Um einen besseren Überblick zu gewährleisten, werden in folgender Tabelle die operationalisierten Variablen der Online-Studie dargestellt:

Tabelle 2: Übersicht der operationalisierten Variablen der Online-Studie

Theorie	Variable	Operationalisierung	Erhebungsinstrument	Skalen/ Items
Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen, 2002a)	Wahrgenommene Verhaltenskontrolle		SWE (Schwarzer & Jerusalem, 1999)	Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung
		Selbstwirksamkeitserwartung	SWE-S (Waldenmayer & Strahler, 2010)	Sportspezifische Selbstwirksamkeitserwartung
		Kontrollüberzeugungen	FKK (Krampen, 1991)	Generalisierte Selbstwirksamkeitserwartung
	Subjektive Norm	Normative Überzeugungen	Eigene Items nach Anshel (1991)	- Internalität - Sozial bedingte Externalität Soziale Motive
Überblicksmodell motivierten Handelns (Heckhausen & Heckhausen, 2006)	Person	Demographische Daten		- Alter - Geschlecht - Sportart/Verband - Bisherige Verletzungen
	Situation		Eigene Items	- Bisheriges Angebot von Dopingmitteln - Druck von anderen Personen
	Handlungs-Ergebnis-Erwartungen		Eigene Items nach Anshel (1991)	- Physische Motive - Psychologische/ Emotionale Motive

Im Zuge der Online-Studie wurden nicht alle in den Theorien enthaltenen Komponenten operationalisiert. Dies liegt daran, dass für diese empirische Erhebung zunächst einmal der Fokus auf die wahrgenommene Verhaltenskontrolle der *Theorie des geplanten Verhaltens* (Ajzen, 2002b), auf soziale Einflussfaktoren von außen gelegt wurde sowie auf Situations-, Personen- und Handlungs-Ergebnis-Erwartungen des *Überblicksmodells motivierten Handelns* (Heckhausen & Heckhausen, 2006). Dabei wurde versucht, möglichst viele Items auf der Studie von Anshel (1991) zu basieren. Folgende Komponenten wurden dann in der zweiten Studie, der qualitativen Interviewstudie berücksichtigt, um hier noch detailliertere Aussagen erhalten zu können:

- Einstellung bezüglich des Verhaltens mit Überzeugungsstärke und Ergebnisbewertung (*Theorie des geplanten Verhaltens*, Ajzen, 2002b)
- Einwilligungsbereitschaft (Subjektive Norm der *Theorie des geplanten Verhaltens*, Ajzen, 2002b)

5.2.2 Stichprobenziehung

Die Datenerhebung sollte in dem Bereich erfolgen, in welchem Risiko- und Schutzfaktoren für das Dopingverhalten zum Tragen kommen und bislang noch keine vergleichbaren Untersuchungen in Deutschland vorhanden sind – im Spitzensportbereich. Aus diesem Grund wurden als Grundgesamtheit die A- und B-Kader-Athleten aller olympischen Spitzenverbände der Sommer- und Wintersportarten in Deutschland (IOC, 2007) ausgewählt. Da es sich beim Thema Doping um ein hochsensibles und sozial unerwünschtes Gebiet handelt, wurde auf größtmögliche Anonymität in der Befragung Wert gelegt. Dies wurde ermöglicht durch eine anonyme Online-Befragung mit Passwort (für jeden Athleten dasselbe) und Datenübertragung über einen https-Sicherheitsserver einer externen Firma. Die Sicherheitsstufe der Datenübertragung glich der beim Online-Banking.

Zunächst wurden im Oktober und November 2007 Flyer entwickelt und gedruckt (s. Abb. 12), welche an die Athleten versendet werden sollten. Die Flyer enthielten alle wichtigen Informationen über die Online-Studie, deren Ablauf und Ziele. Auch die Flyerversendung selbst sollte unter der Prämisse der größtmöglichen Anonymität durchgeführt werden. Dazu wurden die olympischen Spitzenverbände telefonisch kontaktiert, damit die Flyer über die Geschäftsstellen und Anti-Doping-Beauftragten der Verbände an deren A- und B-Kader-Athleten versendet werden konnten. Durch diesen Zwischenschritt über die Verbände wurde die Anonymität der angeschriebenen Sportler gegenüber dem Projektteam gewahrt. 28 der kontaktierten Verbände sicherten ihre Kooperation zu und erhielten – je nach Wunsch – den Flyer als pdf-Datei oder als gedruckte Version zur Weiterleitung an ihre A- und B-Kader-Athleten (Liste der teilnehmenden Verbände s. Anhang).



Abbildung 12: Flyer: Einladung zur Online-Studie

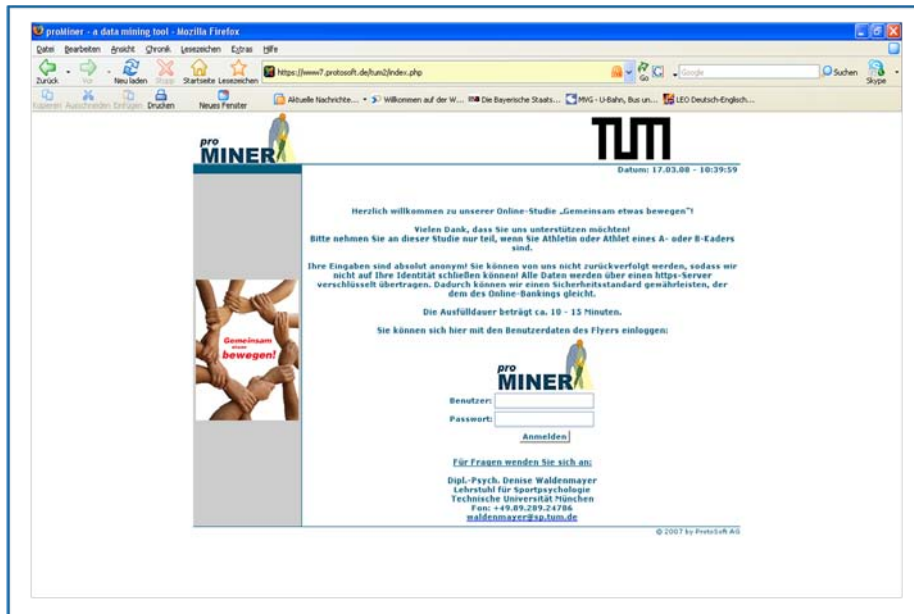


Abbildung 13: Screenshot der ersten Seite der Online-Studie vom 17.03.2008

Das Online-Portal (Screenshot der Login-Seite, s. Abb. 13) wurde am 14. Januar 2008 frei geschaltet und blieb bis 09. März 2008 für die Teilnehmer geöffnet.

Ab 07. Februar 2008 wurden nochmals alle Verbände telefonisch kontaktiert und gebeten, die Flyer ein zweites Mal an die Athleten zu versenden. Durch das Nachfassen sollte der Rücklauf der Fragebögen erhöht werden. Da die erste Welle der Flyerversendung direkt vor Weihnachten 2007 stattfand, sollte auf diese Weise sichergestellt werden, dass alle Sportler einen Flyer erhalten hatten. Nach Abschluss der Datenerhebung wurden die Eingaben zur weiteren Bearbeitung automatisch in das Auswertungsprogramm SPSS übertragen.

5.3 Ergebnisse der Online-Studie

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Online-Studie dargestellt. Zunächst folgt eine Beschreibung der Stichprobe. Die anschließende Ergebnisauswertung bezieht sich dann jeweils auf die Gruppen Doper und Non-Doper und den Vergleich dieser beiden Gruppen.

5.3.1 Darstellung der Stichprobe

Wie oben bereits erläutert, bestand die Grundgesamtheit aus den deutschen A- und B-Kader-Athleten aller olympischen Spitzenverbände der Sommer- und Wintersportarten. 28 dieser Verbände erklärten sich bereit, an der vorliegenden Studie teilzunehmen. Dadurch ergab sich eine mögliche Stichprobengröße von $n = 1.667$. Innerhalb des Befragungszeitraums loggten sich insgesamt 179 Personen (10,7 %) auf der Homepage ein. Davon gingen 155 Fragebögen in die weitere Auswertung ein. Gründe für den Ausschluss der 24 Fragebögen waren zum einen viele Missing data innerhalb einzelner Fragebögen. Zum anderen beinhalteten einige der 24 Fragebögen noch Testdaten, welche selbstverständlich nicht in die Ergebnisauswertung aufgenommen wurden. Mit den 155 verbleibenden Fragebögen ergab sich eine Rücklaufquote von 9,3 %.

Insgesamt nahmen 61 Frauen (39,4 %) und 85 Männer (54,8 %) an der Befragung teil. Neun Personen (5,8 %) machten keine Angaben über ihr Geschlecht.

Der Altersdurchschnitt, welcher auf Basis der genauen Altersangaben ($n = 128$) berechnet wurde, betrug 23,7 Jahre ($SD = 3,8$). Der jüngste Teilnehmer war 16 Jahre und der älteste 35 Jahre alt. 27 Personen machten keine Angaben über ihr genaues Alter, kreuzten jedoch ihre Alterskategorie an. Tabelle 3 zeigt die Verteilung innerhalb der Alterskategorien. Hier wird deutlich, dass sich die Mehrheit der Stichprobe (52,3 %) im Altersbereich 20-24 Jahre befindet. Dem folgt die Kategorie 25-29 Jahre mit (27,7 %).

Tabelle 3: Altersverteilung der Stichprobe der Online-Studie

Kategorie	n	%
15-19	15	9,7
20-24	81	52,3
25-29	43	27,7
30-34	11	7,1
35-39	1	0,6
Missing	4	2,6
Gesamt	155	100

An der Befragung nahmen 155 Athleten aus 18 Spitzenverbänden und 21 verschiedenen Sportarten teil. Tabelle 4 zeigt die Verteilung der Sportler auf die einzelnen Verbände bzw. Sportarten.

Tabelle 4: Verbandszugehörigkeit der Teilnehmer der Online-Studie

Sportart	n	%
Leichtathletik	23	14,8
Fußball	14	9,0
Taekwondo	14	9,0
Baseball	12	7,7
Gewichtheben	12	7,7
Handball	12	7,7
Softball	12	7,7
Rudern	9	5,8
Eishockey	7	4,5
Schwimmen	6	3,9
Radsport	4	2,6
Segeln	4	2,6
Tennis	3	1,9
Curling	2	1,3
Turnen	2	1,3
Snowboard	2	1,3
Moderner Fünfkampf	1	0,6
Judo	1	0,6
Wasserball	1	0,6
Wasserspringen	1	0,6
Eisschnelllauf	1	0,6
Missing	12	7,7
Gesamt	155	100

5.3.2 Die Gruppenbestimmung „Doper“ und „Non-Doper“

Da die folgenden Auswertungen Gruppenvergleiche zwischen Dopern und Non-Dopern darstellen sollen, wird zunächst diese Gruppenvariable dargestellt. Für die Teilung der Stichprobe in diese zwei Gruppen, wurde Item Nr. 69 (s. Fragebogen im An-

hang) herangezogen, welches sich auf von der WADA verbotene Substanzen und Methoden bezieht und mit *Ja* oder *Nein* zu beantworten war.

Von den 155 Studienteilnehmern, beantworteten sechs Personen (3,87 %) diese Frage mit *Ja*. Mit *Nein* antworteten 146 Personen (94,19 %). Drei Personen (1,94 %) machten keine Angaben (s. Abb. 14).

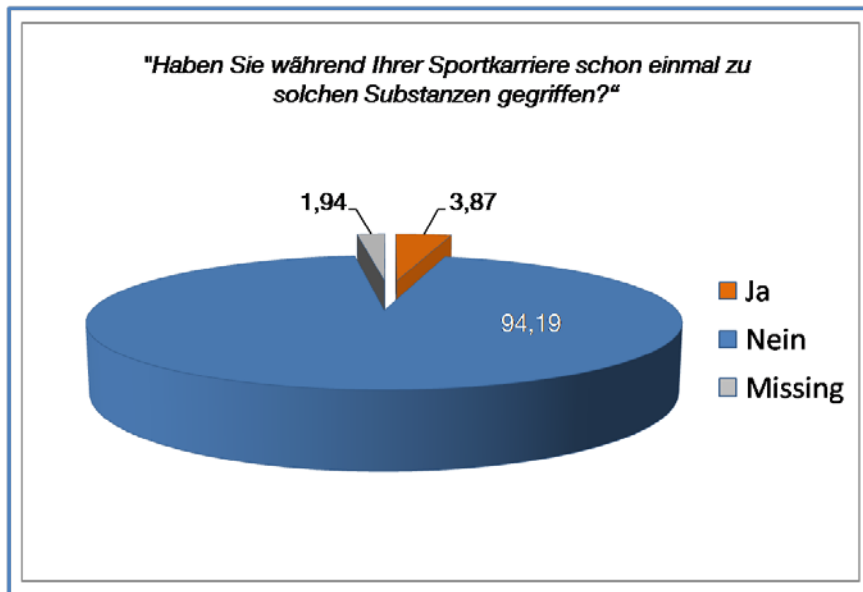


Abbildung 14: Griff zu verbotenen Substanzen oder Methoden

Die sechs Sportler, die bereits während ihrer Karriere zu verbotenen Substanzen oder Methoden gegriffen haben, stammen aus folgenden Sportarten:

- Leichtathletik (n = 3)
- Gewichtheben (n = 1)
- Schwimmen (n = 1)
- Segeln (n = 1)

In der Gruppe der Sportler, die dieses Item mit *Ja* beantwortete (Doper) wurden folgende Substanzen oder Methoden verwendet:

- 3 Personen gaben an, Alkohol genutzt zu haben (1 Person *häufig*, 1 Person *manchmal*, 1 Person *selten*)

- 2 Personen gaben an, andere Substanzen verwendet zu haben (1 Person *häufig*, 1 Person *selten*)
- 1 Person gab an, *häufig* Beta-2-Agonisten verwendet zu haben

5.3.3 Auswertung des Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK, Krampen, 1991)

Für diesen Fragebogen wurden folgende Skalen ausgewertet:

- **Internalität (FKK-I):** Die subjektiv wahrgenommene Kontrolle über das eigene Leben und über Ereignisse in der personenspezifischen Umwelt
- **Sozial bedingte Externalität (FKK-P):** Die generalisierte Erwartung, dass wichtige Ereignisse im Leben vom Einfluss anderer (mächtiger) Personen abhängen
- **Internalität vs. Externalität (FKK-SKI)**
- **Generalisierte Selbstwirksamkeitserwartung (FKK-SKI-PC)**

In folgender Tabelle (vgl. Tabelle 5) sind die ausgewerteten Fälle (n), Mittelwerte (M) sowie Standardabweichungen (SD) der beiden Gruppen für die jeweilige Skala aufgeführt:

Tabelle 5: Werte des FKK für beide Gruppen

FKK	Non-Doper			Doper		
	n	M	SD	n	M	SD
FKK – I	143	34,68	4,23	6	32,50	4,97
FKK – P	143	23,12	4,39	6	23,38	5,23
FKK - SKI	139	62,00	6,33	6	60,00	5,09
FKK – SKI – PC	137	17,94	10,91	6	12,17	13,70

Da die Gruppe Doper zum einen sehr klein und nicht normalverteilt ist, wurde zur Berechnung der Gruppenunterschiede auf ein nichtparametrisches Verfahren zurückgegriffen (Bortz, 1999). Berechnet wurde die Rangverteilung der Stichproben nach dem U-Test von Mann-Whitney (U) sowie zusätzlich Effektstärken nach Cohen (Cohen's d).

Nach Cohen (1988) zeigt $d = 0,2$ einen kleinen Effekt, $d = 0,5$ einen mittleren und $d = 0,8$ einen starken Effekt an.

Die Ergebnisse in folgender Tabelle (Tabelle 6) zeigen, dass es zwischen den Gruppen Non-Doper und Doper bezogen auf die Skalen des FKK keine statistisch signifikanten Unterschiede gibt. Die Berechnungen der Effektstärken nach Cohen's d zeigen für die Skalen Internalität ($d = 0,47$), Internalität versus Externalität ($d = 0,35$) sowie für die Skala generalisierte Selbstwirksamkeitserwartung ($d = 0,29$) kleine Effekte.

Tabelle 6: Gruppenvergleich FKK (U-Test von Mann-Whitney und Cohen's d)

	FKK - I	FKK - P	FKK - SKI	FKK - SKI - PC
Mann-Whitney-U	314,50	401,50	325,50	288,50
Signifikanz (2-seitig)	.27	.79	.36	.27
Cohen's d	0,47	0,15	0,35	0,29

Dies deutet darauf hin, dass zwischen den Gruppen bezüglich der gemessenen Merkmale internale und externale Kontrollüberzeugungen sowie der generalisierten Selbstwirksamkeitserwartung tendenzielle Unterschiede existieren. Demnach verfügen die Mitglieder der Gruppe Non-Doper tendenziell über höhere internale Kontrollüberzeugungen (FKK – I), wonach sie nach Krampen (1991) häufiger das Gewünschte erreichen, eigene Interessen erfolgreicher vertreten, Erfolge stärker als abhängig von der eigenen Leistung einschätzen, stärker soziale Interaktionen regulieren und die eigene Handlung als wirksamer und effektiver erleben als die Personen der Gruppe Doper. Auf der Skala Internalität versus Externalität (FKK – SKI - PC) zeigt die Gruppe Non-Doper tendenziell stärker internale Kontrollüberzeugungen, sieht sich eher als relativ unabhängig von Zufallseinflüssen und Fremdbestimmung, verfügt über eine höhere Autonomie und agiert eher aktiv und handlungsorientiert als die Gruppe Doper. Als Letztes lässt sich eine Tendenz auf der Skala generalisierte Selbstwirksamkeit (FKK – SKI) erkennen, wonach die Gruppe Non-Doper nach Krampen (1991) tendenziell über ein höheres Selbstbewusstsein verfügt, sicherer in der Handlungsplanung und –realisation und ideenreicher in neuen Situationen ist, sie aktiver, flexibler und handlungsfähiger ist als die Gruppe Doper.

5.3.4 Auswertung der allgemeinen Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE, Schwarzer & Jerusalem, 1999)

Die Auswertung des SWE ergab für die Gruppe Non-Doper einen Mittelwert von 31,22 ($SD = 3,75$) und für die Gruppe Doper einen Mittelwert von 28,33 ($SD = 2,58$). Eine Überprüfung der beiden Gruppen Non-Doper und Doper über den U-Test nach Mann-Whitney verdeutlichte signifikante Unterschiede zwischen den Testwerten der beiden Gruppen ($U = 204,50$, $p < .05$). Der Effekt, berechnet mit der Effektstärke Cohen's d , erwies sich hierbei als stark ($d = 0,99$). Die Gruppe Non-Doper zeigt demnach höhere allgemeine Selbstwirksamkeitserwartungen als die Gruppe Doper. Das bedeutet nach Jerusalem (1990) und Schwarzer (1994), dass die Personen der Gruppe Non-Doper eine stärkere subjektive Überzeugung haben, mit kritischen Anforderungssituationen erfolgreich aus eigener Kraft umgehen zu können als die Mitglieder der Gruppe Doper. Die Gruppe Non-Doper soll somit konstruktiver in der persönlichen Lebensbewältigung und auch im Umgang mit Barrieren und Hindernissen sein.

5.3.5 Auswertung der sportspezifischen Selbstwirksamkeitsüberzeugung (SWE-S, Waldenmayer & Strahler, 2010)

Die Werte des sportspezifischen, nach Schwarzer und Jerusalem (1991) adaptierten Selbstwirksamkeitsfragebogen, lagen bei der Gruppe Non-Doper bei einem Mittelwert von 31,43 ($SD = 4,06$) und bei der Gruppe Doper bei einem Mittelwert von 28,67 ($SD = 4,83$).

Auch für diese Skala wurden mögliche Gruppenunterschiede mit dem nichtparametrischen Verfahren berechnet. Hier konnten zwar keine statistisch signifikanten Gruppenunterschiede gefunden werden ($U = 290,50$, $p = .19$), aber ein nach Cohen mittlerer Effekt ($d = 0,62$). Dies zeigt wiederum die Tendenz, dass die Gruppe Non-Doper über höhere sportbezogene Selbstwirksamkeitsüberzeugungen verfügt als die Gruppe Doper.

Zur Konstruktvalidierung wurde der SWE-S mit dem SWE (Schwarzer & Jerusalem, 1999) zunächst nach Pearson korreliert. Es ergab sich eine zufriedenstellende Korrelation von $r = .63$, die auf einem α -Niveau von $p < .001$ signifikant wird. Des Weiteren lässt sich eine hohe Augenscheinvalidität festhalten, da sich alle Items auf Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in sportlichen Wettkampfsituationen beziehen. Da aufgrund

der gewünschten Anonymität der Daten kein Außenkriterium zur weiteren Validierung des SWE-S vorliegt, lässt sich aufgrund der vorliegenden Ergebnisse lediglich bestätigen, dass der SWE-S das gleiche Konstrukt misst, wie der SWE. Durch seinen direkten Sportbezug sollten die Studienteilnehmer auf Basis der Augenscheinvalidität auch besonders für ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in sportlichen Wettkampfsituationen sensibilisiert worden sein. Eine weitere Überprüfung und Validierung des SWE-S steht für die künftige Anwendung des Verfahrens im Sport aber noch aus.

5.3.6 Auswertung: Motive bezüglich des Dopingverhaltens nach Anshel (1991)

Wie bereits weiter oben erläutert, wurden auf Grundlage der empirischen Studie von Anshel (1991) Items entwickelt, welche physische, psychologische und soziale Motive zum Doping erfassen (die Benennung der Motivarten wurde für eine einfachere Zuordnung aus der Studie von Anshel, 1991 übernommen). Diese Motive beziehen sich, wie bereits weiter oben ausführlich beschrieben, nicht auf die eigentliche Definition von Motiv als relativ stabile Persönlichkeitsdisposition (u. a. Heckhausen & Heckhausen, 2006), sondern auf normative Überzeugungen (= soziale „Motive“) sowie auf Handlungs-Ergebnis-Erwartungen (= physische und psychologische „Motive“). Durch den Einsatz eines Szenarios sollten sich die Athleten, die angaben, nicht zu dopen, mental in die Situation hineinversetzen, sie würden dopen. Anschließend sollten sie einschätzen, wie zutreffend die vorgegebenen „Motive“ für sie persönlich in diesem Falle wären. Die Personen, die angaben, gedopt zu haben, sollten ebenfalls eine solche Bewertung der Motive vornehmen. Diese Einschätzungen erfolgten über eine 4-stufige Ratingskala von „stimmt nicht“ (0), „stimmt kaum“ (1), „stimmt eher“ (2) bis „stimmt genau“ (3).

Für eine übersichtliche Darstellung wurden für die beiden Gruppen Non-Doper und Doper jeweils Mittelwerte auf Basis der Ratingskala berechnet (Tabellen mit den Rohdaten s. Anhang S. 149-151). Hierbei gilt, je höher der Wert ist (*Maximum* = 3), desto stärker ist auch die Zustimmung zu dem jeweiligen „Motiv“. Beantwortet wurden die Items insgesamt von 127 bis 130 Personen aus der Gruppe Non-Doper (19 - 22 Missing Data). Aus der Gruppe Doper beantworteten fünf Personen diese Items (1 Missing Data).

Die erste graphische Darstellung bezieht sich auf die Mittelwerte der Einschätzung, wie wichtig physische „Motive“ in Bezug auf Doping für die beiden Gruppen Non-Doper und Doper sind.

Hierbei entspricht der Wert 0 der Antwortkategorie „*stimmt nicht*“, der Wert 3 der Antwortkategorie „*stimmt genau*“.

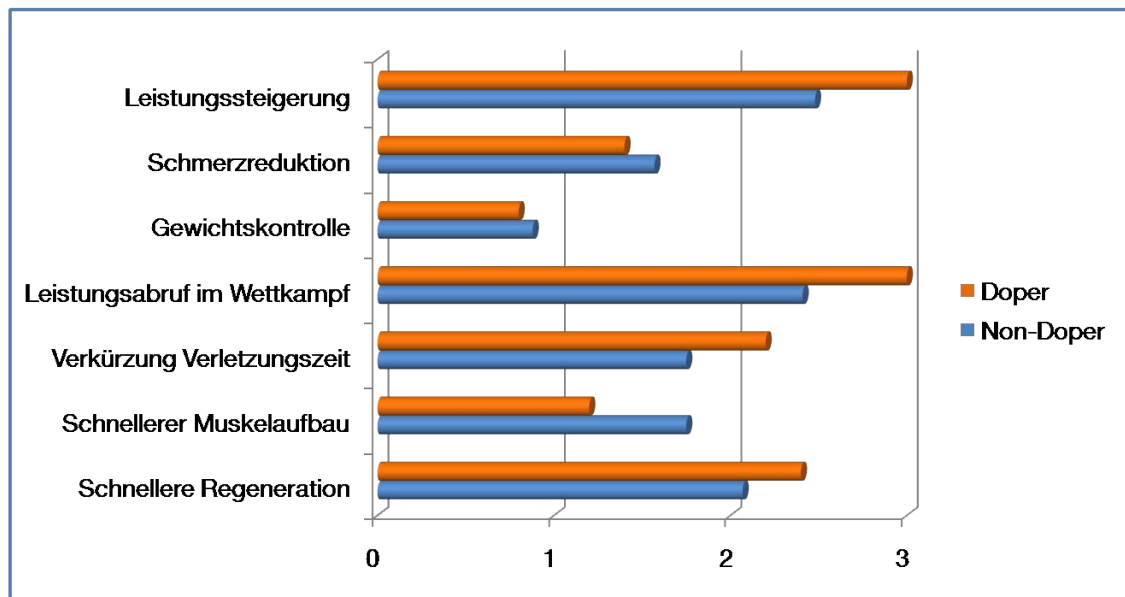


Abbildung 15: Gruppenvergleich *Physische „Motive“*

Die Darstellung offenbart augenscheinlich einige tendenzielle Gruppenunterschiede (vgl. Abb. 15). So stimmen beispielsweise den „Motiven“ *Leistungssteigerung*, *besserer Leistungsabruß im Wettkampf*, *Verkürzung der Verletzungszeit* und *schnellere Regeneration* mehr Personen aus der Gruppe Doper zu als aus der Gruppe Non-Doper. Diese Gründe scheinen demnach für die Gruppe Doper eine höhere Wichtigkeit einzunehmen als für die Gruppe Non-Doper. Die Ergebniserwartungen *Schmerzreduktion*, *Gewichtskontrolle* und *schnellerer Muskelaufbau* hingegen werden von der Gruppe Non-Doper als wichtiger eingestuft.

Die statistische Überprüfung der Gruppenunterschiede wurde aufgrund der geringen Stichprobengröße der Gruppe Doper mit Hilfe des nicht-parametrischen U-Tests nach Mann-Whitney durchgeführt, durch den Unterschiede in der Rangordnung bei kleinen

Stichproben oder bei ordinalen Daten überprüft werden. In Bezug auf die physischen „Motive“ konnten jedoch keine statistisch signifikanten Gruppenunterschiede festgestellt werden.

In der nächsten Graphik (vgl. Abb. 16) werden die Mittelwerte der Einstufungen der beiden Gruppen bezogen auf die psychologischen „Motive“ dargestellt. Auch hier entspricht der Wert 0 der Antwortkategorie „*stimmt nicht*“, der Wert 3 der Antwortkategorie „*stimmt genau*“.

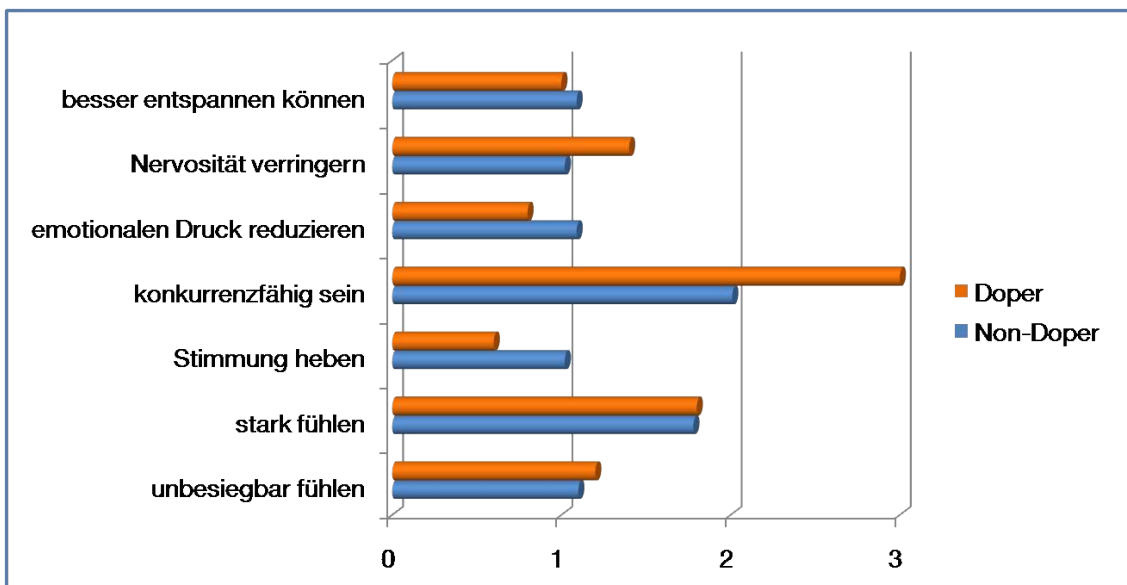


Abbildung 16: Gruppenvergleich *Psychologische „Motive“*

Wie schon bei den physischen „Motiven“ können auch hier Gruppenunterschiede ausgemacht werden. Die Gruppe Non-Doper stuft die Ergebnis-Erwartungen *besser entspannen können*, *emotionalen Druck reduzieren* sowie *Stimmung heben* als wichtiger für das Dopingverhalten ein als die Gruppe Doper. Für die Gruppe Doper dagegen haben die Aspekte *Nervosität verringern*, *konkurrenzfähig sein* sowie *sich unbesiegbar fühlen* eine größere Zustimmung erfahren als in der Gruppe Non-Doper. Auch für diese „Motive“ wurden die Gruppenunterschiede mit dem U-Test von Mann-Whitney überprüft, wobei der Gruppenunterschied für die Ergebnis-Erwartung *konkurrenzfähig sein* statistisch signifikant wurde ($U = 140,00$, $p < .05$). Die Gruppe Doper stuft *konkurrenzfähig sein* demnach als wichtiger ein als die Gruppe Non-Doper. Für die anderen As-

pekte wurden keine Signifikanzen gefunden, womit hier lediglich von einer Tendenz ausgegangen werden kann.

Die dritte Darstellung (Abb. 17) bezieht sich auf die Mittelwerte der Einschätzung beider Gruppen bezogen auf soziale „Motive“ für Doping.

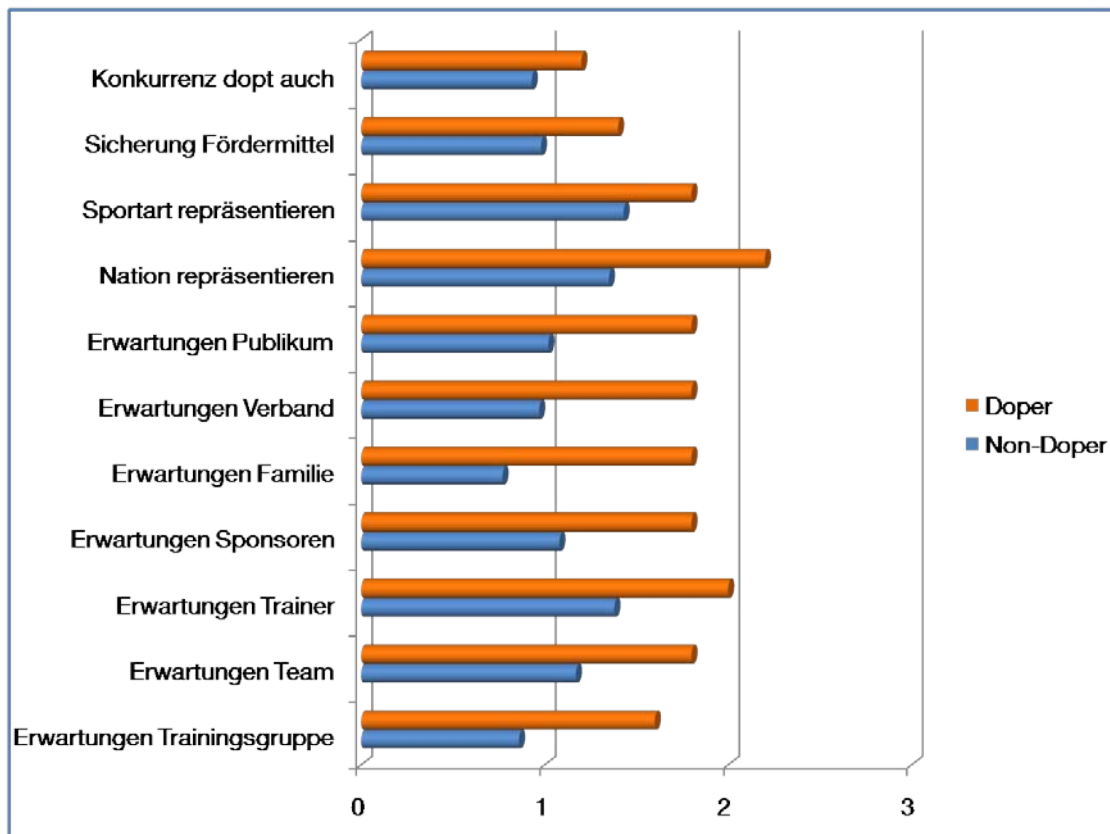


Abbildung 17: Gruppenvergleich Soziale „Motive“

Auffallend bei den sozialen „Motiven“ ist, dass sie augenscheinlich durchgängig eine höhere Zustimmung von der Gruppe Doper erfahren als von der Gruppe Non-Doper (vgl. Abb. 17). Dabei konnte mit dem U-Test für Mann-Whitney für die normative Überzeugung *Erwartungen des familiären Umfelds erfüllen* ein statistisch signifikanter Unterschied festgestellt werden ($U = 133,50, p < .05$). Dem haben signifikant mehr Personen aus der Gruppe Doper zugestimmt als aus der Gruppe Non-Doper. Bei Personen, die schon einmal zu verbotenen Substanzen oder Methoden gegriffen haben, scheinen die Erwartungen des familiären Umfelds eine wichtigere Rolle zu spielen als für die Personen, die angaben, noch nicht gedopt zu haben. Der Gruppenunterschied

für die normative Überzeugung *Erwartungen des Verbands erfüllen* wird nur marginal signifikant ($U = 167,50$, $p = .057$), weist aber dennoch auf einen bestehenden Unterschied in der Einschätzung der Rangfolge hin. Auch hier haben tendenziell mehr Personen der Gruppe Doper zustimmend geantwortet als Personen der Gruppe Non-Doper. Bei allen anderen Aspekten konnte keine statistisch relevanten Unterschiede festgestellt werden. Insgesamt lässt sich jedoch auf einen tendenziell wichtigeren Stellenwert der sozialen „Motive“ für Doping aus Sicht der Gruppe Doper schließen.

5.3.6.1 *Big 5 und Small 5 Dopingmotive* der Gruppe Non-Doper

Zur besseren Übersichtlichkeit lässt sich eine Rangfolge der *Big 5 Dopingmotive* sowie eine Rangfolge der *Small 5 Dopingmotive* erstellen. Diese Darstellungen (vgl. Abb. 18 und 19) sollen noch einmal auf die am häufigsten zustimmenden und ablehnenden gekreuzten „Motive“ fokussieren.

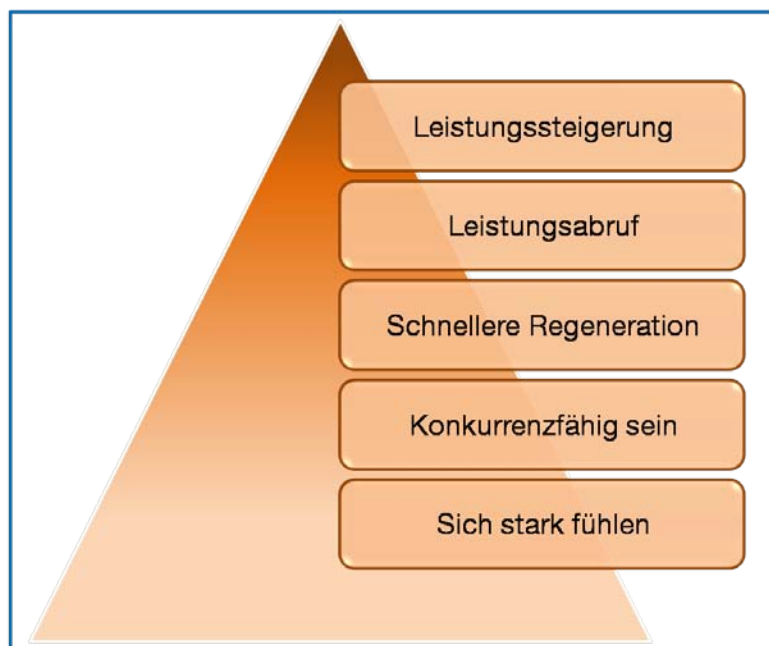


Abbildung 18: *Big 5 Dopingmotive* der Gruppe Non-Doper

Die *Big 5 Dopingmotive* der Gruppe Non-Doper sind *Leistungssteigerung*, *Leistungsabruf*, *schnellere Regeneration*, *konkurrenzfähig sein* sowie *sich stark fühlen*. Es finden sich in diesen *Big 5 der Dopingmotive* kein „Motiv“ aus der Kategorie soziale Motive.



Abbildung 19: *Small 5 Dopingmotive* der Gruppe Non-Doper

Die *Small 5 Dopingmotive* der Gruppe Non-Doper sind mit den meisten ablehnenden Nennungen *Erwartungen des familiären Umfelds erfüllen*, *Kontrolle des Gewichts*, *Erwartungen der Trainingsgruppe erfüllen*, *Erwartungen des Verbandes erfüllen* sowie *weiterhin Fördermittel erhalten*.

5.3.6.2 Big 5 und Small 5 Dopingmotive der Gruppe Doper

Wie auch für die Gruppe Non-Doper erfolgt auch hier eine Vorstellung *Big 5 Dopingmotive* der Gruppe Doper (vgl. Abb. 20).

Diese sind *Leistungssteigerung*, *konkurrenzfähig sein*, *Verkürzung der Verletzungszeit* sowie die *Verkürzung der Regenerationszeit* und *Erwartungen der Trainer erfüllen*. Es fällt auf, dass hier, anders als in der Gruppe Non-Doper, „Motive“ aus allen drei Kategorien – physisch, psychologisch und sozial - vorkommen.



Abbildung 20: Big 5 Dopingmotive der Gruppe Doper

Die *Small 5 Dopingmotive* (vgl. Abb. 21) der Gruppe Doper beinhaltet nur die vier ersten „Motive“, da die darauf Folgenden den gleichen Kennwert haben, womit eine Abgrenzung nicht möglich ist. *Stimmung heben* ist das „Motiv“ mit den häufigsten Ablehnungen, gefolgt von *schnellerer Reperation*, *Reduktion des emotionalen Drucks* sowie *besser entspannen können*.



Abbildung 21: Small 5 Dopingmotive der Gruppe Doper

5.3.7 Auswertung der Situationskomponenten

In der Online-Studie sollten auch Situationsvariablen erfasst werden, die den Griff zu verbotenen Substanzen erleichtern (s. Kap. 5.2.1).

Deshalb wurde zum einen erhoben, ob den Sportlern während ihrer bisherigen Laufbahn schon einmal verbotene Substanzen oder Methoden angeboten wurden. 3,87 % (n = 6) der 155 Athleten bejahten diese Frage. Jeweils eine Person bekam dieses Angebot vom eigenen Trainer, von einem fremden Trainer und von einem Teamkollegen. Drei Sportlern wurde das Angebot von „Sonstigen“ unterbreitet. Auffallend dabei ist, dass lediglich eine Person der Gruppe Doper angab, Dopingsubstanzen oder –methoden angeboten bekommen zu haben (Leichtathletik). Die anderen fünf Personen stammen aus der Gruppe Non-Doper und aus folgenden Sportarten:

- Leichtathletik (n = 2)
- Rudern (n = 1)
- Schwimmen (n = 1)
- Softball (n = 1)
- Snowboard (n = 1)

Zum anderen wurde nach externem Druck, zu solchen Substanzen und Methoden zu greifen, gefragt. Keiner der Befragungsteilnehmer gab an, von anderen Personen unter Druck gesetzt worden zu sein.

5.3.8 Auswertung weiterer Variablen

Der Fragebogen erfasste neben den allgemeinen demographischen Daten, wie Alter und Geschlecht, weitere personenspezifische Variablen. Basierend auf diesen Zahlen konnten folgende signifikante Unterschiede (Chi²-Test) zwischen einzelnen Gruppen innerhalb der Stichprobe ermittelt werden.

Sportler, die während ihrer Karriere schon einmal eine Verletzung erlitten hatten, stimmten signifikant häufiger den physiologischen Motiven *Verkürzung Verletzungszeit* ($\chi^2(1,155) = 12,21; p < .001$) und *Leistungsabruf* ($\chi^2(1,155) = 4,34; p < .05$) zu.

Des Weiteren kreuzten signifikant mehr männliche Athleten die zustimmenden Kategorien bei dem physiologischen Motiv *Muskelaufbau* an als weibliche Athletinnen ($\chi^2(1,155) = 6,91; p < .01$).

Unter diesen Sportlern befinden sich sowohl Personen aus der Gruppe Non-Doper als auch Doper – eine gruppenspezifische Analyse bezüglich der Motive war aufgrund der zu geringen Stichprobengröße der Gruppe Doper nicht möglich.

Fünf der sechs Personen (83,33 %), die bereits zu verbotenen Substanzen oder Methoden gegriffen haben, waren während ihrer sportlichen Karriere bereits verletzt. Bei der Gruppe Non-Doper waren es $n = 118$ (83,69 %). Dieser Unterschied wird statistisch nicht signifikant ($\chi^2(1,146) = 0,97; p = .42$).

Vier der sechs Personen (66,67 %) aus der Gruppe Doper hat ein zweites berufliches Standbein neben dem Sport – aus der Gruppe Non-Doper sind es $n = 109$ (76,22 %). Auch hier konnten keine statistisch relevanten Gruppenunterschiede festgestellt werden ($\chi^2(1,148) = 0,38; p = .66$).

5.4 Hypothesenprüfung und Diskussion Studie I

Ziel dieser Online-Studie war es, ein erstes grundlegendes Bild möglicher persönlicher, situationaler und sozialer Einflussfaktoren im deutschen Spitzensport zu vermitteln, die zum Doping oder zur Unterlassung von Doping führen können. Eine genauere Differenzierung dieser Aspekte sollte durch den Vergleich von Dopern und Non-Dopern hergestellt werden. Dazu wurde eine Online-Studie konzipiert, die größtmögliche Anonymität der teilnehmenden Sportler für den gesamten Projektablauf gewährleistete. Die Sportler wurden über ihre Verbände mit den nötigen Informationen in Form von Flyern versorgt. Der Login auf der Homepage der Online-Studie war nur über die Flyer zu erfahren und für jeden Athleten gleich. Er sollte lediglich gewährleisten, dass kein Unbefugter an der Studie teilnehmen konnte. Dadurch sollte die Stichprobenziehung trotz zugesicherter höchster Anonymität kontrolliert werden. Die Datenübertragung erfolgte über einen Sicherheitsserver eines externen Unternehmens. Die Sicherheitsstufe hierbei entsprach der beim Online-Banking. Zielgruppe der Online-Studie waren deutsche A- und B-Kader-Sportler der olympischen Sportarten. Innerhalb dieser Studie ist es gelungen, einen ersten Anhaltspunkt bezüglich der psychologischen, physiologischen und sozialen Motive, die im deutschen Spitzensport

zum Doping führen können, zu erlangen. Teilgenommen haben 155 A- und B-Kader-Athleten aus 18 olympischen Spitzenverbänden, womit sich eine Rücklaufquote von 9,3 % ergibt.

5.4.1 Hypothesenprüfung auf Grundlage der Ergebnisse von Studie I

Im nächsten Abschnitt erfolgt eine Hypothesenprüfung auf Basis der Ergebnisse von Studie I. Auf die Hypothesen, die einer weiteren Spezifizierung durch Studie II bedürfen, wird in der Darstellung von Studie II eingegangen.

Hypothese 2

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, häufiger den bezüglich Doping befürwortend wahrgenommenen Erwartungen wichtiger anderer Personen folgen als Athleten, die nicht dopen.

Die Hypothese 2 kann auf Basis der vorliegenden Ergebnisse bestätigt werden. Es konnte gezeigt werden, dass Sportler, die dopen, über stärkere soziale Ergebnis-Folge-Erwartungen verfügen und diesen wahrgenommenen Erwartungen auch stärker entsprechen wollen als Sportler, die nicht dopen.

Hypothese 3

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle unterscheidet sich bei Athleten, die nicht dopen von Athleten, die dopen.

Diese Hypothese wurde mit den folgenden drei Hypothesen spezifiziert und wird demnach über diese beantwortet.

Hypothese 3a

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über geringere Selbstwirksamkeitserwartungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.

Die vorliegende Hypothese wurde auf Basis der Ergebnisse aus Studie I bestätigt (vgl. allgemeine, generalisierte und sportspezifische Selbstwirksamkeitserwartungen). Die

Gruppe Doper verfügt über signifikant geringere Selbstwirksamkeitserwartungen als die Gruppe Non-Doper.

Hypothese 3b

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über stärker externe Kontrollüberzeugungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.

Diese Hypothese kann als nicht statistisch gesichert betrachtet werden. Es konnte lediglich die Tendenz festgestellt werden, dass die Gruppe Doper tendenziell über stärker externe Kontrollüberzeugungen verfügt als die Gruppe Non-Doper.

Hypothese 3c

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über weniger interne Kontrollüberzeugungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.

Auch diese Hypothese kann auf Grundlage der Ergebnisse aus Studie I nicht als statistisch gesichert angesehen werden, da auch hier die Ergebnisse lediglich tendenziell darauf hinweisen, dass die Gruppe Non-Doper über stärker interne Kontrollüberzeugungen verfügt als die Gruppe Doper.

5.4.2 Diskussion Studie I

Es konnten durch den Vergleich Non-Doper und Doper einige statistisch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gefunden werden. Die Ergebnisse des FKK (Krampen, 1991) zeigten durch kleine Effektstärken allerdings nur tendenzielle Unterschiede. Diese deuten aber darauf hin, dass die Gruppe Non-Doper über stärker interne Kontrollüberzeugungen verfügt als die Gruppe Doper (Skalen Internalität: $U = 314,50$, $p = .27$; $d = 0,47$ und Internalität versus Externalität: $U = 288,50$, $p = .27$; $d = 0,29$). Damit lässt sich darauf schließen, dass Personen, die nicht dopen, eigene Interessen erfolgreicher vertreten, Erfolge stärker als abhängig von der eigenen Leistung einschätzen, stärker soziale Interaktionen regulieren und die eigene Handlung als wirksamer und effektiver erleben als die Personen der Gruppe Doper.

Es konnte nur tendenziell gezeigt werden, dass in der Gruppe Doper stärker externale Kontrollüberzeugungen vorliegen (Skala Externalität), obwohl auf Basis der Literatur (u. a. Bette & Schimank, 2006a; Franke & Ludwig, 2007; Hoberman, 2004; Lüschen, 1994) sowie auf Basis der Ergebnisse anderer ähnlicher Studien aus dem Ausland (vgl. Shakeri, Parvizifard, Sadeghi, Kaviani & Hashemian, 2009) größere Unterschiede zu erwarten gewesen wären, da auch die subjektive Norm, also die subjektive Wahrnehmung der Erwartungen wichtiger Anderer und das persönliche Commitment diesbezüglich einen maßgeblichen Einfluss auf die Intentionsbildung für eine Handlung haben (Ajzen, 2002a).

Der Gruppenvergleich bezüglich der Selbstwirksamkeitsüberzeugung wurde mit Hilfe einer Skala des FKK (generalisierte Selbstwirksamkeitsüberzeugung), mit dem SWE nach Schwarzer und Jerusalem (1999) (allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugung) sowie mit einer sportspezifischen Selbstwirksamkeitsskala modifiziert nach Schwarzer und Jerusalem (1999) (SWE-S, Waldenmayer & Strahler, 2010) erfasst. Über den SWE konnten signifikante Gruppenunterschiede mit einem starken Effekt ermittelt werden ($U = 204,50$, $p < .05$; $d = 0,99$). Demnach verfügt die Gruppe Non-Doper über höhere allgemeine Selbstwirksamkeitserwartungen als die Gruppe Doper. Die Gruppe Non-Doper ist nach Jerusalem (1990) und Schwarzer (1994) somit konstruktiver in der persönlichen Lebensbewältigung und auch im Umgang mit Barrieren und Hindernissen. Eine Tendenz in diese Richtung, die zwar nicht signifikant wurde ($U = 290,50$, $p = .19$), für die jedoch ein mittlerer Effekt gezeigt werden konnte ($d = 0,62$), konnte auch mit dem SWE-S gezeigt werden. Auch die Resultate des FKK zeigen, dass die Gruppe Non-Doper nach Krampen (1991) tendenziell über ein höheres Selbstbewusstsein verfügt, sicherer in der Handlungsplanung und -realisation und ideenreicher in neuen Situationen ist sowie aktiver, flexibler und handlungsfähiger als die Gruppe Doper ($U = 325,50$, $p = .36$; $d = 0,35$).

Betrachtet man die Auswertung der Motive bezüglich des Dopingverhaltens, so zeigt sich, dass das physische Motiv *Leistungssteigerung* für beide Gruppen das wichtigste Dopingmotiv ist und jeweils an erster Stelle der *Big 5 Dopingmotive* steht. Allerdings konnten auch hier signifikante Gruppenunterschiede ermittelt werden. Die Doper sehen sich signifikant stärker in der Rolle, den subjektiv empfundenen *Erwartungen des familiären Umfelds* gerecht zu werden als die Non-Doper ($U = 133,50$, $p < .05$). Das gleiche gilt für das Motiv *Konkurrenzfähigkeit* ($U = 140,00$, $p < .05$). Eine Tendenz in

diese Richtung ließ sich für das Motiv die *Erwartungen des Verbands erfüllen* zeigen ($U = 167,50$, $p = .057$). Auf Basis dieser Ergebnisse lässt sich demnach feststellen, dass die Wichtigkeit der Dopingmotive sich zwischen den beiden Gruppen Non-Doper und Doper unterscheidet. Athleten, die angaben, noch nie gedopt zu haben, schätzten also andere Motive als entscheidender für Doping ein als Sportler, die zugaben, schon einmal gedopt zu haben.

Problematisch bei vorliegender Studie ist allerdings die Tatsache, dass die Gruppe Doper aus lediglich sechs Personen bestand. Die berechneten Ergebnisse könnten durch eine größere Stichprobe eine höhere Repräsentativität und Validität erreichen. Über die Ursachen für diese kleine Gruppengröße besteht Unklarheit. Zum einen kann vermutet werden, dass dopende Athleten eher nicht an der Online-Studie teilgenommen haben, da sie trotz der zugesicherten Anonymität Sanktionen fürchteten. Zum anderen kann darüber spekuliert werden, ob sich nicht möglicherweise auch Doper für Non-Doper ausgaben, da dies für sie eine Möglichkeit der anonymen Meinungsäußerung darstellte. Diese Möglichkeiten lassen sich jedoch aufgrund der anonymen Datenerhebung nicht eindeutig nachweisen und verbleiben aus diesem Grund im Bereich der Spekulationen.

Des Weiteren war der gesamte Rücklauf mit 9,3 % sehr gering. Ein möglicher Grund dafür kann der Befragungszeitraum an sich gewesen sein. Gerade die Athleten aus den Wintersportarten hatten während dieser Zeit noch zahlreiche wichtige Wettkämpfe zu bestreiten. Somit ist es denkbar, dass einige Flyer während des Befragungszeitraums nicht bei den gewünschten Empfängern angekommen sind, einige Athleten keinen Zugriff aufs Internet hatten oder zeitlich nicht die Möglichkeit bestand, an der Studie teilzunehmen. Festzuhalten ist jedoch, dass die Rücklaufquote mit 9,3 % zu gering ist, um von einer repräsentativen Stichprobe auszugehen. Dennoch lassen sich die vorhandenen Ergebnisse als erste empirische Hinweise für die psychologischen Bedingungsfaktoren des Dopings sowie als Grundlage für die darauf aufbauende Interviewstudie nutzen.

Die Erhebungsmethode der anonymen Online-Befragung scheint für dieses sozial höchst unerwünschte Themengebiet in der vorliegenden Form nur bedingt geeignet zu sein. Eine Möglichkeit, höhere Rücklaufquoten zu diesem Thema zu erzielen, könnte die von Plessner & Musch (2002) im Breitensport angewandte *Randomised Response Technique* sein. Hierfür benötigt man jedoch große Stichproben, was für den deut-

schen Spitzensportbereich eher als schwierig zu werten ist. Für künftige Forschungsvorhaben scheint daher ein persönlicher Kontakt zu den betreffenden Athleten von Vorteil zu sein (vgl. Anshel, 1991). Aus diesem Grund wurde aufbauend auf den Ergebnissen dieser Online-Studie eine Interviewstudie mit deutschen Spitzensportlern durchgeführt. Ziel dieser qualitativen Befragung auf Basis eines strukturierten Interviewleitfadens war neben einem weiterführenden Erkenntnisgewinn, die Fundierung der vorliegenden Ergebnisse, sodass eine weitere Differenzierung der Ergebnisse erfolgen kann.

6 Studie II: Eine qualitative Interviewstudie

„Das Phänomen des verschlossenen Zeugen oder sogar der Falschaussage das ist auch in anderen Bereichen, in denen wir arbeiten nicht wenig verbreitet. Ich muss aber eins in gewissem Sinne hinzufügen: Wenn man vom Sport spricht, dann ist die Neigung zur Verschwiegenheit noch stärker verbreitet.“

Dieses Zitat stammt aus einer ARD-Reportage, welche im Vorfeld zu den olympischen Winterspielen in Vancouver am 09. Februar 2010 um 00:15 Uhr gesendet wurde. Gesagt hat diese Worte, der in der Sache Dopingbetrug in Turin ermittelnde, leitende Staatsanwalt Raffaele Guariniello. Anshel (1991) bemängelt in seinem Artikel das Fehlen von empirischen Daten zum Thema Doping im Leistungssport und konzipierte eine Interviewstudie mit 126 Athleten. Auch er thematisiert die Schwierigkeit, an Daten zu diesem hochsensiblen Thema zu kommen, weshalb er für seine Interviewstudie auf Sportler zurückgriff, die von ihm bereits seit längerer Zeit psychologisch betreut wurden, wodurch längst ein Vertrauensverhältnis zu ihm bestand.

Auf Basis der in Studie I vorgestellten Ergebnisse zeigt sich, dass ein quantitatives Verfahren alleine nicht ausreicht, um tiefere Einblicke in das Dopingverhalten zu bekommen. Auch Bortz und Döring (2002) schlagen eine Kombination von unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung vor, damit die gewünschten Phänomene möglichst genau beschrieben werden können. Um dem gerecht zu werden und um die oben vorgestellten Ergebnisse der Online-Studie fundieren und ergänzen zu können,

wurde Studie II als qualitatives Verfahren geplant. Es gilt in diesem Stadium, explorativ qualitative Daten zu erheben, um damit ein möglichst breites Informationsspektrum erzielen zu können. Ziel ist es also, durch persönliche, strukturierte Interviews möglichst vielfältige Informationen über die Ursachen und die Aufrechterhaltung des Dopings zu erfassen. Die Ergebnisse dieser qualitativen Interviewstudie sollen, wie schon genannt, einerseits zu einer Fundierung der Ergebnisse von Studie I beitragen, aber andererseits auch die empirische Datenbasis für künftige Forschungs- und Präventionsmaßnahmen erweitern. Eine Kombination eines quantitativen und qualitativen Forschungsansatzes verspricht eine ganzheitlichere Erfassung eines solch komplexen Themas als die Verwendung von nur einem Ansatz. Diesbezüglich weist Mayring (2002) darauf hin, dass sich durch die Integration von qualitativen Einzelfallanalysen in einen quantitativen Untersuchungsprozess die Validität und damit auch Alternativerklärungen, Interaktions- und Kontextannahmen genauer spezifizieren und überprüfen lassen.

6.1 Vor- und Nachteile der qualitativen Datenerhebung

Die mit qualitativen Methoden erhobenen Daten besitzen, wie bereits erwähnt, wesentlich mehr Informationsgehalt als die Messwerte der quantitativen Daten, wodurch der Prozess des Verstehens bestimmter Sachverhalte durch ein eher exploratives und beschreibendes Vorgehen erleichtert wird (Bortz & Döring, 2002; Mayring, 2002). Durch die Verwendung von offenen Fragen – sei es ohne oder mit Leitfaden – haben die Befragten viel Freiheit in der Art der Beantwortung. Des Weiteren kann auch die Interaktion zwischen Interviewer und Interviewtem als Datenquelle genutzt werden.

Nachteilig bei qualitativen Datenerhebungen wirkt sich der hohe zeitliche Aufwand im Vergleich zu quantitativen Befragungen aus (Bortz & Döring, 2002). Dadurch ist es im qualitativen Forschungsdesign nur mit sehr großem Aufwand möglich, große Stichproben zu erheben, weshalb in diesem Ansatz meist nur kleinere Stichproben befragt werden. Helfferich (2009) und Merrens (2000) gehen für einen mittleren Stichprobenumfang von einer Größenordnung von sechs bis 30 Interviews aus. Doch nicht nur die Datenerhebung selbst ist aufwendiger, sondern auch die Auswertung und Interpretation der erhobenen Daten. Gerade die Probleme der Vergleichbarkeit der Antworten setzen einen anderen Auswertungsprozess voraus als bei quantitativen Daten. Mayring (2008) erstellte für diesen Auswertungsprozess einen Leitfaden, der auch für

die vorliegende Arbeit genutzt werden soll und worauf später noch detaillierter eingegangen wird.

Zusammenfassend zeigt sich, dass qualitative Verfahren zwar – ebenso wie quantitative Methoden – ihre Vor- und Nachteile haben, für das Verstehen von bestimmten Fragestellungen aber aufgrund der detaillierteren Daten oftmals einen umfassenderen Aufschluss geben als quantitative Befragungsmethoden. Aus diesem Grund bietet sich für das hier vorliegende Forschungsproblem eine Kombination aus einer quantitativen und qualitativen Datenerhebung an. Im Folgenden soll nun näher auf das Vorgehen bei der qualitativen Studie II eingegangen werden.

6.2 Methode Studie II

6.2.1 Das *problemzentrierte Interview* nach Witzel (2000)

Die Wahl der qualitativen Erhebungsmethode fiel auf das *problemzentrierte Interview* (Witzel, 2000) mit der Verwendung eines Interviewleitfadens, da das *problemzentrierte Interview* sich durch einen Wechsel von induktivem und deduktivem Vorgehen auszeichnet (Flick, 2005; Helfferich, 2009; Mayring, 2002; Witzel, 2000). Dies sollte für die vorliegende Fragestellung von Vorteil sein, denn einerseits bestehen bereits theoretische Annahmen über ein bestimmtes Phänomen – in diesem Falle das Dopingverhalten, welche jedoch andererseits durch einen Dialog zwischen Interviewer und Befragtem induktiv erweitert werden sollen. Der gezielte Aufbau einer Vertrauensbeziehung im Verlauf des Gesprächs ist ein weiterer Aspekt, der für die Verwendung des *problemzentrierten Interviews* im Rahmen der vorliegenden Fragestellung spricht. Nach Mayring (2002, S. 69) antworten Interviewteilnehmer „(...) *in der Regel auch ehrlicher, reflektierter, genauer und offener als bei einem Fragebogen oder einer geschlossenen Umfragetechnik*“, indem versucht wird, „(...) *eine möglichst gleichberechtigte, offene Beziehung (...)*“ aufzubauen.

Dem *problemzentrierten Interview* liegen nach Witzel (2000) drei Grundpositionen zugrunde:

■ **Problemzentrierung:**

Die Fragestellung basiert auf gesellschaftlich bedeutsamen Problemstellungen, zu denen bereits objektive Daten vorhanden sind (deduktiv). Der Interviewprozess folgt in seiner Struktur den gegebenen Daten und generiert durch den Interviewprozess neues Wissen (induktiv). Für das Dopingverhalten bestehen bereits objektive, empirisch erhobene Erkenntnisse (u. a. Anshel, 1991; Studie I), welche als theoretische Grundlage genutzt werden sollen. Durch die geplanten Interviews sollen diese Daten nun weiter ergänzt und erweitert werden.

■ **Gegenstandsorientierung:**

Hierin wird die Flexibilität und Kompatibilität des Verfahrens mit anderen Methoden, wie beispielsweise Gruppendiskussionen oder Fragebogeneinsätzen, verdeutlicht. Im *problemzentrierten Interview* kann der Interviewer desweiteren stark auf die Bedürfnisse der Befragten eingehen, indem er zum einen die Fragen entweder stärker strukturiert oder die Teilnehmer mehr erzählen lässt oder indem er zum anderen eine Kombination mit anderen Verfahren wählt. Gerade für den Bereich Doping im Spitzensport bietet sich dieses Verfahren daher an. Zum einen ist eine Kombination mit der vorangegangenen Online-Studie vorgesehen. Zum anderen ist die Entwicklung eines Interviewleitfadens geplant, welcher zwar strukturieren, aber auch ausreichend Erzählfreiheiten gewähren soll.

■ **Prozessorientierung:**

Die Befragungssituation soll eine Art Kooperation zwischen Interviewer und Befragten ermöglichen. Dem Interviewer ist es gestattet, bereits während des Interviewprozesses Vorinterpretationen vorzunehmen. So sollen beispielsweise durch Nachfragen Erinnerungsprozesse oder auch Korrekturen des Erzählten angeregt werden. Im Laufe der Gesprächssituation sollte sich durch ein sensibles und akzeptierendes Vorgehen des Interviewers Vertrauen aufbauen, wodurch „(...) die Befragten ihre Problemsicht ‚ungeschützt‘ in Kooperation mit dem Interviewer entfalten (...)“ wodurch „(...) sie im Laufe des Gesprächs immer wieder neue Aspekte zum gleichen Thema, Korrekturen an vorangegangenen Aussagen, Redundanzen, und Widersprüchlichkeiten“ entwickeln können (Witzel, 2000, Absatz 4). Dieser Aspekt ist auch für die vorliegende For-

schungsfrage ausschlaggebend. Es soll eine „sichere“ Gesprächssituation geschaffen werden, in der die befragten Sportler ihre persönliche Einstellung und ihre Erlebnisse bezüglich Doping möglichst offen darstellen können.

Abbildung 22 nach Mayring (2002, S. 71) veranschaulicht den Ablauf eines *problemzentrierten Interviews*, an dem sich auch die vorliegende Arbeit orientiert. In der *Problemanalyse* werden deduktive und bereits vorhandene Daten bezüglich des bestehenden Problems bearbeitet und die Problemstellung formuliert. Dies ist die Basis für die Konstruktion eines *Interviewleitfadens*, in den die Thematiken der geplanten Gespräche in einer sinnvollen Reihenfolge sowie mögliche Formulierungen für die Einstiegsfrage einfließen. In der *Pilotphase* folgt nun eine Erprobung des Leitfadens und, sofern nötig, eine Schulung der Interviewer. Mit der *Interviewdurchführung* startet die Interviewphase. Die Gespräche sollten gegliedert sein in einen Einstieg, in Sondierungsfragen als themenbezogene Einstiegsfragen, in Leitfadenfragen bezogen auf die wesentliche Fragestellung und in Ad-hoc-Fragen, für Gesichtspunkte, welche im Leitfaden fehlen oder zur Aufrechterhaltung des Gesprächsflusses. Die so geführten Gespräche sollen für die spätere Auswertung nach vorheriger Abstimmung mit den Befragten *aufgezeichnet* oder auch protokolliert werden.



Abbildung 22: Ablaufmodell des *problemzentrierten Interviews* modifiziert nach Mayring (2002, S. 71)

Da sich, zusammenfassend betrachtet, ein stärker theoriegeleitetes Vorgehen mit spezifischen Fragestellungen in dieser Phase des vorliegenden Forschungsprozesses anbietet, wurde das *problemzentrierte Interview* gewählt. Im folgenden Abschnitt wird die Erstellung des Interviewleitfadens näher beschrieben.

6.2.2 Leitfadenkonstruktion und Pilotphase

Zur Durchführung von *problemzentrierten Interviews* wird die Verwendung von Interviewleitfäden empfohlen (Mayring, 2002; Witzel, 2000), da durch deren Nutzung die Standardisierung und damit auch die Vergleichbarkeit der Daten optimiert wird (Amelang & Schmidt-Atzert, 2006).

Zur Erhebung der qualitativen Daten wurde daher auf der Grundlage vorliegender Ergebnisse aus Studie I und aus der Studie von Anshel (1991), auf Basis des *Überblicksmodells des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen* nach Heckhausen & Heckhausen (2006) und *der Theorie des geplanten Verhaltens* nach Ajzen (2002a) sowie auf Basis sozialer und systemischer Einflüsse auf den Leistungssportler (Bette & Schimank, 2006a; 2006b; Franke & Ludwig, 2007; Hurrelmann, 1994) deduktiv ein strukturierter Interviewleitfaden entwickelt. Der verwendete Leitfaden gliedert sich in die von Mayring (2002) empfohlene Struktur:

■ **Gesprächseinstieg:**

„Erzähl mir doch mal, wie Du zum Leistungssport gekommen bist.“

■ **Thematische Sondierungsfragen und Leitfadenfragen:**

Motive bezüglich des Dopingverhaltens (Anshel, 1991)

„Aus welchen Gründen greift ein Sportler Deiner Ansicht nach zu unerlaubten Substanzen oder Methoden? Welche Motive hat er?“

Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen (Heckhausen & Heckhausen, 2006)

- Situationale Bedingungen

„Welche Voraussetzungen begünstigen Deiner Meinung nach den Griff zu unerlaubten Substanzen oder Methoden?“

- a. *„Zum einen in welchen Situationen würde der Griff zu unerlaubten Substanzen und Methoden besonders leicht fallen?“*
- b. *„Und zum anderen welches soziale Umfeld begünstigt die Anwendung von Doping?“*

„Wurden Dir auch schon verbotene Substanzen oder Methoden angeboten?“ (Falls ja: „Erzähl mir doch bitte mal von der Situation.“)

- **Handlungs-Ergebnis-Erwartungen**

„Was ist Deine Einschätzung: Wie viel Prozent Leistungssteigerung kann durch den Einsatz unerlaubter Substanzen und Methoden erzielt werden?“

- **Ergebnis-Folge-Erwartungen**

„Wie ist Deine Einschätzung bezüglich möglicher Nebenwirkungen und Langzeitfolgen von unerlaubten Substanzen und Methoden?“

Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen, 2002a)

- **Einstellung bezüglich des Verhaltens**

„Wie bewertest Du den Einsatz unerlaubter Substanzen und Methoden?“

- **Subjektive Norm**

„Schildere mir doch bitte Deine persönliche Meinung über die Einstellung von Trainern, Verbänden, Sponsoren und anderen verantwortlichen Personen zum Thema Doping.“

- **Wahrgenommene Verhaltenskontrolle**

„Was glaubst Du, durch wen wird die Idee geboren, die sportliche Leistung durch unerlaubte Substanzen und Methoden zu steigern?“

„Was glaubst Du, wer dann künftig darüber bestimmt, ob unerlaubte Substanzen und Methoden weiterhin eingesetzt werden sollen?“

Doping-Tertiär-Prävention

„Stelle Dir einmal vor, Du wurdest positiv getestet und wirst gesperrt. Welche Unterstützung würdest Du Dir in dieser Situation wünschen? Von wem?“

„Welche Maßnahmen könnten Dir dann helfen, damit Du künftig nicht mehr zu unerlaubten Substanzen und Methoden greifst?“

■ Ad-hoc-Fragen:

Hier wurde das Gespräch auf die jeweilige persönliche Situation des Athleten bezogen, wie zum Beispiel mit den Fragen *„Wie war das bei Dir?“* oder *„Wie lange warst Du gesperrt?“*. Diese Fragen fanden dann Einsatz, wenn es sich im Gesprächsverlauf auf Grundlage des vorher Erzählten anbot.

Um den Gesprächsfluss aufrecht zu erhalten und um neue Aspekte, Korrekturen oder Redundanzen anzuregen, wurden auch Zusammenfassungen angeboten, die beispielsweise folgendermaßen begannen: *„Habe ich Dich richtig verstanden...“* oder *„Darf ich das noch einmal kurz für mich zusammenfassen?“*

Damit keine Aspekte, die den Athleten noch wichtig erschienen, vernachlässigt werden konnten, wurde am Ende des Interviews noch die Frage *„Möchtest Du noch etwas ergänzen? Fällt Dir ein Aspekt ein, der noch nicht abgedeckt wurde?“* gestellt.

■ Ergänzung des Leitfadens mit einem quantitativen Kurzfragebogen:

Da sich beim problemzentrierten Interview eine Kombination von unterschiedlichen Verfahren anbietet, wurde auch für Studie II in den Interviewleitfaden ein Kurzfragebogen zu demographischen Daten (Sportart, Alter, Geschlecht, Leistungsniveau) sowie zu quantitativen Einschätzungen der Dopingverbreitung im Spitzensport in Deutschland integriert.

Die Gestaltung der Fragen sollte einerseits der Testung der quantitativ erhobenen Daten gerecht werden, aber andererseits so vollzogen werden, dass möglichst wenige Verzerrungen durch das Vorgeben deduktiver Theorien entstehen. Entwickelt wurde also ein Leitfaden, der zwar einen hohen Strukturierungsgrad aufweist, aber möglichst offene Fragen beinhaltet, womit versucht wurde, den Empfehlungen von Biddle, Markland, Gilbourne, Chatzisarantis und Sparkes (2001) zu entsprechen.

Der Interviewleitfaden wurde vor seinem Einsatz in einer *Pilotphase* mit zwei Sportstudenten und einer Praktikantin der Technischen Universität München erprobt. Die Testgruppe bestand ebenfalls aus im Wettkampfsport aktiven Sportlern. Der Leitfaden wurde auf der einen Seite auf seine Verständlichkeit und auf die Formulierung der Fragen überprüft. Auf der anderen Seite wurde die Zeitdauer der Durchführung gemessen, um für die Verwirklichung der Interviews einen Anhaltspunkt zu erhalten. Außerdem wurden die Testprobanden gebeten, Ergänzungen aus ihrer Sicht anzubringen. Zum Abschluss der *Pilotphase* wurden zwei Fragen des Interviewleitfadens zugunsten einer leichteren Verständlichkeit geringfügig in der Formulierung verändert.

6.2.3 Vorbereitung auf die Interviewsituation

Nach Helfferich (2009) benötigt ein Interviewer folgende Kompetenzen in der Gesprächsführung für die Realisierung von wissenschaftlichen Interviews:

- **Wissen** bezüglich der Interviewform, der Aspekte des Erzählens und Fragens und der Interaktionsdynamik
- **Sensibilisierung** bezüglich der Befragten und deren Situation
- Fähigkeit zur **Selbstreflexion**
- Fähigkeit zur **Zurückstellung bzw. Kontrolle** eigener Impulse, Ansichten und Ideen
- Fähigkeit zum **angemessenen Handeln** während des Interviews, wie beispielsweise aktives Zuhören oder nonverbale und verbale Steuerung des Interviewprozesses

Nach Mayring (2002) sollen solche Kompetenzen, wenn nötig, in Interviewerschulungen im Vorfeld im Rahmen der *Pilotphase* trainiert werden (s. o.). Aufgrund einer geringeren Varianz in der Durchführung sowie aufgrund der Stichprobengröße wurden die Interviews der vorliegenden Arbeit jedoch nur von der Autorin selbst durchgeführt. Sie verfügt über Zusatzausbildungen in den Bereichen systemische Therapie und Beratung sowie in der sportpsychologischen Betreuung im Leistungssport (Sportpsychologin asp/bdp). Diese Zusatzausbildungen können als Äquivalent für die üblichen Schulungen von Interviewern angesehen werden.

6.2.4 Stichprobenziehung

Innerhalb der Interviews sollten zum einen positiv getestete Sportler aus dem Spitzensport befragt werden. Zum anderen sollten Spitzensportler, die gegen Doping sind, dasselbe Interview durchlaufen. Die Ergebnisse beider Gruppen sollten dann im zweiten Schritt gegenüber gestellt werden, sodass mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diesen Gruppen herausgearbeitet werden können. Zu diesem Zweck wurde zunächst zum 31. August 2008 ein Projekt beim Bundesministerium des Innern eingereicht, innerhalb dessen mit Hilfe der deutschen NADA eine solche Stichprobe gezogen werden sollte. Die NADA sollte – für das Forschungsteam anonym – Flyer an positiv getestete Sportler versenden, die sich dann freiwillig beim Forschungsteam melden sollten. Leider wurde der Antrag aufgrund datenschutzrechtlicher Begründungen abgelehnt. Aus diesem Grund erfolgte die Stichprobenauswahl dann auf Basis persönlicher Kontakte des Forschungsteams zum deutschen Spitzensport. Durch die Ablehnung der NADA war die Möglichkeit eines Zugangs zu positiv getesteten Sportlern und damit zu einem wichtigen Teil der erwünschten Stichprobe jedoch von vornherein massiv verringert.

Biddle et al. (2001) sowie Côté, Salmela und Baria (1993) argumentieren, dass eine große Anzahl von Interviewteilnehmern zwar die externe Validität erhöhen sollte, damit aber auch eine erhöhte Fehleranzahl innerhalb der Auswertung mit einhergehen kann. Sie machen die Festlegung der Stichprobengröße abhängig von der Expertise des Interviewers, den verfügbaren Kontakten und der Spezifität der zu befragenden Gruppe. Auf Grundlage dieser Überlegungen sowie nach den bereits oben genannten Empfehlungen von Helfferich (2009) und Merkens (2000) wurde die Stichprobengröße auf insgesamt acht Athleten aus dem A-Kader-Bereich möglichst unterschiedlicher olympischer Sportarten festgelegt, welche über unterschiedliche Erfahrungen mit Doping verfügen sollten (Non-Doper und Doper). Da diese Auswahl der Stichprobe nicht nach dem Zufallsprinzip möglich war, sondern gezielt getroffen wurde, handelt es sich hierbei um eine theoretische Stichprobe (Bortz & Döring, 2002). Für die Stichprobenziehung wurde versucht, den von Flick (2005) und Patton (1990) vorgeschlagenen Kriterien zur Auswahl des Samples zu entsprechen. Die Auswahl soll einerseits auf besonders typische Fälle fallen, denn hier erwartet Patton (1990) die umfangreichsten Informationen über das Forschungsproblem. Für die vorliegende Studie lassen sich somit zwei Typen unterscheiden: Positiv getestete Sportler (Doper) und nicht positiv geteste-

te Sportler (Non-Doper). Andererseits soll das Sample eine möglichst große Variation aufweisen, da so eine hohe Variationsbreite und Unterschiedlichkeit der zu erhebenden Daten entstehen soll. Auf den Sportbereich bezogen, könnte dies auf Sportler aus verschiedenen Sportarten zutreffen. Auch die Intensität bezogen auf die zu erhebenden Merkmale könnte ein Auswahlkriterium sein. Verbunden mit dem hier vorliegenden Forschungsgegenstand könnte dies beispielsweise die Art des Dopings betreffen (z. B. systematisches Doping versus unsystematisches Doping – z. B. positiv getestet durch den Konsum von Alkohol oder Cannabis versus nicht gedopt). Auf Grundlage dieser Kriterien wurden einerseits Sportler angefragt, die sich, wie in der Studie von Anshel (1991), bereits in einer psychologischen Betreuungssituation mit dem Interviewer befanden oder aus dem persönlichen Umfeld des Interviewers stammten. Durch den persönlichen Kontakt zu den Studienteilnehmern sollte zum einen eine vertrauensvolle Atmosphäre hergestellt werden, welche dann zum anderen dazu beitragen sollte, möglichst valide und ausführliche Daten zum Thema Doping zu erhalten (s. auch Biddle et al., 2001; Mayring, 2002). Des Weiteren sollten Sportler aus möglichst unterschiedlichen Sportarten befragt werden, um mögliche sportartspezifische Effekte mit erfassen und gegeneinander abgrenzen zu können. Des Weiteren wurde versucht, Kontakt zu positiv getesteten Sportlern herzustellen, um eine möglichst hohe Variation und Intensität im Sample zu erreichen (s. o.). Die Anfrage für ein Interview erfolgte telefonisch. Nachdem die Zustimmung zu einem persönlichen Interview vorlag, wurden die Termine für die Datenerhebung abgesprochen. Der Erhebungszeitraum lag zwischen dem 20. November 2009 und dem 11. Januar 2010. Bereits im Vorgespräch wurden die Sportler darauf hingewiesen, dass die Erhebung und Speicherung ihrer Daten im Rahmen des gesetzlich vorgeschriebenen Datenschutzes vollzogen wird. Die Teilnahme war freiwillig und sie hatten jederzeit das Recht, aus der Studie auszusteigen oder sich gegen die Verwendung ihrer Daten auszusprechen. Außerdem wurden sie auf die Prämisse der Anonymisierung ihrer Daten hingewiesen. Die Daten sollten bereits während der Transkription anonymisiert werden, womit sie für Außenstehende nicht mehr auf den Urheber zurückführbar wären.

6.2.5 Aufzeichnung und Interviewdurchführung

Zur Aufzeichnung der Interviews wurde mit einem Diktiergerät gearbeitet, welches einen direkten Datentransfer auf den Computer zur weiteren Auswertung ermöglichte.

Die Interviews selbst wurden aufgrund ökonomischer und finanzieller Gesichtspunkte zum einen Teil persönlich und zum anderen Teil telefonisch durchgeführt. Vor Beginn der Gesprächsaufzeichnung erfolgte in beiden Gesprächsvarianten (persönlich und telefonisch) nochmals ein Hinweis auf den Umgang mit den Interviewdaten. Die Aufzeichnung, Auswertung und Speicherung der Daten erfolgte streng nach den gesetzlich vorgeschriebenen Datenschutzrichtlinien. Die Sportler konnten jederzeit Einspruch gegen die weitere Verwendung oder Speicherung ihrer Daten ohne jedwede Konsequenzen einlegen. Weiterhin wurde ihnen der Anonymisierungsprozess der Interviewdaten offen gelegt. Bereits während der Transkription wurden alle Namen, Sportarten und Ortsnamen anonymisiert, sodass im weiteren Auswertungsprozess kein Rückschluss mehr auf den Interviewteilnehmer möglich war.

6.2.6 Der Prozess der Interviewauswertung

Die Verarbeitung von quantitativ erhobenen Daten endet in einer statistischen Verarbeitung der Messwerte, wie auch Kapitel 5.3 zeigt (Bortz & Döring, 2002). Im Gegensatz dazu werden die erhobenen Daten im qualitativen Ansatz interpretativ ausgewertet. Im Sinne der Wissenschaftlichkeit existieren dennoch auch für diesen Prozess Vorschläge bezüglich eines systematischen Vorgehens, die im Folgenden kurz beschrieben werden sollen (vgl. u. a. Biddle et al., 2001; Côté et al., 1993; Côté & Salmela, 1994; Flick, 2005; Mayring, 2008; Witzel, 2000).

Witzel (2000) sieht als Auswertungsgrundlage vollständig transkribierte Interviews. Mayring (2002) stellt hierzu unterschiedliche Vorgehensweisen vor. Es ist demnach möglich, in eine wörtliche Transkription auch dialektische Färbungen, Umgangssprache und non- sowie parasprachliche Aspekte einzuarbeiten. Für die vorliegende Fragestellung erschien es der Autorin jedoch als zentrale Aufgabe, den inhaltlich-thematischen Kern der Antworten zu erfassen, sodass für diese Arbeit der Weg der *literarischen Umschrift* gewählt wurde. Nach Mayring (2002, S. 89) beinhaltet dies, „(...) den Dialekt mit unserem gebräuchlichen Alphabet (...)“ darzustellen und somit Satzbaufehler zu beheben und stilistische Glättungen vorzunehmen. Non- und parasprachliche Ausdrücke wurden im Zuge dieses Verfahrens nicht erfasst. Flick (2005) fordert in diesem Zusammenhang, dass die transkribierten Inhalte noch über die Genauigkeit verfügen müssen, die ein Erkennen möglicher Strukturen gestattet. Dieser Forderung

wurde durch die wörtliche Transkription der Interviews der Studie II Rechnung getragen.

Im Anschluss an die Transkription folgten die Auswertung und Interpretation der erhobenen Daten, welche mit Hilfe des Auswertungsprogramms MAXQDA 2007 vorgenommen wurden. Die Auswertung erfolgte mit Hilfe der so genannten Inhaltsanalyse. Dieses Verfahren als Methode der qualitativen Sozialforschung beruht auf der Annahme, dass Menschen in dem, was sie sagen, ihre Ansichten, Einstellungen und ihre Annahmen über die Umwelt ausdrücken. Damit die Wissenschaftlichkeit der Analyse gewährleistet werden kann, ist eine Systematisierung und Objektivierung dieses intuitiven Sprachverstehens aber unabdingbar (vgl. Lamnek, 2005). Grundlage des Auswertungsprozesses der vorliegenden Studie ist deshalb das in Abbildung 23 dargestellte, auf der qualitativen Inhaltsanalyse basierende *Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung* nach Mayring (2002).

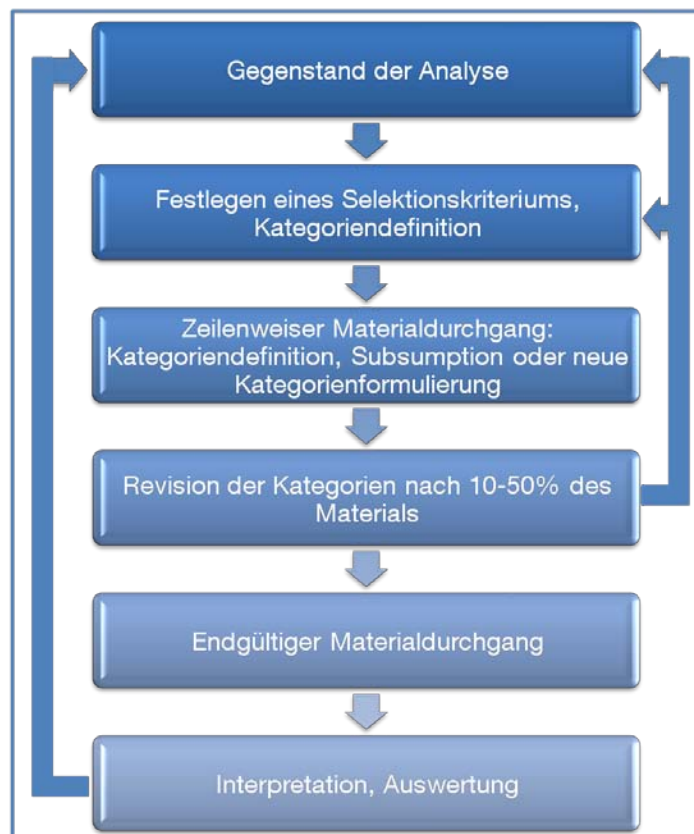


Abbildung 23: *Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung* modifiziert nach Mayring (2002, S. 116)

Mit der qualitativen Inhaltsanalyse können Wissenschaftler „(...) *Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeiten*“ (Mayring, 2002, S. 114). Auf Grundlage der Inhaltsanalyse sollen die Kategorisierungsdimensionen sowie das Abstraktionsniveau bereits vor der eigentlichen Analyse nach einem Selektionskriterium feststehen. Dieser Schritt ist deduktiv, also theoriegeleitet. Für die vorliegenden Texte wurde deshalb die Struktur des aus den empirischen Befunden und Theorien entwickelten Interviewleitfadens als ein solches Selektionskriterium angewandt. Im Zuge der Textanalyse wurden zunächst Bedeutungseinheiten extrahiert, für die dann anschließend Überschriften auf Grundlage der Leitfadenstruktur gefunden wurden (vgl. dazu auch Côté et al., 1993; Côté & Salmela, 1994; Mayring, 2008). Nach Durchsicht von etwa 30 % der Texte erfolgte eine erste Revision der Kategorien.

Auf Basis der zunächst definierten Kategorien wurde dann ein Kodierleitfaden erstellt (s. Anhang S. 152-155), welcher neben den Kategorien auch Ankerbeispiele sowie Kodierregeln enthielt (vgl. Mayring, 2002; Strübing, 2008). Um die Validität der Studie II zu erhöhen, wurde ein erfahrener und mit motivationalen Prozessen vertrauter Co-Rater eingesetzt, der ebenfalls eine Zuordnung von Bedeutungseinheiten zu den bestehenden, deduktiven Kategorien vollzog (vgl. dazu Côté et al., 1993). Anschließend erfolgte die Bestimmung der Raterübereinstimmung mit dem zufallskorrigierten Übereinstimmungsmaß Cohen's Kappa jeweils für jede Kategorie, welche nach dem ersten Durchlauf zwischen $\kappa = 0,24$ und $\kappa = 1,00$ lag. Nach Bortz und Döring (2002) liegt bei einem Wert ab 0,70 eine gute Übereinstimmung vor, weshalb anschließend die Bedeutungseinheiten von beiden Ratern nochmals bearbeitet wurden und aufbauend auf einer Einigung eine endgültige Kategoriendefinition mit der Zuordnung des Textmaterials entwickelt wurde (vgl. auch Bortz & Döring, 2002; Mayring, 2008). Es bleibt zu bemerken, dass die Kategoriendefinition kein starrer Vorgang, sondern vielmehr ein flexibler, sich verändernder, prozessbegleitender Verlauf bis zur endgültigen Kategorienfestlegung war. Diese Vorlage diente dann der weiteren Auswertung und Interpretation der Daten, was im folgenden Kapitel vorgestellt werden soll.

6.2.7 Spezifisch inhaltsanalytische Gütekriterien

Da auch die *qualitative Inhaltsanalyse* wissenschaftlichen Kriterien entsprechen sollte, ist es in diesem Zusammenhang unvermeidbar, auch Gütekriterien mit einzubeziehen.

Da für qualitative Studien bereits eigene inhaltsanalytische Gütekriterien vorliegen (vgl. Krippendorff, 1980; Mayring, 2008), soll auf diese nun kurz Bezug genommen werden. Krippendorff (1980) unterscheidet acht Konzepte bezogen auf Validität und Reliabilität.

- **Semantische Validität:** Hier wird die Angemessenheit der Kategoriendefinition überprüft. Nach Krippendorff (1980) kann dies durch das Kontrollieren der Homogenität der Bedeutungseinheiten geschehen. Dem wurde durch die mehrfache Überprüfung der Bedeutungseinheiten und Kategorien Rechnung getragen (s. o.).
- **Stichprobenvalidität:** Mayring (2008) verweist hier auf die allgemeinen Kriterien exakter Stichprobenziehungen. Auch hier wurde versucht, diesen Kriterien möglichst genau zu entsprechen (s. o.).
- **Korrelative Gültigkeit:** Dieses Kriterium soll durch die Validierung mit einem Außenkriterium durchgeführt werden, was allerdings nur möglich ist, wenn bereits Ergebnisse ähnlicher Untersuchungen vorhanden sind. Dies war für die vorliegende Untersuchung leider noch nicht möglich.
- **Vorhersagegültigkeit:** Eine hohe Vorhersagevalidität besteht nach Krippendorff (1980) dann, wenn sich sinnvolle Prognosen aus dem Material ableiten lassen. Auch dieser Aspekt konnte in der vorliegenden Arbeit noch nicht realisiert werden.
- **Konstruktgültigkeit:** Durch die theoretische Fundierung des Interviewleitfadens sowie durch den Einsatz von einschlägigen Experten wurde versucht, eine möglichst hohe Konstruktvalidität zu erreichen.
- **Stabilität:** Überprüfung der Stabilität wäre durch den wiederholten Einsatz des vorliegenden Instrumentes möglich. Dies könnte nur durch eine Wiederholung der Interviews überprüft werden, was im Rahmen der vorliegenden Dissertation nicht realisiert wurde.

- **Reproduzierbarkeit:** Hier soll der Grad der Übereinstimmung der Analysen bestimmt werden. Dies wurde in der vorliegenden Dissertation mit der Berechnung der Beobachterübereinstimmung umgesetzt.
- **Exaktheit:** Zu welchem Grad entspricht die Analyse einem funktionellen Standard? Dieses Kriterium kann nach Krippendorff (1980) zum einen über die Inter-Rater-Reliabilität überprüft werden. Zum anderen ist auch eine Sichtung der Kategorien mit deren Differenzierungen möglich. Auch diesem Gütekriterium wurde im Zuge der systematischen Auswertung des Materials nach Mayring (2002, s. o.) entsprochen.

6.3 Ergebnisse der Interview-Studie

Die Darstellung der Ergebnisse der Interviewstudie richtet sich zunächst grob nach dem Aufbau des Interviewleitfadens. Zunächst wird die Stichprobe vorgestellt, anschließend die Ergebnisse des quantitativen Kurzfragebogens. Danach erfolgt die Auswertung anhand der in der Auswertung der Interviews extrahierten Kategorien. Diese Aufteilung soll eine bessere Übersichtlichkeit der erzielten Ergebnisse ermöglichen.

6.3.1 Darstellung der Stichprobe

Nach Bortz und Döring (2002) sollten bei kleineren Stichproben die Befragten kurz in Falldarstellungen vorgestellt werden. Aufgrund des sensiblen Themas und der zugesicherten Anonymität, wird in der vorliegenden Arbeit auf eine solche detaillierte Darstellung verzichtet. Stattdessen wird auf eine, ebenfalls mögliche, quantitative Stichprobendeskription zurückgegriffen (Bortz & Döring, 2002).

Angefragt wurden, wie bereits weiter oben angesprochen, acht Athleten aus dem Umfeld der Autorin. Sie standen entweder direkt in sportpsychologischer Betreuung mit der Autorin oder stammten aus dem näheren Umfeld. In der Auswahl der theoretischen Stichprobe wurde darauf geachtet, jeweils vier Frauen und vier Männer aus möglichst unterschiedlichen Sportarten im Sample zu haben. Alle Sportler waren Mitglied des A-Kaders, der Nationalmannschaft oder der ersten Bundesliga aus folgenden olympischen Sommer- und Wintersportarten: Eisschnelllauf, Judo, Leichtathletik,

Ringen, Schwimmen und Sportschießen. Bezüglich der Dopingerfahrung gelang es, zwei Sportler zu rekrutieren, die bereits positiv getestet und mit einer längeren Sperre versehen waren. Leider sagte einer dieser beiden Athleten sehr kurzfristig das bereits vereinbarte Interview ab, sodass noch sieben Sportler, drei Frauen und vier Männer, aus den bereits genannten Sportarten für Interviews zur Verfügung standen. Der Altersdurchschnitt lag bei 26,14 Jahren ($SD = 5,96$, $Minimum = 21$, $Maximum = 36$).

6.3.2 Quantitativer Kurzfragebogen: Verbreitung von Doping im deutschen Spitzensport

Nach der Einstiegsfrage (s. o.) wurde den Sportlern eine Quantifizierungsfrage bezüglich ihrer persönlichen Einschätzung der Dopingverbreitung in Deutschland gestellt. Sie sollten auf die gestellten vier Fragen jeweils mit einer Prozentzahl antworten. Tabelle 7 zeigt die Übersicht der Ergebnisse jeweils in Prozentwerten.

Tabelle 7: Quantitativer Kurzfragebogen zur Verbreitung von Doping im deutschen Spitzensport

Persönliche Einschätzung zur...

Item	M %	SD	Minimum %	Maximum %
Prozentzahl erwischter Doper in Deutschland der A- und B-Kader-Sportler olympischer Sportarten	7,71	8,94	2	25
möglichen Leistungssteigerung durch Doping	18,21	10,38	5	30

Die Interviewteilnehmer sollten einschätzen, wie viele Doper in Deutschland erwischt werden. Sie gaben im Durchschnitt 7,71 % an. Vergleicht man dies mit dem Ergebnis der deutschen NADA (vgl. Kap. 3.1.2.2), so liegt diese Einschätzung mehr als doppelt so hoch als durch positive Dopingtests tatsächlich im Jahr 2008 nachgewiesen wurde (2,41 %). Des Weiteren sollten sie einschätzen, wie viel Prozent Leistungssteigerung

durch Doping möglich ist. Im Mittel sagten sie 18,21 % ($SD = 10,38$; Minimum = 5 %; Maximum = 30 %). Hier gab es jedoch noch zusätzliche Unterscheidungen bezüglich der Sportarten, denn die Studienteilnehmer gingen von einer höheren Leistungssteigerung in Ausdauersportarten aus. Die hier dargestellten Werte beziehen sich jedoch auf die abgegebene allgemeine Einschätzung zur Leistungssteigerung. Dieses Item erfasst, wie oben beschrieben, Handlungs-Ergebnis-Erwartungen der befragten Teilnehmer. Der Aspekt der Handlungs-Ergebnis-Erwartungen wird jedoch noch zusätzlich durch qualitative Daten ergänzt, die weiter unten ausführlich dargestellt werden.

Außerdem wurden die Sportler zu ihrer Einschätzung zur Dopingverbreitung in Deutschland befragt – einmal zur Verbreitung über alle Sportarten hinweg und einmal zur Verbreitung in der eigenen Sportart. Mit einem Mittelwert von 3,00 % ($SD = 4,46$; Minimum = 0 %; Maximum = 12,5 %) gehen die Interviewteilnehmer von einem wesentlich geringeren Prozentsatz von Dopern in der eigenen Sportart aus als im gesamten olympischen Sport in Deutschland. Hier liegt die Einschätzung bei 15,71 % ($SD = 10,18$; Minimum = 5; Maximum = 30). Es besteht also die Wahrnehmung, dass in der jeweils eigenen Sportart weniger gedopt wird als in anderen olympischen Sportarten, was Abbildung 24 veranschaulichen soll.

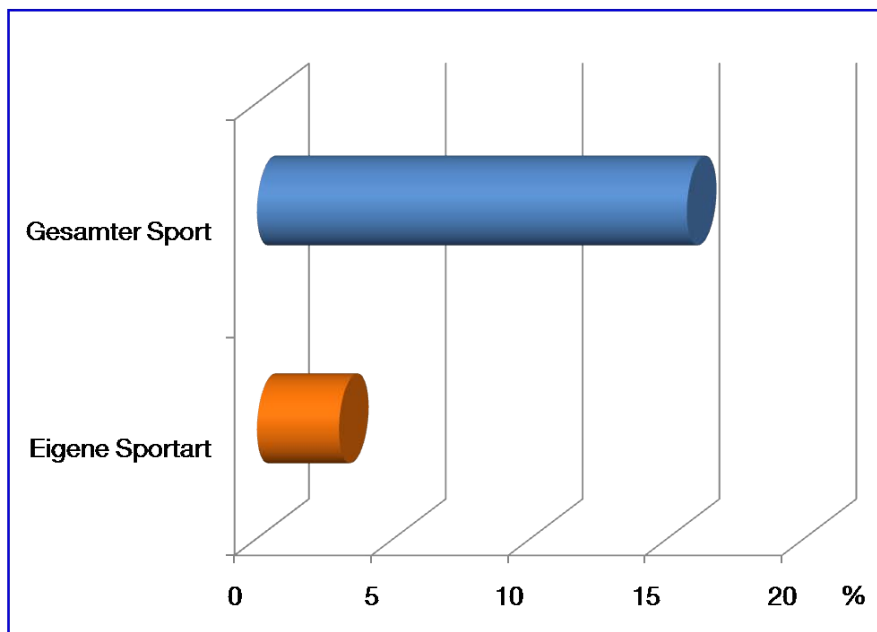


Abbildung 24: Einschätzung zur Dopingverbreitung im deutschen Spitzensport

Zieht man das objektive Außenkriterium der positiven Tests der NADA heran (2,41 %) und überprüft mittels eines t-Tests die Unterschiede zwischen der wahrgenommenen und der ermittelten Dopingverbreitung, so kann für die wahrgenommene Verbreitung von Doping im gesamten Sport in Deutschland und der ermittelten Dopingverbreitung ein signifikanter Unterschied ermittelt werden ($t = 3,46$, $df = 6$, $p < .05$).

6.3.3 Auswertung auf Basis des entwickelten Kategoriensystems

Die nun folgende Ergebnisdarstellung orientiert sich am induktiv entwickelten Kategoriensystem, welches in Abbildung 25 vorgestellt wird.

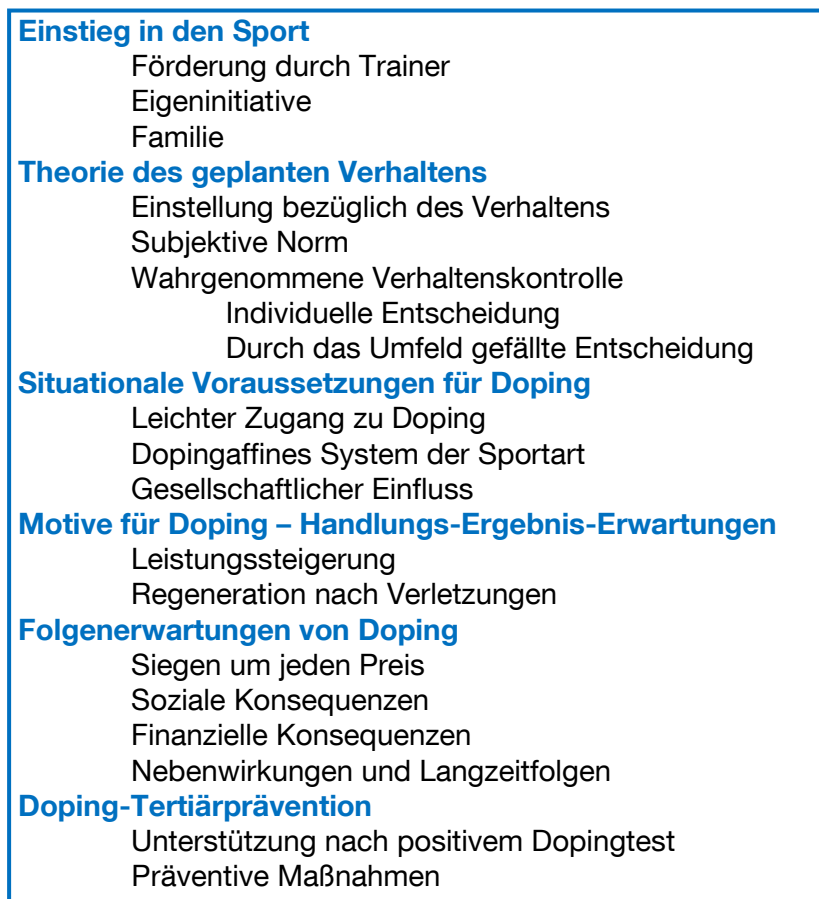


Abbildung 25: Kategoriensystem der Interviewstudie

Dieses Kategoriensystem basiert zum einen, wie bereits oben beschrieben, auf dem deduktiv entwickelten Interviewleitfaden und zum anderen auf den induktiv erschlos-

senen Bedeutungseinheiten. Für jeweils sinngleiche Bedeutungseinheiten wurden im Laufe des Auswertungsprozesses Überschriften, also Kategorien, entwickelt. Diesen wurden dann in den folgenden erneuten Materialsichtungen in Kooperation der beiden Rater wiederum erneut Bedeutungseinheiten zugeordnet, bis das endgültige Kategoriensystem mit seinen entsprechenden Bedeutungseinheiten aus den Texten der Interviews bestand.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt auf Grundlage der Vorschläge von Przyborski und Wohlrab-Sahar (2009) sowie nach Bortz und Döring (2002). Neben der Darstellung der abstrahierenden Kategorien, sollen im Sinne einer intersubjektiven Überprüfbarkeit auch Zitate aus Transkriptausschnitten in den Ergebnisbericht einfließen. Damit nicht der Eindruck einer persönlich gefärbten Auswahl dieser Zitate entsteht, wurden die dargestellten Zitate zufällig gezogen. Auf diese Weise soll sich der Leser selbst ein Bild der Antworten machen können. Dabei kann und soll die Zitatlänge variieren von einzelnen Äußerungen bis hin zu längeren Textabschnitten. Zur Steigerung der Wissenschaftlichkeit qualitativer Forschung, soll dabei die Reproduktionsgesetzlichkeit an zwei bis höchstens drei Zitaten verdeutlicht werden. Auf den Abdruck der gesamten transkribierten Interviews im Anhang wurde aus datenschutzrechtlichen Gründen verzichtet.

6.3.3.1 Einstieg in den Sport

Die erste Frage des Interviews war als Einstiegsfrage gedacht und lautete „*Erzähl mir doch mal, wie Du zum Leistungssport gekommen bist*“. Die Interviewteilnehmer sollten sich so in die Interviewsituation hineinfinden und erst einmal offen über sich selbst und ihren sportlichen Einstieg berichten. Aus den Antworten auf diese Frage konnten folgende drei Kategorien gebildet werden:

- Einstieg durch die **Förderung durch Trainer**

Zwei der befragten Sportler gaben an, durch einen engagierten Trainer zum Leistungssport gekommen zu sein.

Antwortbeispiel 1:

„Ich war zuerst in einem kleinen Verein, weil ich aus einem kleinen Ort komme, wo man in allen möglichen Vereinen ist. Dort hatten wir den besten Trainer, der uns ganz früh relativ gut gefördert hat.“

Antwortbeispiel 2:

„Angefangen hat es als Hobby im Verein als Spaß und dann kam ein guter Trainer und hat mit uns trainiert. Der hat uns dann auch richtig trainiert – drei Mal pro Woche und das hat mich dann motiviert. Er hat uns dann zu Wettkämpfen gefahren und so hat sich das langsam entwickelt.“

■ Einstieg durch **Eigeninitiative**

Vier der Athleten berichteten, dass sie durch ihre eigene Initiative Sport und später dann Leistungssport betrieben haben.

Antwortbeispiel 3:

„Dass es letztlich Leistungssport geworden ist, was es anfangs natürlich nicht war, liegt daran, dass ich ziemlich ehrgeizig bin und mich in die Sachen verbissen habe, die ich angefangen habe.“

Antwortbeispiel 4:

„Für mich stand von Kindheit an fest, dass ich mal ganz nach oben möchte. Hat mir auch wirklich keiner gesagt - weder meine Mutter noch sonst wer. Das kam von mir selber. Musste mir keiner was sagen, wollte ich immer schon haben.“

■ Einstieg durch die **Familie**

Ebenfalls vier Interviewteilnehmer gaben an, dass sie aufgrund einer bereits aktiven Familie ebenfalls mit Sport angefangen hätten.

Antwortbeispiel 5:

„Die Wege wurden ganz einfach durch meinen Vater geebnet - er ist auch Trainer in dieser Sportart.“

Antwortbeispiel 6:

„Zum Sport grundsätzlich bin ich durch meine Eltern gekommen. Vor allem meine Eltern haben mich in verschiedene Kindertrainings gesteckt.“

Antwortbeispiel 7:

„(...) Familienmitglieder auch schon diesen Sport betrieben haben und meine Mutter gefragt hat, ob ich nicht auch irgendwas machen möchte.“

Betrachtet man diese Antworten im Gesamtzusammenhang, zeigt sich, dass auf einige Sportler mehrere Kategorien zutrafen – sie also beispielsweise zunächst von ihren Familien für diesen Sport begeistert wurden, später aber auch Eigeninitiative zeigten, wodurch dann aus Freizeitsport Leistungssport wurde.

6.3.3.2 Theorie des geplanten Verhaltens nach Ajzen (2002a)

Auch in Studie II stellt die *Theorie des geplanten Verhaltens* (Ajzen, 2002a) eine wichtige theoretische Grundlage dar. Zunächst diente sie unter anderem der deduktiven Entwicklung des Interviewleitfadens. Anschließend konnten auch die in ihr enthaltenen Variablen als Kategorien auf Basis der kodierten Bedeutungseinheiten induktiv extrahiert werden. Dies soll in den folgenden Abschnitten dargestellt werden.

6.3.3.2.1 Einstellung bezüglich des Verhaltens

Es können sowohl positive als auch negative Bewertungen gegenüber Doping extrahiert werden. So wird Doping einerseits sehr häufig als *„Betrug an den anderen“* sowie als *„unhaltbar“*, *„unfair“* und *„unmöglich“* betitelt. Die Befragten stehen geschlossen gegen Doping und sehen es als große Problematik und *„Unsportlichkeit“* im Leistungssport an, die für Sportler, die nicht dopen zu großen Frustrationen führen könne.

Antwortbeispiel 9:

„Ich finde das unmöglich, weil das unfair anderen gegenüber ist. Das ist unsportlich und deshalb verstehe ich das überhaupt nicht. Ich verstehe auch die Trainer nicht, die so etwas tun, die haben dann zwar vielleicht Erfolge, aber so etwas geht einfach nicht.“

Antwortbeispiel 8:

Das ist für jeden Sportler, der ehrlich arbeitet total frustrierend. Das hat mir auch den Sport ein bisschen vermiest! Das war für mich ein Punkt ich hab da überhaupt keine Lust mehr darauf. Weil ich weiß, wie hart ich gearbeitet habe und wie viel ich da investiert habe und wenn man da trotzdem viele Leute vor sich hat auf internationaler Ebene, man aber die pickeligen Rücken sieht. Da ist man zwischen Sarkasmus und Frustration und man hat keinen Spaß mehr, das ist sehr ärgerlich und nicht mehr gerecht.“

Andererseits besteht bei den Befragten unter bestimmten Umständen dennoch eine gewisse Teilnahme für Sportler, die dopen. So wäre nach den Antworten der Befragten, Doping dann verständlich, wenn in der Sportart ein System des Dopings bestünde – wenn also alle anderen Konkurrenten dopten und der „saubere“ Athlet keine Chance mehr hätte. In diesem Falle würde auch die bestehende Werthaltung der Fairness wegfallen, denn *„wenn alle dopen, fühlt man sich auch nicht so als Betrüger.“* Im Gegenteil, *„denn man will unbedingt auch mal wissen, wie das ist.“* In diesem Zusammenhang fällt die negative Bewertung des Dopingverhaltens bei den Befragten weg. Auch gegenüber Athleten, die ohne den Sport nur wenige Chancen hätten, besteht Mitgefühl, denn *„es ist schon nachvollziehbar, wenn jemand davon leben muss und sonst keinen Ausweg mehr sieht.“*

Des Weiteren entsteht Mitleid, da bei diesen Athleten einer der Hauptpfeiler des Sportes nicht angekommen scheint – die *„Werte, Ideale und Überzeugungen im Sport“*. „Saubere“ Athleten sollen über eine faire sportliche Wertvorstellung verfügen – sie sollen versuchen, durch hartes Training und faire Mittel im Wettkampf, ihre Ziele zu erreichen. Demnach solle durch Sport die Persönlichkeit, wie beispielsweise die allgemeinen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, weiterentwickelt werden, denn nicht zu dopen, *„hat auch was mit der Stärke zu tun, Nein sagen zu können.“* Schaffe der Sportler es, Doping gegenüber anderen Personen abzulehnen, sollte er über positive Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bezogen auf die sportliche Handlung verfügen, denn er solle die Überzeugung haben, es auch ohne Doping schaffen zu wollen. Weitere positive Entwicklungen der Persönlichkeit seien das Erlernen von Disziplin sowie das Training des Umgangs mit Niederlagen und eigenen Grenzen.

Antwortbeispiel 10:

„Mich macht es nicht nur wütend, weil man sämtlich Mitkonkurrenten betrügt. Sondern auch bemitleidenswert, weil man sieht, dass die Leute etwas nicht verstanden haben im Sport. Nämlich das Suchen nach der eigenen Leistungsgrenze und diese Selbstdisziplin, die dahinter steht. Das Wertvolle daran ist, dass man erfahren kann, wie weit man kommt. Man schult sich psychisch, man schult sich körperlich. Wenn man dopt, verwischt man den Effekt komplett. Das macht für mich einen großen Wert des Sportes kaputt - auch für den Sportler persönlich.“

6.3.3.2 Subjektive Norm

Hier sollten einerseits die normativen Überzeugungen der Befragten erfasst werden, also das, was die Studienteilnehmer über die Einstellung von wichtigen Personen aus dem sportlichen Umfeld gegenüber des Dopingverhaltens denken. Andererseits sollte auch die zweite Komponente – die Einwilligungsbereitschaft – einfließen.

Bezüglich der normativen Überzeugungen wird die Einstellung von „Funktionären“, „Trainern“ und „Managern“ durchaus als gespalten wahrgenommen. So bewertet ein Teil der Stichprobe die Einstellung der im Sport wichtigen anderen Personen als dem Doping klar abgeneigt. Denn *„in Deutschland wird der Anti-Doping-Kampf schon sehr ernst genommen.“* Die beteiligten „Funktionäre“ und „Verbände“ setzten sich aktiv gegen Doping ein, da es aus deren Sicht eine ebenso große „Bedrohung“ für den Sport sei wie für die Aktiven selbst.

Doch nicht alle Interviewteilnehmer sehen diese klare Ablehnung von Doping bei im sportlichen Umfeld wichtigen Personen. Einige Studienteilnehmer glauben, dass „Sponsoren“, „Verbände“, „Manager“, „Funktionäre“ und „Trainer“ zwar nach außen Politik gegen Doping machten, diese nach außen präsentierte, negative Einstellung zum Doping so aber nicht vorhanden sei. Denn es *„sind natürlich die Herren und Damen die an oberster Etage sitzen. Also sei es in den Verbänden als auch die Sponsoren“*, die wollen, dass der Sportler erfolgreich sei – egal wie. Man könne eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Verbänden treffen, da es Verbände gebe, die *„alle dagegen sind“*, aber gleichzeitig auch Verbände, *„wo etwas läuft.“* Gerade *„hauptamtliche Trainer“*, die bereits einige Erfolge verzeichnen konnten oder auch aktuell gerade nicht erfolgreich seien, gerieten nach Meinung der Befragten *„unter Druck“*, was dann

zur Folge habe, dass diese sich „dann schon mehr Gedanken drüber“ machten und sie Doping „dann vielleicht auch wieder unterstützten“ oder „auch einfach mal weggucken, wenn der Sportler das macht.“

Es besteht daneben jedoch auch noch das Bild, dass diese geteilte Einstellung gegenüber Doping nicht nur bei wichtigen einzelnen Personen, sondern auch bei wichtigen Organisationen, wie dem IOC, vorherrsche. Denn „die könnten viel mehr gegen Doping machen. Die hätten auch das Geld und den Einfluss. Aber die wollen das ja gar nicht. Die wollen ja, dass es Idole gibt. Für das IOC wäre es dann ja auch schlecht, wenn die Idole nachher als Dopingsünder rauskommen. Ich glaube, dass solche Institutionen das dann eher vertuschen. Es soll nur das rauskommen, was der Zuschauer sehen will.“

Zusammenfassend ergibt sich also ein geteiltes Bild über die normativen Überzeugungen der Studienteilnehmer. Ein Teil nimmt eine klare Ablehnung von Doping durch wichtige andere Personen aus dem sportlichen Umfeld wahr. Ein anderer Teil der Stichprobe glaubt, dass Doping zwar einerseits nach außen hin bekämpft wird, dieser Kampf jedoch faktisch nicht zu ernst genommen wird.

Betrachtet man die Komponente Einwilligungsbereitschaft der subjektiven Norm, so gäben beispielsweise Sportler, die ihre Bestleistungen nicht aufrecht erhalten können, den wahrgenommenen normativen Überzeugungen nach und dopten.

Antwortbeispiel 11:

„Jetzt nimmt meine Leistung ab, jetzt stehe ich nicht mehr so im Rampenlicht. Das könnte ich mir schon so vorstellen, dass man dann sagt, ich probier was, damit ich wieder an die Spitze komme.“

Sie empfänden Doping zunächst auch als „Betrug“, nach längerer Zeit des Dopens besäßen sie dieses Unrechtempfinden jedoch nicht mehr. Damit könnte sich auch die Einwilligungsbereitschaft für Doping verstärken.

Antwortbeispiel 12:

„Ich glaube nämlich schon, dass es zumindest anfangs jedem bewusst ist, dass er etwas Verbotenes macht. Gleichzeitig glaube ich aber auch, dass dieses Bewusstsein - etwas Unrechtes zu tun, nach einer gewissen Zeit oder Häufigkeit auch nachlässt und man dann tatsächlich davon überzeugt sein kann, dass man eigentlich nichts besonderes Verbotenes macht.“

6.3.3.2.3 Wahrgenommene Verhaltenskontrolle

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle umfasst nach Ajzen (2002a) nicht die tatsächliche Kontrolle über ein Verhalten, sondern die vom Individuum subjektiv wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll in diesem Zusammenhang auf Doping und im Gesamtbild betrachtet somit auch auf die damit antizipierten Ergebnis- und Folgen-Erwartungen Bezug genommen werden (dies folgt unter 6.3.3.3.3). Wiedergegeben werden im Folgenden die subjektiven Einschätzungen der Interviewteilnehmer.

Aus den Interviewtexten konnten innerhalb der Kategorie „Wahrgenommene Verhaltenskontrolle“ zwei unterschiedliche subjektive Wahrnehmungen der Verhaltenskontrolle extrahiert werden. Es kann zwischen einer durch das Umfeld beeinflussten wahrgenommenen Verhaltenskontrolle (ähnlich zu externalen Kontrollüberzeugungen) und einer durch den Sportler selbst gesteuerten wahrgenommenen Verhaltenskontrolle (vergleichbar mit internalen Kontrollüberzeugungen) unterschieden werden. Kommen wir zunächst zur wahrgenommenen Entscheidung durch das Umfeld.

■ Wahrgenommene Entscheidung durch das Umfeld

Ein Großteil der befragten Athleten geht davon aus, dass Doping deshalb initiiert werde, weil die betroffenen Sportler, zumindest zu Beginn einer Dopingkarriere, sich eher durch ihr Umfeld zu dieser Entscheidung gebracht fühlten – für die erste Entscheidung für Doping also tendenziell eher externalen Kontrollüberzeugungen bezüglich des Dopingverhaltens vorlägen. Dohende Sportler fühlten sich demnach eher von außen determiniert, da sich *„Trainer und Ärzte da auch viel einmischen“* und *„viele Sportler wissen oft gar nicht, was sie bekommen.“* Als determinierende Personen werden meist Personen aus dem „Be-

„treuerteam“, wie „Trainer, Ärzte, Manager“ oder „Funktionäre“ genannt, also eine Person, die „dem Sportler am nächsten steht.“

Antwortbeispiel 13:

„Es kann auch sein, dass es das Umfeld fordert - man ist nicht mehr im Team oder es kommt von außen. Es kommt aber auch hier auf die Sportart an.“

Antwortbeispiel 14:

„Am nächsten dran ist schon der Trainer. Trainer und Manager - das sind die, die am Sportler am nächsten dran sind. Ich kann mir kaum vorstellen, dass ein Athlet von sich aus losgeht und zum Trainer sagt, ‚Komm such mir mal etwas aus, ich will jetzt dopen.‘“

■ **Wahrgenommene individuelle Entscheidung des Sportlers**

Alle befragten Sportler gehen davon aus, dass sich dopende Athleten in ihrer Handlung aber durchaus auch selbst bestimmt fühlen und „in erster Linie selbst“ entscheiden, und zwar dann, wenn ein Sportler bereits begonnen habe zu dopen und merke, dass er dadurch bessere Leistungen erzielen könne. Denn „wenn der Sportler das nimmt und sieht, dass es Wirkung hat, entscheidet er selber, ob er das weibernimmt oder nicht.“

In diesem Zusammenhang ließe sich auf eher internale Kontrollüberzeugungen schließen.

Antwortbeispiel 15:

„Und dann natürlich auch der Sportler selbst. Denn er merkt ja, welche Wirkungen er damit erzielen kann und ist vielleicht begeistert von den Erfolgen. Dann kann er sagen ich will das nicht mehr machen oder er sagt aufgrund der Erfolge, ich will das auf jeden Fall weitermachen. Dann wird er sich vielleicht sogar selbst Dopingmittel auf anderem Wege beschaffen oder sich verabreichen lassen. Insgesamt glaube ich - eher der Sportler.“

Antwortbeispiel 16:

„Ich denke, dass ich das dann auch selbst in der Hand habe.“

Antwortbeispiel 17:

„Und wenn der Sportler das nimmt und sieht, dass es Wirkung hat, entscheidet er selber, ob er das weiternimmt oder nicht.“

Einige der Interviewteilnehmer sind jedoch auch der Ansicht, dass die Entscheidung für Doping auch von Beginn an vom betroffenen Sportler ausgehe – dass also bereits zu Beginn einer Dopingkarriere die Sportler ihre Entscheidung als selbstbestimmt wahrnehmen, da sie sich auch selbst für diese Handlung entschieden, trotz der Gefahr einer möglichen Dopingkontrolle.

Antwortbeispiel 18:

„Die Gefahr der Konsequenzen habe ich in diesem Moment ausgeblendet. Ich habe auch nicht sofort danach gedacht, jetzt könnte ich erwischt werden. Sondern es war einfach Interesse da und der Gedanke ‚Es wird schon nichts passieren...‘ Es war eher ein Ausblenden der Realität.“

Zusammenfassend betrachtet, lässt sich hier also ein Unterschied betreffend der externalen und internalen Kontrollüberzeugungen abhängig vom Zeitpunkt der Dopingkarriere erkennen. Auf Basis der Interviews lässt sich eine Zweiteilung vornehmen: Externale Kontrollüberzeugungen scheinen eher bei Sportlern, die sich gerade im Prozess der ersten Entscheidung für oder gegen Doping befinden, vorzuliegen. Internale Kontrollüberzeugungen finden sich nach den Interviewtexten eher bei den Athleten, die bereits dopen und entscheiden sollen, ob sie dies auch weiterhin tun sollen.

6.3.3.3 Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen nach Heckhausen & Heckhausen (2006)

Die zweite motivationspsychologische Theorie, welche der vorliegenden Dissertation zugrunde gelegt wurde, ist das *Überblicksmodell des motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen* nach Heckhausen und Heckhausen (2006).

Auch mit Blick auf dieses Modell konnten induktiv drei Komponenten aus den Interviewtexten herausgezogen werden. Diese werden im Folgenden vorgestellt.

6.3.3.3.1 Situationale Voraussetzungen für Doping

Doping wird aufgrund der Interviewtexte durch drei situationale Voraussetzungen begünstigt. Diese werden nun dargestellt.

■ Leichter Zugang zu verbotenen Substanzen und Methoden

Ein leichter Zugang zu Dopingsubstanzen und –methoden wird als eine günstige situationale Voraussetzung gesehen, durch die Doping ausgelöst oder weitergeführt wird. Eine solche Situation läge dann vor, wenn sich der Sportler nicht selbst Zugang verschaffen müsse, beispielsweise über das „Internet“. Einen besonders „leichten Zugriff“ und ein gutes Angebot habe man über „Fitnessstudios“ oder „Krafräume“. Aber auch über das „Umfeld“ des Sportlers könne Doping leicht bezogen werden, Ansprechpartner hier seien hauptsächlich „Ärzte“, aber auch das „soziale Umfeld“ wie „Freunde“ oder „Trainer“.

Antwortbeispiel 23:

„Umfeld ist ja klar, meistens sind das irgendwelche Ärzte.“

Antwortbeispiel 24:

„Wenn es von außen begünstigt wird. Man also Leute hat, die das an einen herantragen. Wege frei machen. Trainer, Manager, Arzt, also wenn du jetzt nicht noch selber auf die Suche gehen musst - wo finde ich es im Internet... Von außen eine Begünstigung - Zugriff leicht gemacht wird und Gegebenheiten vorhanden sind.“

■ Dopingaffines System der Sportart

Auch das System der Sportart selbst wird als Voraussetzung für oder gegen die Initiierung des Dopingverhaltens gesehen. Gerade Sportarten, in denen ei-

ne „Dopingkultur“ bestünde, seien eine günstige Voraussetzung für Doping, denn wenn *„alle dopen, muss ich auch.“*

Antwortbeispiel 25:

„Wenn es in der Sportart aber so ist, dass in der Sportart viel gedopt wird, dann kommt man leichter an die Methoden und Mittel heran und die Toleranzschwelle ist auch höher. Dann kann man das vielleicht auch mal äußern.“

Antwortbeispiel 26:

„Das ist nun mal in manchen Sportarten ganz klar, dass es nicht ohne verbotene Substanzen geht. Beispielsweise bei der Tour de France hat der Vogt gesagt, wenn gedopt wird, dann sollen das alle machen, damit sie auf dem gleichen Niveau sind. Auf der einen Seite ist das ok - alle mit den gleichen Voraussetzungen, auf der anderen Seite unterstützt man diese Dopinggeschichte dadurch.“

■ **Gesellschaftlicher Einfluss**

Doch nicht nur das Sportsystem selbst hat nach Einschätzung der Interviewteilnehmer Einfluss auf das Dopingverhalten, sondern auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Die Entwicklung der Gesellschaft spiegele sich auch in der Entwicklung des Sports wider – trete in der Gesellschaft ein Werteverlust ein, so wirke sich dieser auch im Sport aus.

Antwortbeispiel 27:

„Ich glaube, das ist ein gesellschaftliches Phänomen. Angefangen bei der Industrialisierung, wo ein neues Denkmuster in den Köpfen entstanden ist - besser zu sein, als seine Konkurrenten. Und das spiegelt sich auch irgendwann im Sport wider. Dieses höher, schneller, stärker, besser, weiter. Das ist ja nur auf vorwärts gerichtet.“

Uneinig sind sich die Befragten jedoch, ob der soziale Status eines Sportlers ebenfalls Einfluss auf die Entscheidung für oder gegen Doping hat. Denn *„man kann nicht sagen, die Athleten, die aus der Mittelschicht kommen, versuchen*

öfter durch Substanzen eine Leistungssteigerung hinzubekommen. Da ist jeder gleich.“ Aber andererseits scheint der Einfluss des sozioökonomischen Status für andere Sportler dennoch Einfluss zu haben, denn „wenn Sportler eher aus der Unter- oder Mittelschicht kommen, ist der Griff zu solchen Mitteln wahrscheinlicher, weil sie weniger über Nebenwirkungen und Zusammenwirkungen aufgeklärt sind. Die Mentalität kann in solchen Sportarten ebenfalls mit reinspielen - da weniger reflektiert wird und die Sportler nicht so gut ausgebildet sind.“

6.3.3.3.2 Motive für Doping – Handlungs-Ergebnis-Erwartungen

Den sieben interviewten Topathleten wurde auch die Frage nach möglichen Motiven für Doping gestellt. Die Art der Beantwortung der Frage führt jedoch über die induktive Auswertung zu einer anderen Kategorisierung dieser Bedeutungseinheiten. Alle Antworten zielten eher auf die Handlungs-Ergebnis-Erwartungen des Dopingverhaltens ab. Aufgrund dieser induktiven Kategorienbildung wurde die deduktive Kategorie *Motive für Doping* in die induktive Kategorie *Handlungs-Ergebnis-Erwartungen* umbenannt und die bereits oben dargestellten quantitativen Ausprägungen durch folgende zwei Aspekte ergänzt.

■ Leistungssteigerung

Die am meisten genannte Handlungs-Ergebnis-Erwartung ist das Herbeiführen einer Leistungssteigerung durch die Einnahme von Dopingsubstanzen oder –methoden. Dopende Athleten wollten „schneller“, „kürzer“ und „einfacher“ an Spitzenleistungen herankommen oder „überhaupt an diese Leistung herankommen“. Denn auch „mangelnde körperliche Voraussetzungen“ könnten Ursache für Doping sein. Dabei würden Verdrängungsprozesse aktiv, durch die mögliche negative Konsequenzen (Nebenwirkungen, Langzeitfolgen, Sperren) ausgeblendet würden.

Antwortbeispiel 19:

„Also ich glaube, das hat noch nicht einmal mit böser Absicht angefangen. Man hat einfach nach Mitteln gesucht, um besser zu werden.“

Antwortbeispiel 20:

„Aber ich denke mir, dass wenn man trainiert und man merkt, man kommt nicht hin, dass man dann nachhelfen will. Oder man ist gut, aber es reicht immer noch nicht für die Weltspitze und man merkt, man kann es aus eigener Leistung nicht mehr schaffen.“

Antwortbeispiel 21:

„Das Motiv würde ich darin sehen, dass er im Wettkampf stärker ist - also einfach nur am Ergebnis gesehen. Ich denke, es ist für jeden Sportler ersichtlich, dass das dann durch Doping erreicht werden kann. Diejenigen, die dopen blenden alles aus und sehen nur den Aspekt der Leistungssteigerung.“

■ **Schnelle Regeneration nach Verletzungen**

Die zweite Handlungs-Ergebnis-Erwartung, die für Doping spreche, sei die schnellere Regeneration nach Verletzungen. Diese Antwort kam von nur einem Teilnehmer der Studie.

Antwortbeispiel 22:

„Gerade nach einer Verletzung oder wenn man einfach nicht mehr weiterkommt. Wenn es fast nicht mehr geht, dann greift man dazu. Bei Verletzungen, dass man schneller wieder an Wettkämpfen teilnehmen kann.“

6.3.3.3 Folgenerwartungen des Dopingverhaltens

Nach dem Modell von Heckhausen und Heckhausen (2006) spielen neben den Handlungs-Ergebnis-Erwartungen auch die Ergebnis-Folge-Erwartungen eine Rolle für die Motivationsentstehung zur Durchführung einer Handlung. Aus den Interviewtexten ließen sich vier unterschiedliche Ergebnis-Folge-Erwartungen kodieren, welche nun vorgestellt werden sollen.

■ **Siegen um jeden Preis**

Eine antizipierte Folge des Dopingverhaltens ist nach Meinung der Befragten ein „Geltungsbedürfnis“ sowie das Streben nach „Ruhm und Ehre“. „Ganz oben zu stehen“ oder „über den anderen zu stehen“ oder auch das „Gefühl eines Olympiasieges“ empfinden zu dürfen, scheinen eine wichtige Rolle zu spielen. Dies würden vor allem dann ausschlaggebend, wenn es sich um einen bereits erfolgreichen Athleten handele, denn *„sich dann eine Niederlage zu leisten, das gibt es nicht.“*

■ **Soziale Konsequenzen**

Negative soziale Konsequenzen sollen auf Basis des Textmaterials vermieden werden, indem betroffene Sportler dem Erwartungsdruck von „Medien“, „Trainern“, „Trainingsgruppe“, „Verbänden“ und „Managern“ durch die Einnahme von Dopingsubstanzen gerecht werden wollten. Doping an sich solle zu einer Leistungssteigerung führen, wodurch der Sportler erfolgreicher werden könne (s. Handlungs-Ergebnis-Erwartungen), was sich dann wiederum positiv auf die Folgen, also das soziale Ansehen, auswirke. Dies treffe vor allem auf die Sportler zu, in deren Umfeld die Leistung im Sport das einzig Wichtige sei, sodass es keine anderen Möglichkeiten gäbe, Anerkennung zu bekommen.

Antwortbeispiel 23:

„Wenn die Athleten nicht unbedingt positives Feedback vom Freundeskreis usw. bekommen oder umgekehrt, dann könnte ich mir vorstellen, dass man überlegt, jetzt war ich die ganze Zeit der Held.“

Antwortbeispiel 24:

„Derjenige greift schneller zum Doping, der in einem Umfeld lebt, in dem Sport einen sehr hohen Stellenwert hat und gleichzeitig alles andere nicht so einen hohen Stellenwert genießt.“

■ **Finanzielle Konsequenzen**

Das Erlangen „hoher Preisgelder“ oder die Möglichkeit, „sein Leben durch den Sport zu finanzieren“, begünstigen das Dopingverhalten auf Basis der Inter-

views auf sehr bedeutsame Weise. Es entstehe ein „*finanzieller Druck*“, der einerseits ausgelöst werde durch die „*Erwartungen der Sponsoren*“ sowie andererseits durch den Druck, bestimmte Normen zu erfüllen, um weiterhin staatliche „*Fördergelder*“ erhalten zu können. Doch auch hier fließe der Aspekt mit ein, dass die Wahrscheinlich Dopings steige, wenn „*man nur durch den Leistungssport sein Geld verdienen kann. Also wenn dahinter keine anderen Berufe, Überzeugungen oder Ideale stehen.*“

Antwortbeispiel 25:

„*Der finanzielle Aspekt ist wirklich groß. Um vom Sport leben zu können, muss man auf internationaler Ebene der Beste sein. Und es ist in Deutschland schon sehr schwierig, den Sport so zu betreiben, dass man auch international konkurrenzfähig ist.*“

■ **Nebenwirkungen und Langzeitfolgen**

Die durch Doping möglichen Nebenwirkungen und Langzeitfolgen wurden als „*haarsträubend*“, „*gefährlich*“ oder als „*größte Gefährdung des Nachwuchsreiches*“ bezeichnet. Alle Interviewteilnehmer beschrieben verschiedene durch Doping ausgelöste körperliche Nebenwirkungen und Langzeitfolgen, wie beispielsweise „*Thrombose*“, „*Unfruchtbarkeit*“ oder „*Herzversagen*“. Allerdings scheint es, als wären sich dopende Sportler dieser negativen Folgen von Doping im Moment der Handlung nicht bewusst: „*Gesundheitliche Folgen habe ich zu diesem Zeitpunkt auch ausgeblendet.*“ Diese Einschätzung teilen mehrere Interviewteilnehmer, denn „*bewusst seinen Körper schädigen, wird ja wohl keiner.*“ Sportler, die angeben, nicht zu dopen, schätzen das Risiko der Nebenwirkungen und Langzeitfolgen höher ein: „*Wenn man dopen könnte und es würde nie rauskommen, hätte ich auch um meine eigene Gesundheit Angst.*“ Auch ein antizipierter Olympiasieg unterstützt bei „sauberen“ Sportlern scheinbar nicht die Motivationsbildung für das Dopingverhalten: „*Ich würde nicht dopen und länger leben und auf die olympische Medaille verzichten. Mir geht die Gesundheit vor.*“

Zusammenfassend betrachtet, begünstigen nach den Aussagen der Interviewten soziales und sportliches Ansehen sowie finanzieller Aufstieg als Ergebnis-Folge-Erwartungen das Doping. Negativ bewertete Ergebnis-Folge-Erwartungen werden bei dopenden Sportlern scheinbar zugunsten des Dopingverhaltens ausgeblendet. Nicht dopende Sportler scheinen hier über eine höhere Risikowahrnehmung zu verfügen.

6.3.3.4 Doping-Tertiärprävention

Der letzte Themenblock im Interview umfasste die Erhebung von Ideen für eine mögliche Doping-Tertiärprävention. Die Spitzensportler wurden mit Hilfe eines Szenarios gedanklich in die Situation gebracht, sie hätten gedopt und wären positiv getestet worden. Nun sollten sie zum einen angeben, welche Unterstützung sie sich in einer solchen Situation wünschen würden. Zum anderen wurden sie anschließend nach möglichen präventiven Maßnahmen gefragt, durch die einem Rückfall zum Doping vorgebeugt werden könnte. Die Ergebnisse hierzu werden nun vorgestellt.

6.3.3.4.1 Gewünschte Unterstützung nach einem positiven Dopingtest

Für die Situation direkt nach einem positiven Dopingtest und einer möglichen nachfolgenden Sperre können aufgrund der Interviewtexte zwei Hauptstandpunkte unterschieden werden. Ein Teil der Befragten Sportler spricht sich dafür aus, dass ein gedopter Sportler, vor allem dann, „*wenn der Sportler das selbst gemacht hat*“, keinerlei Unterstützung erhalten solle.

Antwortbeispiel 26:

„*Wenn der Sportler das selbst gemacht hat, sollte er auch keine Unterstützung bekommen.*“

Der andere Teil der Interviewteilnehmer gibt unterschiedliche wünschenswerte unterstützende Maßnahmen an, die vor allem dann greifen sollen, „*wenn er aber von äußeren Kräften beeinflusst worden wäre.*“ Ein wichtiger Aspekt scheint in diesem Zusammenhang die soziale Unterstützung zu sein. „*Familiäre Unterstützung*“ wird hier von mehreren Interviewteilnehmern als zentraler Aspekt angeführt. Aber vor allem scheint

auch die Unterstützung aus dem sportlichen Umfeld, wie „Verband“, „Präsident“, „Bundestrainer“ oder „Trainer“ unabdingbar. Der Sportler wünsche sich „eine zweite Chance“ und die Möglichkeit trotz Sperre „ganz normal wieder ins Training zu gehen.“ Es würde eine Reintegration des gedopten Sportlers gewünscht, die entweder einen sauberen Neustart im eigenen Sport ermögliche oder einen Berufsstart in einem anderen Feld.

Antwortbeispiel 27:

„Vielleicht muss man noch von Verbandesseite her eine Integration versuchen. Doping ist ja eigentlich eine Straftat und man versucht ja auch, welche, die im Gefängnis sitzen und eine Straftat begangen haben, wieder ins gesellschaftliche Leben zu integrieren. Vielleicht muss man das auch mit einem Sportler, der gedopt hat und der sagt, er möchte jetzt ehrlichen Sport machen. Dann sollte man ihm von Verbandesseite her helfen, ihn wieder in den ehrlichen Sport zu integrieren.“

Professioneller Beistand solle einerseits durch „psychologische Betreuung“ und andererseits in Form einer „kompetenten“ und „objektiven Aufklärung“ durch „Gerichtsmediziner“ geleistet werden.

Konfrontationen durch Medien oder andere soziale Gruppen, wie beispielsweise ausgehend von der Schule oder Arbeitsstelle, scheinen großen Druck bei betroffenen Sportlern auszulösen, denn „gerade in der Schule war ich ja Vorbild und auch präsent in den Medien. Und dann steht auf der ersten Seite: Dopingsünder. Das war dann auch in der ganzen Stadt bekannt - auch bei den Lehrern, dem Direktor. Es war nicht einfach, damit umzugehen.“

6.3.3.4.2 Präventive Maßnahmen

Aus den Antworten der Interviewteilnehmer konnten unterschiedliche Präventionsmaßnahmen abgeleitet werden. Zunächst seien mehr „Kontrollen“, vor allem auch „international“ notwendig, um langfristig Doping bekämpfen zu können.

Doch neben einer internationalen Verschärfung des Kontrollsystems solle auch beim betroffenen Athleten selbst angesetzt werden. Zunächst sei eine bessere „Aufklärung“

nötig, die sich nicht nur auf körperliche „*Folgen von Doping*“ oder „*Drogen*“, sondern ebenso auf die „*Werte im Sport*“ beziehen sollte. Denn besonders dopende Sportler verfügten über „*eine komplett falsche Einstellung*“ in welcher „*der olympische Gedanke nicht mehr zählt.*“ Kämen diese wieder zurück in den „*Wettkampfsport*“, „*ist das gefährlich für den ganzen Sport, weil dann die Grenzen mehr verwischen.*“

Antwortbeispiel 28:

„*Die Aufklärung in Sachen Doping ist immer noch schlecht. Auch dieses Jahr wurde nicht wirklich darauf eingegangen. Man soll es zwar unterschreiben, aber aufgeklärt wird da nicht viel. Gerade auch Heimtrainer sollten da noch mehr darauf eingehen.*“

Antwortbeispiel 29:

„*20-30 % der Dopingsünden sind verursacht durch Drogen. Man müsste hier vielleicht noch eine bessere Aufklärung betreiben. Selbst bei Profisportlern ist das mit Drogen ein Problem. Ich glaube, dass Drogen nicht genommen werden, um leistungsfähiger zu werden. Deshalb müsste man hier vielleicht mehr in die Richtung ‚keine Macht den Drogen‘ gehen.*“

Im Falle einer Beteiligung des sportlichen Umfeldes sei dann zunächst angezeigt, „*dass man ihn erst einmal aus seinem Umfeld herausholt*“, indem ein neuer „*Trainer*“ sowie ein neuer „*Manager*“ eingesetzt werden sollten.

In diesem Zusammenhang sei die Auswahl eines geeigneten „*Trainers*“ notwendig, der durch angemessene „*Trainingspläne*“ eine mögliche „*Erschöpfung nicht noch einmal zulässt*“, sodass in diesem Zusammenhang keine Motivation für die Einnahme von regenerationsfördernden Substanzen entstehen könne.

Außerdem sei eine „*vollständige Betreuung*“ des Athleten wünschenswert. Hier fließe einmal die Betreuung durch einen „*Psychologen*“ ein, durch die der Athlet funktionale Copingstrategien für den „*Umgang mit Leistungsdruck*“, „*Selbstdisziplin*“ sowie positive Selbstwirksamkeitsüberzeugungen aufbauen sollte, also einerseits „*dass ich auch glaube, dass es ohne Doping funktioniert*“ und andererseits „*das Vertrauen in den ehrlichen Sport und seine eigene Leistung*“ wiederhergestellt werden könne. Weiterhin sei

auch die Betreuung durch „Mediziner“, die den Sportler mit erlaubten Substanzen unterstützen, erwünscht.

Antwortbeispiel 30:

„Ich denke jetzt mal an Robert Enke - manchmal ist es auch ein Druck, der einen zu Doping treibt. Dass man auch hilft, mit Leistungsdruck umzugehen.“

Eine weitere präventive Maßnahme sei eine Unterstützung im „beruflichen Werdegang“. Die sei möglich durch die Eröffnung von Berufschancen „im eigenen Verband“, aber auch durch anderweitige „Berufsfördermaßnahmen und Ausbildung.“

6.3.3.5 Interviewabschluss

Die letzte Frage im Interview lautete „Möchtest Du noch etwas ergänzen? Fällt Dir ein Aspekt ein, der noch nicht abgedeckt wurde?“. Damit sollten Aspekte, die nicht im Leitfaden vorkamen, den Studienteilnehmer jedoch als wichtig erschienen, noch abgefragt werden. Keiner der interviewten Sportler ergänzte die zuvor erhobenen Daten durch noch nicht erhobene Aspekte. Ergänzt wurden lediglich vorher gegebene Antworten, weshalb diese Vervollständigungen bereits in die oben dargestellte Auswertung eingeflossen sind.

6.4 Hypothesenprüfung und Diskussion Studie II

Im Rahmen der Studie II sollten durch persönliche, strukturierte Interviews möglichst vielfältige Informationen über die Ursachen und die Aufrechterhaltung des Dopingverhaltens erfasst werden. Das explorative, qualitative Vorgehen basierte einerseits auf den Ergebnissen von Studie I sowie andererseits auf bestehenden empirischen und theoretischen Grundlagen (Ajzen, 2002a; Anshel, 1991; Heckhausen & Heckhausen, 2006). Forschungsmethode der Wahl war das *problemzentrierte Interview* nach Witzel (2000), welches auch die Erstellung eines strukturierenden Interviewleitfadens beinhaltete. Damit die Wissenschaftlichkeit in diesem qualitativen Forschungsdesign erhalten bleibt, wurde sowohl bei der deduktiv geleiteten Konstruktion des Interviewleitfadens

als auch bei der Durchführung sowie bei der induktiven Auswertung und Interpretation der Interviews nach etablierten Richtlinien gehandelt. So bildete Mayrings (2002) *Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung* eine wichtige Grundlage der Studie. An diesem Modell orientierte sich der Prozess der Datenerhebung. Eine weitere Grundlage waren die oben beschriebenen, fundierten Hinweise zur Auswertung in Form einer *qualitativen Inhaltsanalyse* und Interpretation nach Mayring (2002, 2008), Bortz und Döring (2002), Przyborski und Wohlrab-Sahr (2009), Côté et al. (1993), Côté und Salmela (1994) sowie nach Strübing (2008). Da auch in der qualitativen Forschung Gütekriterien zur Überprüfung der Validität und Reliabilität eine wichtige Rolle spielen, wurden diese auch für die vorliegende Interviewstudie einbezogen. Krippendorff (1980) sowie Mayring (2008) stellen insgesamt acht Kriterien zur Überprüfung von Inhaltsanalysen vor – den meisten konnte im Rahmen der vorliegenden Untersuchung entsprochen werden (s. o.).

6.4.1 Hypothesenprüfung auf Grundlage der Ergebnisse von Studie II

Im nächsten Abschnitt erfolgt nun die Hypothesenprüfung auf Basis der Ergebnisse von Studie II.

Hypothese 1

Athleten, die dopen, bewerten Doping positiver als Athleten, die nicht dopen.

Diese Hypothese kann auf Grundlage der Ergebnisse aus Studie II angenommen werden. Vor allem Athleten, die schon einmal gedopt haben und deren positive Handlungs-Ergebnis- sowie Ergebnis-Folgen-Erwartungen bestätigt wurden, verfügen über eine positivere Einstellung gegenüber Doping als Sportler, die angaben, nicht zu dopen. Diese werteten Doping als unfair und als Betrug an „sauberen“ Sportlern.

Hypothese 2

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, häufiger den bezüglich Doping befürwortend wahrgenommenen Erwartungen wichtiger anderer Personen folgen als Athleten, die nicht dopen.

Die Hypothese 2 kann auch auf Basis der vorliegenden Ergebnisse aus Studie II bestätigt werden. Es wurde auch in Studie II gezeigt, dass Sportler, die dopen, stärkere soziale Ergebnis-Folge-Erwartungen haben und diesen wahrgenommenen Erwartungen auch stärker entsprechen wollen als Sportler, die nicht dopen.

Hypothese 4

Es wird erwartet, dass Athleten, die nicht dopen, die Wirkung von Dopingsubstanzen und –methoden negativer einschätzen als Athleten, die dopen.

Die vorliegende Hypothese 4 wurde auf Grundlage der Studienergebnisse aus Studie II bestätigt. Es konnte gezeigt werden, dass bei Sportlern, die dopen, negative Ergebnis-Folge-Erwartungen, in diesem Fall Nebenwirkungen und Langzeitfolgen keinen Einfluss bei der Entscheidung für oder gegen Doping haben. Sportler, die nicht dopen, betrachten diese Folgen hingegen als extrem gefährlich, womit eine negative Bewertung dieser Substanzen und Methoden vorliegt.

Hypothese 5

Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, einen leichteren Zugang zu Dopingmitteln haben, als Athleten, die nicht dopen.

Diese Hypothese konnte auf Basis der vorliegenden Studienergebnisse aus Studie II bestätigt werden. Es wurde belegt, dass der Zugang zu Dopingsubstanzen und –methoden in Form der Situationskomponente Einfluss nimmt auf die Handlungsentscheidung für oder gegen Doping. Je leichter der Zugang zu Dopingsubstanzen und –methoden ist, desto wahrscheinlicher wird Doping.

6.4.2 Diskussion Studie II

Die Stichprobenauswahl erfolgte, wie bei Anshel (1991) auf Basis persönlicher Kontakte zu den Spitzensportlern. Die Stichprobengröße wurde auf Basis der Empfehlungen von Biddle et al. (2001), Côté et al. (1993), Helfferich (2009) sowie nach Merkens (2000) auf eine Anzahl von acht Spitzensportlern festgelegt. Wert gelegt wurde dabei auf eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen sowie auf möglichst unterschiedliche

Sportarten (große Varianz) und unterschiedliche Dopingerfahrungen (unterschiedliche Intensität). Sieben Athleten auf A-Kader- und Nationalmannschaftsniveau aus den Sportarten Eisschnelllauf, Judo, Leichtathletik, Ringen, Schwimmen und Sportschießen nahmen schließlich an der Studie teil. Der Altersdurchschnitt lag bei 26,14 Jahren ($SD = 5,96$, $Minimum = 21$, $Maximum = 36$). Rückblickend betrachtet erscheint die Varianz zumindest für die vorliegenden Sportarten nicht ausschlaggebend für unterschiedliche Sichtweisen betreffend Doping, da sportartspezifische Aspekte im Zuge der Textanalyse nicht gefunden werden konnten. Auch gab es keine auffälligen Unterschiede in den Äußerungen von Männern und Frauen. Der Aspekt der Intensität war jedoch ein Entscheidender. Die Antworten des in der Stichprobe verbliebenen positiv getesteten Sportlers waren gerade für das Dopingverhalten wesentlich detaillierter und umfangreicher als die Angaben der Athleten, die nicht positiv getestet waren. Umso bedauerlicher ist in diesem Zusammenhang die Absage des zweiten dopenden Sportlers. Über die Ursache der Absage kann nur spekuliert werden, da die Gründe nicht näher spezifiziert wurden. Möglicherweise ist es der Autorin in diesem Falle nicht gelungen, eine ausreichend vertrauensvolle Gesprächsgrundlage zu schaffen, sodass Befürchtungen bezüglich der Anonymität der Äußerungen eine Rolle gespielt haben könnten. Die Verweigerung des Interviews erscheint aber als solche interessant, verweist sie doch darauf, wie schwierig die Situation positiv getesteter Sportler ist. Man kann nur spekulieren, dass eine Verletzung der sportlichen Normen auch bei ihnen Dissonanzen hervorruft. Wie der positiv getestete Doper, der sich interviewen ließ, berichtet, kann dem positiven Test offensichtlich eine Ausgrenzung im sportlichen und eben auch sozialen Umfeld folgen. Letzteres wirkt dann über das Karriereende hinaus. Diese Folgerungen verweisen darauf, wie wichtig eine Tertiärprävention bei den positiv getesteten Sportlern ist.

Um das Problem der Interviewverweigerung durch Doper zu lösen, könnte für künftige Arbeiten auch das sogenannte Struktur- oder Dilemmata-Interview in Betracht gezogen werden. Bei dieser Form des Interviews orientiert sich Leitfaden an moralischen Urteilsstrukturen, indem Dilemmata vorgegeben und die Lösungen mit Begründung dieser Dilemmata von den Studienteilnehmern erfragt werden (Helfferich, 2009). Damit werden keine direkten persönlichen Daten oder Verhaltensweisen erfragt, sondern lediglich Lösungsstrategien, womit sich das Commitment der Teilnehmer möglicherweise erhöhen ließe. Mit Bezug zu Breivik (1987) ließe sich gerade auch für das Doping Dilemma ein solches Vorgehen realisieren. In weiterführenden Forschungsarbei-

ten wäre es daher spannend zu erfahren, in welcher Art und Weise Sportler, die dopen und Sportler, die nicht dopen, ein solches Dilemma lösen würden und ob Unterschiede in den Lösungsstrategien der beiden Gruppen festgestellt werden könnten.

Der integrierte quantitative Kurzfragebogen ermöglichte einen Einblick in die wahrgenommene Dopingverbreitung im deutschen Spitzensport aus Athletensicht. Dabei konnte ein statistisch signifikanter Unterschied bezüglich der Wahrnehmung der Verbreitung von Doping innerhalb aller Sportarten in Deutschland und bezüglich der von der NADA 2008 ermittelten Dopingverbreitung ermittelt werden ($t = 3,46$, $df = 6$, $p < .05$). Des Weiteren wird ein deutlich kleinerer Prozentsatz an Dopern in der eigenen Sportart (3,00 %) vermutet als im gesamten deutschen olympischen Spitzensport (15,71 %). Dies lässt darauf schließen, dass die eigene Sportart bezüglich des Dopingverhaltens positiver beurteilt wird, als die anderen olympischen Sportarten. Ein Erklärungsversuch dieses Phänomens liegt in der überschaubaren Anzahl an A- und B-Kader-Athleten des jeweiligen Verbandes begründet. Die Interviewteilnehmer sind persönlich mit ihren Sportkollegen bekannt. Die Zuschreibung des sozial stark unerwünschten Dopingverhaltens könnte somit für die eigene Peergruppe besonders schwer fallen. Diese Beobachtung wird auch durch die *Theorie der sozialen Identität* von Tajfel und Turner (1986) gestützt. Demnach wird ein Teil unseres Selbstkonzeptes über Gruppenbindungen definiert, woraus sich eine Präferenz ergibt, die Eigengruppe eher positiv als negativ zu bewerten. Der tatsächlichen Verbreitung von Doping im deutschen Spitzensport kann somit über die verwendete Methode nur schwer auf den Grund gegangen werden. Interessant wäre für künftige Forschungsvorhaben, wie auch schon in Studie I angeführt, die Anwendung der *Randomized Response Technique* wie sie bereits von Plessner und Musch (2002) bei Bodybuildern umgesetzt wurde. Die Problematik einer ausreichend großen Stichprobe aus dem Spitzensport bleibt jedoch auch hier bestehen.

Die Auswertung der Interviewtexte erfolgte durch die induktive Entwicklung eines Kategoriensystems durch zwei unabhängige Rater, welches in seiner endgültigen Form in seiner Struktur zu einem großen Teil mit dem deduktiv entwickelten Interviewleitfaden übereinstimmt.

Zunächst wurde der persönliche Einstieg in den Sport erfragt. In diesem Zusammenhang konnten drei mögliche Einstiegsmöglichkeiten extrahiert werden: Eigeninitiative, Initiierung durch Familienmitglieder oder durch Trainer. Teilweise trafen auch zwei die-

ser Möglichkeiten gleichzeitig auf die Interviewteilnehmer zu. Diese Frage diene hauptsächlich dem Gesprächseinstieg und ermöglichte in der Praxis die Herstellung einer angenehmen und vertrauenswürdigen Gesprächsatmosphäre.

Im Anschluss daran konnten die drei in Ajzens (2002a) *Theorie des geplanten Verhaltens* enthaltenen Komponenten auch induktiv erschlossen werden: Einstellung bezüglich des Verhaltens, subjektive Norm sowie wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Die Bewertung im Rahmen der Einstellung bezüglich des Verhaltens war vor allem dann negativ, wenn die Ansicht bestand, dass ein Athlet selbst für sein Verhalten – in diesem Fall für Doping – verantwortlich gezeichnet wird. Doping wurde in diesem Zusammenhang als Betrug bezeichnet, wodurch die Werte des Sports, wie Fairness, massiv gefährdet werden. Die Einstellung bezüglich des Verhaltens Doping war im Gegensatz dazu positiver, wenn ein Individuum als Opfer des Systems oder anderer Personen, wie beispielsweise Trainer, Manager oder Funktionäre gesehen wird. In diesem Falle entstand sogar Mitgefühl oder Mitleid, da diesen Sportlern auf Basis der Texte wichtige persönliche Eigenschaften, wie positive Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bezüglich ihrer sportlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Entwicklungschancen für ihre Persönlichkeit oder auch die Einsicht in die Werte des Sports fehlen. Bezüglich der subjektiven Norm zeigt sich die Interviewgruppe gespalten. Ein Teil nimmt eine klare Ablehnung von Doping durch wichtige andere Personen aus dem sportlichen Umfeld wahr. Ein anderer Teil der Stichprobe glaubt, dass Doping zwar einerseits nach außen hin bekämpft wird, in Realität dieser Kampf jedoch nicht zu ernst genommen wird. Somit existiert eine subjektiv wahrgenommene Befürwortung für Doping durch wichtige andere Personen, was vor allem für den internationalen Wettbewerb gilt. Gerade Sportler, die noch nicht oder nicht mehr sportlich im gewünschten Maße erfolgreich sind, scheinen eine größere Einwilligungsbereitschaft in die wahrgenommenen normativen Überzeugungen für das Ausführen des Dopingverhaltens zu zeigen. Wobei in diesem Zusammenhang das Gefühl des Betrügens zunächst zwar noch vorhanden scheint, im Zuge des eigenen Verhaltens jedoch nach und nach verdrängt wird. Einen möglichen Erklärungsansatz könnte die *Theorie der kognitiven Dissonanz* nach Festinger (1957) liefern. Demnach wird eine Dissonanz zwischen zwei kognitiven Elementen als unangenehm erlebt, woraufhin das weniger stabile Element geändert wird. Betroffen wären im vorliegenden Fall die diskrepanten Kognitionen nach getroffener Entscheidung bezogen auf einstellungsdiskrepante Verhaltensweisen. Im Falle von Doping könnte dies also die Einstellung bezüglich des Verhaltens betreffen, wel-

che dann im Sinne einer Dissonanzreduktion angepasst wird, womit durch eine kognitive Umbewertung Doping nicht weiter als Betrug wahrgenommen wird. Damit könnte postuliert werden, dass Sportler, die längere Zeit dopen, ihre Einstellung bezüglich des Verhaltens zugunsten des Dopingverhaltens verändern, wobei aufgrund des vorliegenden Materials nicht auf die Reichweite der Einstellungsänderung geschlossen werden kann. Bezogen auf die wahrgenommene Verhaltenskontrolle konnten zwei unterschiedliche Wahrnehmungen extrahiert werden, die aus Sicht der Befragten scheinbar abhängig sind von der Phase des Dopingverhaltens. Externale Kontrollüberzeugungen kommen auf Basis der Texte vor allem vor dem erstmaligen Dopingverhalten und das hauptsächlich bei Sportlern, die im Anschluss daran tatsächlich dopen, vor. Betroffen sind hier nach Krampen (1991) vor allem die Sportler, die sich als stark abhängig von anderen Menschen sehen, da sie über weniger Durchsetzungsfähigkeit verfügen und sich häufiger durch mächtige Andere beeinflusst fühlen. In diesem Zusammenhang bieten die *Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen (PSI)* von Kuhl (2001) sowie die Arbeiten von Baumann und Kuhl (2003) und Kazén, Baumann und Kuhl (2003) mögliche Erklärungsansätze. Es konnte experimentell gezeigt werden, dass Personen, vor allem in Verbindung mit negativem Affekt, wie zum Beispiel Stress- oder Druckerleben, zu einer verstärkten fehlinformierten Introjektion neigen und damit nur noch schwer zwischen eigenen und fremden Zielen unterscheiden können. „Übermäßiger Stress und der mit ihm verbundene negative Affekt hemmt besonders die ganzheitlichen Verarbeitungsleistungen (...)“ (Kuhl, 2006, S. 321). Dies soll zu einer Hemmung des eigenen Willens und zu einer Verminderung des Selbstzugangs führen. Diese Prozesse laufen jedoch nicht bewusst ab. In mehreren Studien konnte gezeigt werden (Baumann & Kuhl, 2003; Beckmann, 2003) dass ein Abschalten des Selbstsystems durch external kontrollierte Aufgaben zunächst zu einer erhöhten Konformität und anschließend zu einer fehlinformierten Introjektion führt. Betroffen sind hier vor allem lageorientierte Personen – bei Handlungsorientierten konnte dieser Effekt nicht in diesem Maße belegt werden. Beziehen wir diese Forschungserkenntnisse nun auf die Ergebnisse der Interviewstudie und den deutschen Spitzensport, in dem sich die Athleten meist in einem stark reglementierten und systematisierten Trainingssystem bewegen sowie häufig unter Leistungsdruck stehen, könnte durch solche Prozesse Einfluss auf die Entscheidungsfindung eines Sportlers genommen werden. Demnach könnte vermutet werden, dass Athleten mit einer bestimmten Persönlichkeitsausprägung (z. B. Lageorientierung) in Drucksituationen oder nach stark extern

kontrollierten Handlungen (z. B. bestimmten Trainingseinheiten) zu einer verstärkten fehlinformierten Introjektion tendieren und so unbewusst auch Ziele anderer Personen – dies können auch wichtige andere Personen aus dem sportlichen Umfeld sein – als die eigenen ansehen und dementsprechend handeln. Nach der *PSI-Theorie* von Kuhl (2001) stellt die Herabregulierung des negativen Affekts, welches möglicherweise auch durch dissonanzreduzierende Prozesse geschehen kann, den Zugang zum Selbst wieder her. Dieser Ansatz könnte eine denkbare Erklärung für die Ergebnisse aus Studie II sein, da das vorliegende Material auf eher internale Kontrollüberzeugungen in einer späteren Phase des Dopingverhaltens hindeutet. Die Interviewteilnehmer schreiben dopenden Sportlern Eigenverantwortung und Eigeninitiative in der Frage nach einer Weiterführung des Dopingverhaltens zu. Argumentiert wird über die durch Doping gemachten Erfahrungen bezogen auf die positiven, durch Leistungssteigerung hervorgerufenen sportlichen, finanziellen und sozialen Folgen, durch die eine positivere Einstellung bezüglich des eigenen Dopingverhaltens einhergeht und Doping nun nicht mehr als Betrug bewertet wird. Eine solche Änderung der Einstellung konnten Petróczi, Aidman & Nepusz (2008) empirisch in einer Studie belegen. Sie zeigten, dass Personen, die dopen, tatsächlich über eine positivere Einstellung zum Doping verfügen als Personen, die nicht dopen.

Im Verlauf der Interviewstudie konnte zudem ermittelt werden, dass dem Dopingverhalten bestimmte situationale Bedingungen zugrunde liegen (vgl. auch Heckhausen & Heckhausen, 2006; Hurrelmann, 1994). Doping wird demnach durch günstige situationale Voraussetzungen gefördert. Ein leichter Zugang zu Dopingsubstanzen und –methoden, ein dopingaffines Sportsystem sowie negative gesellschaftliche Einflüsse konnten als solche Voraussetzungen definiert werden. Liegen diese Voraussetzungen in Kombination mit den extrahierten Ergebnis-Folgen-Erwartungen (Vermeidung von sozialem und finanziellem Druck) vor, so können damit die oben beschriebenen Prozesse initiiert und verstärkt werden.

„Man denkt, man ist ein Verräter irgendwie, wenn man das zugibt. Auch wenn man weiß, dass ja gedopt werden muss. Man will zwar das ganze System nicht, aber man fühlt sich als Verräter den anderen gegenüber. Aus dem System kommt man schwierig raus. Die ganzen Strukturen sind falsch. Es fängt beim Verdienst an, bei den Darstellungen in den Medien. Erst wird man hoch geschrieben, dann läuft es nicht mehr und

man wird schnell fallen gelassen. Der Druck im Land, in den Verbänden... Wenn man mal nicht gut ist, ist man schnell weg vom Fenster.“

Nordischer Wintersportler aus Mitteleuropa in einem anonymen Interview in der ARD-Reportage „Geheimsache Doping – Eiskalter Betrug“ vom 09.02.2010

7 Abschließende Diskussion und Schlussfolgerungen

In der nun folgenden abschließenden Gesamtdiskussion sollen zunächst die Ergebnisse der quantitativen Studie I und der qualitativen Studie II zusammengeführt werden. Aus dieser Gesamtsicht soll dann nochmals im Überblick eingeschätzt werden inwieweit die Hypothesen bestätigt wurden oder verworfen werden müssen. Abschließend sollen noch das Fazit sowie weiterführende Gedanken in einem Ausblick formuliert werden.

7.1 Integration der Ergebnisse von Studie I und Studie II: Ein Motivationspsychologisches Modell des Dopings

Da empirische Daten zu psychologischen Determinanten des Dopingverhaltens im Spitzensport bislang absolute Mangelware sind, war erstes Ziel der vorliegenden Dissertation zunächst der empirische Erkenntnisgewinn in diesem Bereich. Im Speziellen sollten die dem Dopingverhalten zugrundeliegenden personalen, sozialen und situationalen Faktoren untersucht werden. Es konnte gezeigt werden, dass Doping, ausgehend von den Ergebnissen der quantitativen Online-Studie sowie der qualitativen Interviewstudie, von verschiedenen externen und internen Variablen beeinflusst wird, die im weiteren spezifiziert werden konnten.

Aufgrund der fehlenden empirischen Vorarbeiten in Deutschland mussten die in dieser Arbeit vorgelegten Studien exploratorisch angelegt werden. Dadurch bedingt war es noch nicht durchgängig möglich in dieser Arbeit eine Theorietestung vorzunehmen. Allerdings wird versucht eine theoretische Modellbildung mit den erhobenen Komponenten zu realisieren. Hierfür sollen die entsprechenden Aspekte der drei zugrunde gelegten Theorien: Der *Theorie des geplanten Verhaltens* (Ajzen, 2002a), des *Überblicks-*

dells motivierten Handelns mit ergebnis- und folgenbezogenen Erwartungen (Heckhausen & Heckhausen, 2006) sowie des Modells sozialtheoretischer Rahmung (Hurrelmann, 1994), berücksichtigt und in ein motivationspsychologisches Modell des Dopings integriert werden (vgl. Abb. 26). Damit wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben – das folgende Modell dient lediglich als Übersicht der erhobenen, dem Dopingverhalten zugrundeliegenden motivationalen, sozialen und situationalen Aspekte.

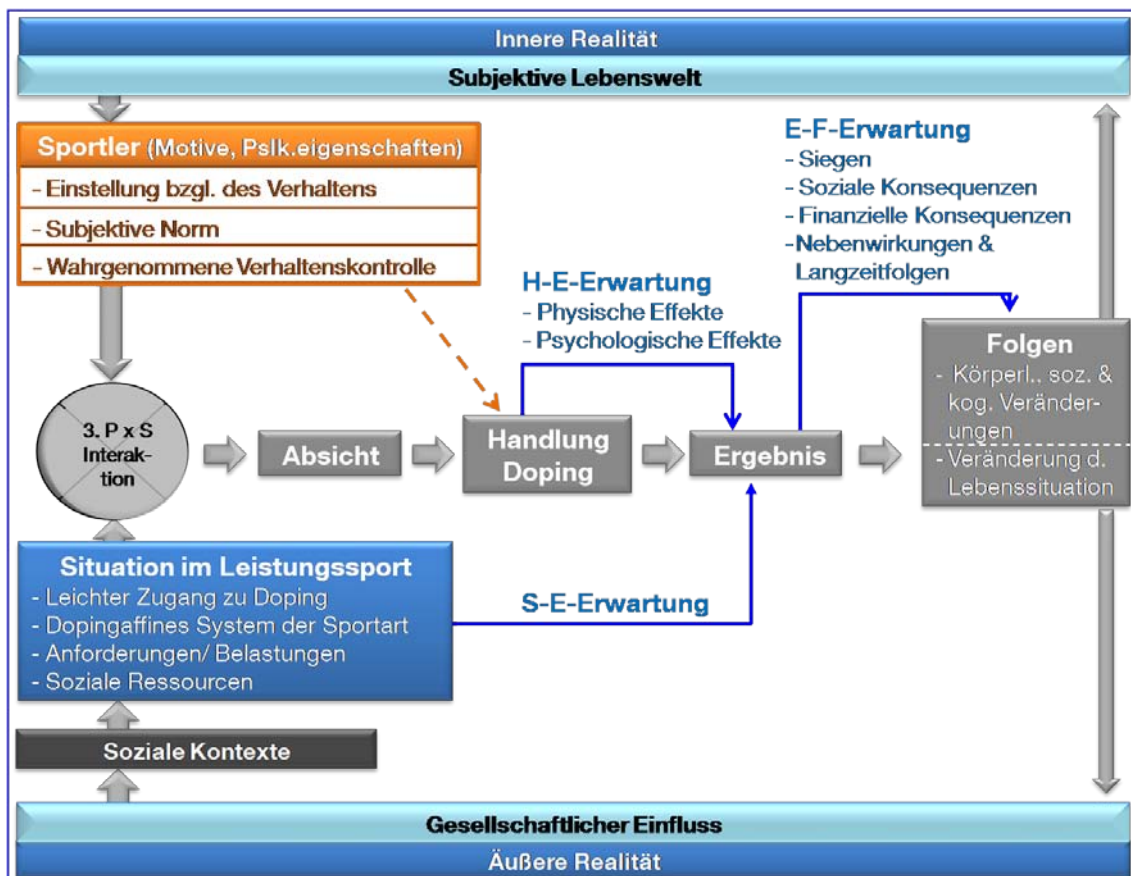


Abbildung 26: Motivationspsychologisches Modell des Dopings

Der Rahmen des Modells wird von der äußeren und der inneren Realität der handelnden Person gebildet. Beide haben jeweils indirekten Einfluss auf die Situation oder Person und damit auch auf das Verhalten – das Doping selbst. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass die äußere Realität, welche sich durch den gesellschaftlichen Einfluss auf die sozialen Kontexte (beispielsweise auf das sportliche Umfeld) auswirkt, Einfluss nimmt auf die Entwicklung im Sportsystem. Geht es in der Gesellschaft immer weniger um Fairness und Werte, so zeigt sich das auch in der un-

tergeordneten Sportkultur (soziale Kontexte). Das von Breivik (1987) postulierte Doping-Dilemma (vgl. Kap. 3.1.2.3) beleuchtet beispielsweise einen möglichen Entstehungsweg einer Doping-Kultur. Er zeigte durch das *Machiavellian Doping Game*, dass Systemstrukturen Einfluss auf die Handlung von Individuen und damit auch auf die Entscheidung zu dopen haben können - denn diese Strukturen wirken sich wiederum direkt auf die Situation im Leistungssport aus und beeinflussen somit beispielsweise den Zugang zu Doping, die Anforderungen und Belastungen, die sozialen Ressourcen oder auch die Dopingaffinität im Sportsystem. Trifft nun ein Athlet mit bestimmten Voraussetzungen (Persönlichkeitseigenschaften oder Motive) auf eine solche Situation, kommt es zu einer Absichtsbildung für das Dopingverhalten. Die Ergebnisse der vorliegenden Studien weisen darauf hin, dass besonders Athleten mit für den Leistungssport geringen Selbstwirksamkeitserwartungen bezüglich der eigenen sportlichen Leistung (vgl. Ergebnisse des FKK, SWE und SWE-S) sowie eher externalen Kontrollüberzeugungen (vgl. Ergebnisse des FKK und Studie II) Gefahr laufen, eine solche Handlungsabsicht zu bilden. Die Ergebnisse beider vorgestellter Studien unterstreichen in diesem Zusammenhang weiterhin, dass dopende Sportler einen stärkeren sozialen Druck wahrnehmen als Sportler, die angaben, nicht zu dopen. Sie wollen beispielsweise den familiären Erwartungen oder den Erwartungen anderer wichtiger Personen (z. B. Trainer, Sponsoren, Verband) stärker gerecht werden als nicht-dopende Sportler. Nicht geklärt werden konnte in diesem Zusammenhang, ob der soziale Druck die Erwartungen zu Siegen oder die Dopinghandlung an sich betrifft. Die Ergebnisse weisen auf beide Möglichkeiten hin, wobei Letzteres abhängig von der Sportart sein dürfte. Aufgrund der Ergebnisse aus Studie II zeigen sich Ausdauersportarten als besonders gefährdet.

Auf Basis der vorliegenden Ergebnisse aus Studie I und II haben alle drei Komponenten der *Theorie des geplanten Verhaltens* (Ajzen, 2002a) Einfluss auf die Intentionsbildung für Doping.

Doping wurde zunächst von allen befragten Athleten als Betrug an den anderen Sportlern bewertet. Diese Ansicht vertraten auch die dopenden Sportler selbst. Allerdings scheint sich diese negative Bewertung unter bestimmten Umständen zu relativieren: Die Einstellung bezüglich des Verhaltens Doping fiel dann positiver aus, wenn ein Individuum als Opfer des Systems oder anderer Personen, wie beispielsweise Trainer, Manager oder Funktionäre gesehen wurde. In diesem Falle entstand sogar Mitgefühl

oder Mitleid, da diesen Sportlern auf Basis der Texte wichtige persönliche Eigenschaften, wie positive Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bezüglich ihrer sportlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, Entwicklungschancen für ihre Persönlichkeit oder auch die Einsicht in die Werte des Sports fehlen. Nicht ganz schlüssig in diesem Zusammenhang ist allerdings, dass die Befragten letztlich auch die eigenständige Entscheidung zu Dopen durch den Sportler sahen – allerdings nicht unbedingt beim erstmaligen Einsatz der Substanzen.

Die Komponente subjektive Norm erfasste zum einen die normativen Überzeugungen, also die wahrgenommenen Überzeugungen wichtiger anderer Personen zum Doping und zum anderen die Einwilligungsbereitschaft. Es konnte gezeigt werden, dass für einige Athleten eine subjektiv wahrgenommene Befürwortung für Doping durch wichtige andere Personen existiert, was vor allem für den internationalen Wettbewerb gilt. Gerade Sportler, die noch nicht oder nicht mehr sportlich im gewünschten Maße erfolgreich sind, scheinen eine größere Einwilligungsbereitschaft in die wahrgenommenen normativen Überzeugungen für das Ausführen des Dopingverhaltens zu zeigen. Damit scheinen sie stärker externalen Forderungen zu folgen, was auch die Unterschiede in der sozialen „Motivlage“ nach Anshel (1999) verdeutlichen (vgl. Abb. 17). Hier gab die Gruppe Doper durchgängig häufiger zustimmend an, zu dopen, um die Erwartungen anderer Personen (Trainer, Team, Familie, Verband, Sponsoren etc.) zu erfüllen.

Die wahrgenommene Verhaltenskontrolle wurde erfasst durch allgemeine, generalisierte und wettkampfbezogene Selbstwirksamkeitserwartungen sowie durch Kontrollüberzeugungen. Wie bereits erläutert, verfügen Sportler, die dopen über signifikant geringere Selbstwirksamkeitsüberzeugungen als Sportler, die nicht dopen sowie tendenziell über stärker externale Kontrollüberzeugungen. Sie verfügen also über die Wahrnehmung, selbst eine weniger starke Verhaltenskontrolle im Bereich des Sportes zu haben als Sportler, die nicht dopen. Dies zeigen auch die Ergebnisse des FKK nach Krampen (1991), wonach Sportler, die nicht dopen häufiger das Gewünschte erreichen, eigene Interessen erfolgreicher vertreten, Erfolge stärker als abhängig von der eigenen Leistung einschätzen, stärker soziale Interaktionen regulieren und die eigene Handlung als wirksamer und effektiver erleben als Sportler, die dopen. Ein weniger stark ausgeprägtes Kontrollorerleben der eigenen sportlichen Handlung scheint somit zu einer Absichtsbildung für Doping beizutragen.

Die Motiverfassung auf Basis der Arbeit von Anshel (1999) zeigte, dass die erfassten „Motive“ eher als Handlungs-Ergebnis-Erwartungen und normative Überzeugungen betrachtet werden können. Die Erfassung von Motiven als relativ stabile Persönlichkeitsdispositionen (Heckhausen & Heckhausen, 2006), wie beispielsweise der Ausprägung des Leistungs-, Anschluss- oder Machtmotives im Vergleich von Non-Dopern und Dopern wäre für künftige Forschungsarbeiten ein lohnenswerter Ansatz. Die hier vorliegenden Ergebnisse zu den vorhandenen „Motiven“ beziehen sich also auf das antizipierte Ergebnis sowie die Folgenerwartungen einer Dopinghandlung. Diese werden auf Basis der Ergebnisse aus Studie I und II von dopenden Athleten positiv bewertet. Sie schreiben dem Dopingverhalten sowohl wünschenswerte physische als auch psychologische Effekte zu. Eine *Leistungssteigerung*, die *schnellere Regeneration* (nach Verletzungen), ein *besserer Leistungsabwurf im Wettkampf* sind Beispiele für physische Handlungs-Ergebnis-Erwartungen. *Konkurrenzfähigkeit* oder *sich stark fühlen* können dagegen auf psychologische Handlungs-Ergebnis-Erwartungen bezogen werden. Als Ergebnis-Folgen-Erwartungen kommen positive soziale Konsequenzen (beispielsweise den Erwartungen verschiedener Personen gerecht werden können) sowie positive finanzielle Konsequenzen zum Tragen. Negative Folgen, wie beispielsweise gravierende Nebenwirkungen und Langzeitfolgen wurden dagegen nur von Sportlern genannt, die angaben, nicht zu dopen. Auf Grundlage der Studienergebnisse kann vermutet werden, dass bei Sportlern, die dopen, eine Dissonanzreduktion erfolgte (vgl. Festinger; 1957), da auch hier die möglichen negativen Konsequenzen des Dopings im weiteren Entscheidungsverlauf nur wenig Einfluss auf die Entscheidungsfindung zu nehmen schienen. Die Bewertung möglicher Nebenwirkungen und Langzeitfolgen von Doping fällt dagegen bei nicht dopenden Athleten stark negativ aus.

Zusammenfassend betrachtet kann mit diesem zwar theoriebasierten, aber dennoch induktiv entwickelten Modell gezeigt werden, dass Doping nicht allein vom Sportler ausgeht. Vielmehr sind sowohl situationale als auch gesellschaftliche und soziale Prozesse an der Intentionbildung für das Dopingverhalten beteiligt. Die vorliegende Darstellung soll als Versuch gesehen werden, die empirisch erhobenen Ergebnisse aus dem deutschen Hochleistungssport in ein motivationspsychologisches Modell zu integrieren, welches die Grundlage von weiterführenden Studien zu dem Doping zugrunde liegenden psychologischen Prozessen sein könnte.

7.2 Übersicht: Überprüfung der Hypothesen auf Grundlage der Ergebnisse aus Studie I und II

Das zweite Ziel dieser Arbeit war die Schaffung einer empirischen Grundlage zur Einstellung deutscher Nationalkadersportler gegenüber dem Dopingverhalten. Dieses Ziel wurde bereits mit der Darstellung der Ergebnisse aus Studie I und II und der dazugehörigen ausführlichen Hypothesenprüfung und Diskussionen realisiert, soll nun aber noch einmal durch eine Übersicht der Überprüfung der aufgestellten Hypothesen auf Grundlage der Ergebnisse beider Studien ergänzt werden (vgl. Abb. 27).

Hypothese	Inhalt der Hypothese	Überprüfung	... durch Ergebnisse aus...
1	Athleten, die dopen, bewerten Doping positiver als Athleten, die nicht dopen.	Bestätigt	Studie II
2	Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, häufiger den bezüglich Doping befürwortend wahrgenommenen Erwartungen wichtiger anderer Personen folgen als Athleten, die nicht dopen.	Bestätigt	Studie I & Studie II
3a	Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über geringere Selbstwirksamkeitserwartungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.	Bestätigt	Studie I
3b	Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über stärker externale Kontrollüberzeugungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.	Nicht bestätigt (nur Tendenz)	Studie I
3c	Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, über weniger internale Kontrollüberzeugungen verfügen als Athleten, die nicht dopen.	Nicht bestätigt (nur Tendenz)	Studie I
4	Es wird erwartet, dass Athleten, die nicht dopen, die Wirkung von Dopingsubstanzen und –methoden negativer einschätzen als Athleten, die dopen.	Bestätigt	Studie II
5	Es wird erwartet, dass Athleten, die dopen, einen leichteren Zugang zu Dopingmitteln haben, als Athleten, die nicht dopen.	Bestätigt	Studie II

Abbildung 27: Übersicht Hypothesenprüfung

Zusammenfassend betrachtet konnten fünf Hypothesen bestätigt werden. Hypothese 3b und 3c müssen aufgrund der statistisch nicht signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen Non-Doper und Doper verworfen werden. Allerdings konnten für diese beiden Annahmen schwache Effekte gefunden werden, was für weiterführende Studi-

en ein interessanter Anhaltspunkt sein könnte. Zu diskutieren bleibt hier, ob die Stichprobengröße der Gruppe Doper mit $n = 6$ ausreichend war.

7.3 Ausblick und Fazit

Das dritte Ziel der vorliegenden Dissertation – die Begründung einer Basis für die spätere Neukonzeption eines Tertiär-Doping-Präventionsprogrammes für den Kampf gegen Doping – wurde bereits mit den Ausführungen in Kapitel 6.3.3.4 sowie 6.4 erfüllt, soll jedoch aufgrund seiner Wichtigkeit auch in diesem Abschnitt nochmals aufgegriffen werden. Breivik (1989) schlägt in seinem Artikel zum Doping-Dilemma zwei Möglichkeiten des fairen Umgangs mit Doping vor: Entweder Doping wird legalisiert, so dass jeder die gleichen Chancen ergreifen kann, aber gleichzeitig auch jeder für sich selbst verantwortlich ist. Oder aber Doping bleibt verboten, womit eine ebenfalls faire, aber dopingfreie No-dope-No-dope-Situation angestrebt wird. Auch hier besteht, sofern keiner dopt, Chancengleichheit. Da, wie in Kapitel 3.1.2.3 bereits dargestellt, eine gesellschaftliche Verantwortlichkeit gegenüber den aktiven Sportlern wahrgenommen wird, wird Variante zwei im internationalen Leistungssport verfolgt. Um zu gewährleisten, dass diese faire No-dope-No-Dope-Situation eingehalten wird, werden vor allem strenge Kontrollen mit harten Strafen durch übergeordnete Instanzen (z.B. WADA, IOC) angeordnet und durchgeführt. Dennoch bleibt, wie zahlreiche Studien sowie die Teststatistiken der WADA oder auch der nationalen Anti Doping Agenturen zeigen, Doping weiterhin bestehen. Bird und Wagner (1997) schlagen deshalb eine komplette Umstrukturierung des Dopingkontroll- und -Sanktionssystems durch den Einsatz einer Positivliste, die Freigabe von Doping, die Einführung von Drug Diaries sowie den Aufbau intrasystemischer sozialer Kontrolle vor. Die Einführung einer Positivliste weist augenscheinliche Vorzüge gegenüber der bestehenden Negativliste auf. Über die Negativliste werden die Substanzen und Methoden verboten, die als Doping gelten. Weil dadurch aber ein Anreiz besteht, neue Substanzen und Methoden zu entwickeln und anzuwenden, ist diese Liste zu keiner Zeit aktuell und vollständig. In einer Positivliste werden alle Substanzen und Methoden gelistet, die sanktionsfrei genommen oder angewandt werden dürfen. Dies bringt für die Praxis zwei klare Vorteile mit sich. Zum einen wird die Gefahr einer unbeabsichtigten Einnahme von verbotenen Substanzen minimiert. Zum anderen wird dem Anreiz entgegengewirkt, neue Substanzen und Methoden zu entwickeln und einzunehmen, die noch nicht auf der Liste stehen. Dies soll-

te zu einem positiven Wandel in der Pharmaindustrie führen, insofern als die Entwicklung von Dopingsubstanzen gemindert wird. Die weiterführenden Gedanken von Bird und Wagner (1997) sollten zwar in weitere Überlegungen zur Dopingprävention einbezogen, aber dennoch kritisch diskutiert werden, da beispielsweise die Einführung der Drug Diaries ein enormer Eingriff in die Intimsphäre der Sportler ist. Anzugeben, welche Substanzen ein Athlet wann, wie oft und weshalb einnimmt, erscheint gerade im Hinblick auf die ärztliche Schweigepflicht als zumindest auf ethischer Ebene diskussionswürdig. Weiterhin bleibt fraglich, ob die Steigerung der Eigenverantwortung der Athleten durch die Freigabe des Dopings gerade im Jugendbereich angezeigt sein sollte.

Neben den eben dargestellten theoretischen Überlegungen existieren bereits zahlreiche Doping-Präventions-Programme und Aktivitäten im deutschen Sportsystem (vgl. u.a. Wippert et al., 2008). Allerdings gibt es bislang noch keine spezifischen Maßnahmen für Athleten, die bereits positiv getestet und gesperrt wurden. Damit einem erneuten Dopingverstoß vorgebeugt werden kann, sollte gerade auch für diese Sportler ein Präventionsprogramm geschaffen werden. Wie die Studienergebnisse der vorliegenden Dissertation zeigen, liegen bei Athleten, die dopen, signifikant geringere Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (allgemein und sportspezifisch) sowie tendenziell stärker externale Kontrollüberzeugungen vor. Diesbezüglich sollte eine umfassende, individuell angepasste, psychologische Betreuung zu einer Stärkung der Selbstwirksamkeitserwartungen bezogen auf die eigene sportliche Leistung ohne Doping, zu situationsangemessenen Copingstrategien beim Umgang mit Druck oder auch zu einer adäquaten Zielsetzung führen. In die Diskussion der Ergebnisse wurde eingebracht, dass möglicherweise eine Minimierung der fehlinformierten Introjektion und damit die Wiederherstellung des Zugangs zum Selbst und zu den eigenen Zielen nach Kuhl (2006) über eine Verringerung des negativen Affekts initiiert werden könnte.

Weitere Maßnahmen sollten an der Situationskomponente, sowie an den Ergebnis-Folge-Erwartungen des motivationspsychologischen Modells des Dopings ansetzen. Dazu beitragen können folgende in Studie II für die Tertiär-Prävention ermittelten Maßnahmen: Zunächst sollte der soziale und finanzielle Druck durch die Unterstützung von Familie und Verband reduziert werden. Es könnten Berufsausbildungs- und –weiterbildungsmaßnahmen angeboten werden, die auch bei Versagen im Sport eine finanzielle Absicherung leisten können. Durch eine weitere Verstärkung der Doping-

kontrollen vor allem auch im internationalen Bereich sowie durch eine intensivere Aufklärung über die negativen Folgen von Doping- und Drogenkonsum könnten die situationalen Grundvoraussetzungen verändert werden. Hier könnten beispielsweise die amerikanischen Programme *ATLAS* und *ATHENA* (Elliot et al., 2004; Goldberg et al., 1996) als Vorbild genommen werden, da hier psychologische, medizinische sowie gruppenspezifische Aspekte für den Sportbereich in einem Trainingsprogramm für Fairness und gegen Doping in aktiven Übungseinheiten umgesetzt werden. Allerdings müsste der Wandel vor allem auch in der Gesellschaft vollzogen werden, damit auch im Sport wieder eine Rückkehr zu den Grundpfeilern des fairen Wettkampfs angetreten werden kann.

Abschließend betrachtet, erscheint der Spitzensport als eigene Subkultur mit ihr eigenen Spielregeln. Es gibt zahlreiche Helden im Sport, die das Unbegreifliche schaffen und sich mit ihrer Leistung nicht nur ein persönliches Denkmal schaffen, sondern auch einen sozialen und finanziellen Aufstieg erreichen. Es gibt aber auch Schattenseiten in dieser Subkultur. Dazu gehört Doping, was als Betrug am Olympischen Gedanken und an allen „sauberen“ Athleten gilt. Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden konnte, liegt die Entscheidung für oder gegen Doping aber nicht nur beim einzelnen Athleten, sondern vielmehr auch bei einem finanzlastigen System von Trainern, Verbänden, Funktionären, Medien, Sponsoren und vielen mehr. Schon bei der Datenerhebung innerhalb der beiden durchgeführten Studien war zu merken, dass das Thema Doping in diesem System eine massive Beunruhigung, aber auch eine starke Ablehnungsreaktion hervorruft, was die Durchführung von wissenschaftlichen Studien auf diesem Gebiet nicht einfacher macht. Gerade deshalb ist es für künftige Sportlergenerationen wichtig, alles in unserer Macht stehende gegen Doping und dessen weiterer Verbreitung im Leistungs- und zunehmend auch im Breitensport zu unternehmen. Die wissenschaftliche Herausforderung liegt nach Meinung der Autorin darin, den Sport – nicht nur für die Sportler selbst, sondern auch für künftige Generationen – durch Präventionsprogramme, Aufklärungsinitiativen, staatliche und privatwirtschaftliche Unterstützungen und vor allem durch eine möglichst enge internationale Zusammenarbeit so sauber wie möglich zu gestalten.

Denn:

„Sport has the power to change the world, the power to inspire, the power to unite people in a way that little else can. Sport can create hope ... It is an instrument for peace.“

Nelson Mandela (Times, 2008)

Literaturverzeichnis

- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1980). *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. London: Prentice-Hall.
- Ajzen, I. (2002a). *Attitudes, Personality and Behavior*. Buckingham: Open University Press.
- Ajzen, I. (2002b). Perceived behavioral control, self-efficacy, locus of control, and the theory of planned behavior. *Journal of Applied Social Psychology*, 32, 665-683.
- Amelang, M. & Schmidt-Atzert, L. (2006). *Psychologische Diagnostik und Intervention* (4. Aufl.). Heidelberg: Springer Verlag.
- Anshel, M. H. (1991). A Survey of Elite Athletes on the Perceived Causes of Using Banned Drugs in Sport. *Journal of Sport Behavior*, 14, 283-310.
- Arndt, N., Singler, A. & Treutlein, G. (2004). *Sport ohne Doping! Argumente und Entscheidungshilfen*. Frankfurt am Main: Deutsche Sportjugend (dsj).
- Atkinson, J. W. (1964). *An introduction to motivation*. Princeton, N. J.: Van Nostrand.
- Bandura, A. (1977). Self efficacy: toward a unifying theory of behavioural change. *Psychological Review*, 84, 191-215.
- Baumann, N. & Kuhl, J. (2003). Self-infiltration: Confusing assigned tasks as self-selected in memory. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29, 487-497.
- Beckmann, J. (1999). Persönlichkeit, Motivation und Leistung: Die Wechselwirkung von Persönlichkeitseigenschaften und Aufgabenmerkmalen bei der Erbringung von Leistung unter belastenden Bedingungen. In M. Jerusalem & R. Pekrun (Hrsg.), *Emotion, Motivation und Leistung* (S. 169-181). Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Beckmann, J. (2003). *Alienation and Conformity*. Unveröffentlichtes Manuskript: Universität Potsdam.

- Beckmann, J., Elbe, A.-M., Szymanski, B. & Ehrlenspiel, F. (2006). *Chancen und Risiken: Vom Leben im Verbundsystem von Schule und Leistungssport*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006a). *Doping im Hochleistungssport*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006b). *Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bette, K.-H. (1994). *Doping im Leistungssport – sozialwissenschaftlich beobachtet*. Stuttgart: Nagelschmid.
- Biddle, S. J. H., Markland, D., Gilbourne, D. Chatzisarantis, N. L. D. & Sparkes, A. C. (2001). Research methods in sport and exercise psychology: quantitative and qualitative issues, *Journal of Sports Sciences*, 19, 777-809.
- Bird, E. J. & Wagner, G. G. (1997). Sport as a Common Property Resource: A Solution to the Dilemmas of Doping, *Journal of Conflict Resolution*, 41, 749- 766.
- Boos, C., Wulff, P., Kujath, P. & Bruch, H.-P. (1998). Medikamentenmißbrauch beim Freizeitsportler im Fitneßbereich. *Deutsches Ärzteblatt*, 95, 41-45.
- Bortz, J. & Döring, N. (2002). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (3. Aufl.). Heidelberg: Springer Verlag.
- Bortz, J. (1999). *Statistik für Sozialwissenschaftler* (5. überarb. und aktualisierte Aufl.). Heidelberg: Springer Verlag.
- Brauner, S. (2001). *Trainingsmotivation und Trainingsverhalten von Sportlern - Die Theorie des geplanten Verhaltens und sozialkognitive Faktoren*. München: Grin Verlag.
- Breivik, G. (1987). The Doping Dilemma. Some game theoretical and philosophical considerations. *Sportwissenschaft*, 17 (1), 83-94.
- Brown, W. M. (1980). Ethics, Drugs ans Sport, *Journal of the Philosophy of Sport*, 7, 15-23.

- Clasing, D. & Müller, R. K. (2006). *Dopingkontrolle – Informationen für Aktive, Betreuer und Ärzte zur Bekämpfung des Medikamentenmissbrauchs im Sport* (4. Aufl.). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Clement, U. (1990). Empirische Studien zu heterosexuellem Verhalten, *Zeitschrift für Sexuallforschung*, 3, 298-319.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2. Aufl.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Côté, J. & Salmela, J. H. (1994). A Decision-Making Heuristic For The Analysis Of Unstructured Qualitative Data, *Perceptual and Motor Skills*, 78, 465-466.
- Côté, J., Salmela, J. H. & Baria, A. (1993). Organizing and Interpreting Unstructured Qualitative Data, *The Sport Psychologist*, 7, 127-137.
- Deutscher Olympischer Sportbund (2006). *Anti-Doping-Aktionsplan des DOSB*. Verfügbar unter <http://www.dosb.de>, Zugriff am 20.08.2008.
- Digel, H. & Dickhuth, H.-H. (2002). *Doping im Sport: Sport in der Zeit 2*. Tübingen: Attempto.
- Doll, J. & Ajzen, I. (1992). Accessibility and Stability of Predictors in the Theory of Planned Behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63 (5), 754-765.
- Ehrnborg, C. & Rosén, T. (2009). The psychology behind doping in sport. *Growth Hormone & IGF Research*, 19, 285-287.
- Elliot, D. L., Goldberg, L., Moe, E. L., DeFrancesco, C. A., Durham, M. & Hix-Small, H. (2004). Preventing Substance Use and Disordered Eating. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 158, 1043-1049.
- Festinger, L. (1957). *A Theory of Cognitive Dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Flick, U. (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

- Franke, E. (2002). Sportwissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. In W. Hartmann & C. Müller-Platz (Red.). *Sportwissenschaftler und Sportwissenschaftlerinnen gegen Doping. Bundesinstitut für Sportwissenschaft Band 07* (S. 11-22). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Franke, W. & Ludwig, U. (2007). *Der verratene Sport*. München: ZS Verlag Zabert Sandmann.
- Fuchs, R. (2006). Verhaltensänderungsmodelle und Konsequenzen für Interventionen zur (gesundheits-)sportlichen Aktivierung. In K. Bös & W. Brehm, *Handbuch Gesundheitssport* (S. 211-222). Schorndorf: Hofmann.
- Goldberg, L., Elliot, D. L., Clarke, G. N., MacKinnon, D. P., Zoref, L., Moe, E., Green, C., Wolf, S. L. (1996). The Adolescents Training and Learning to Avoid Steroids (ATLAS) Preventing Program. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 150, 713-721.
- Häcker, H. & Stapf, K.H. (1998). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch* (13. überarb. und erw. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Hamburger, H. (1979). *Games as Models of Social Phenomena*. San Francisco: W.H. Freeman & Company.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2006). *Motivation und Handeln* (3. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Helferich, C. (2009). *Die Qualität qualitativer Daten* (3. überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoberman, J. M. (1994). *Sterbliche Maschinen: Doping und die Unmenschlichkeit des Hochleistungssports*. Aachen: Meyer und Meyer.
- Hoberman, J. M. (2004). *Doping im Sport. Historische und kulturelle Kontexte*. Paderborn: Fink.

- Hurrelmann, K. (1994). *Sozialisation und Gesundheit*. In J. Beck, T. Schäfer & A. Scherwinski (2006). *Gemeinde und Sport*, 1/2006. Duisburg: Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter.
- International Olympic Committee (2007). *Olympic Sports*. Verfügbar unter: <http://www.olympic.org/en/content/Sports/>, Zugriff am: 10.10.2007.
- Jerusalem, M. (1990). *Persönliche Ressourcen, Vulnerabilität und Streßerleben*. Göttingen: Hogrefe.
- Jerusalem, M., & Schwarzer, R. (2008). *Allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung (SWE)*. Verfügbar unter <http://userpage.fu-berlin.de/~health/germscal.htm>, Zugriff am 03.01.2008.
- Kamber, M. (2001). Fight against doping - national and international developments after Tour de France 1998. *Therapeutische Umschau*, 58 (4), S. 220-225.
- Kamber, M. (2002). Dopinginformation in der Schweiz. In W. Hartmann & C. Müller-Platz (Red.), *Sportwissenschaftler und Sportwissenschaftlerinnen gegen Doping. Bundesinstitut für Sportwissenschaft Band 07* (S. 89-94). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Kazén, M., Baumann, N. & Kuhl, J. (2003). Self-infiltration vs. self-compatibility checking in dealing with unattractive tasks and unpleasant items: The moderating influence of state vs. action orientation. *Motivation and Emotion*, 27, 157-197.
- Kovar, P. (2008). *Entstehung einer Dopingkarriere. Prädiktoren eines Phasenmodells von Kindern und Jugendlichen*. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.
- Krampen, G. (1991). *Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK)*. Göttingen: Verlag für Psychologie, Hogrefe.
- Krippendorff, K. (1980). *Content analysis. An Introduction to its Methodology*. Beverly Hills: Sage.

- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit. Interaktionen psychischer Systeme*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuhl, J. (2006). Individuelle Unterschiede in der Selbststeuerung. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (3. Aufl.) (S. 303-330). Heidelberg: Springer Verlag.
- Lamnek, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Laure, P. & Rheinsberger, H. (1995). Doping and high-level endurance walkers. Knowledge and reparation of a prohibited practice. *Journal of sports medicine and physical fitness*, 35 (3), S. 228-231.
- Laure, P., Lecerf, T., Friser, A. & Binsinger, C. (2004). Drugs, recreational drug use and attitudes towards doping of high school athletes. *International Journal of Sports Medicine*, 25 (2), S. 133-138.
- Lippke, S. & Wiedemann, A. U. (2007). Sozial-kognitive Theorien und Modelle zur Beschreibung und Veränderung von Sport und körperlicher Bewegung – ein Überblick. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 14 (4), 139-148.
- Lotz, S., & Hagemann, N. (2007). Using the Implicit Association Test to measure athlete's attitude toward doping. *Journal of Sport & Exercise Psychology*, 29 (Suppl.), 183-184
- Lüschen, G. (1994). Doping im Sport als abweichendes Verhalten: Methodologische und inhaltliche Aspekte. In K.-H. Bette, *Doping im Leistungssport – sozialwissenschaftlich beobachtet* (S. 7-27). Stuttgart: Verlag Stephanie Naglschmid.
- Maennig, W. (2002). Ökonomische Erklärungs- und Bekämpfungsansätze des Dopings. In W. Hartmann & C. Müller-Platz (Red.), *Sportwissenschaftler und Sportwissenschaftlerinnen gegen Doping. Bundesinstitut für Sportwissenschaft Band 07* (S. 55-64). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Mayring, P. (2002). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag.

- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse* (10. Aufl.). Weinheim: Beltz Verlag.
- Melchinger, H. (1997). *Einstellungen junger Menschen zum Doping im Sport*. Hannover: IES-Bericht 202.97.
- Merkens, H. (2000). Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 286-299). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Mohiyeddini, C. & Bauer, S. (2007). Intentions-Verhaltens-Lücke bei sportlichen Aktivitäten. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 14 (1), 3-13.
- Müller-Platz, C., Boos, C. & Müller, R. K. (2006). Doping beim Freizeit- und Breitensport. *Gesundheitsberichterstattung des Bundes*, 34.
- Nationale Anti Doping Agentur (2008). *Jahresbericht 2008*. Rheinbach: dp Moser.
- Nationale Anti Doping Agentur (2009). *NADA-Code*. Verfügbar unter: <http://www.nada-bonn.de/>, Zugriff am 06.02.2010.
- Nationale Anti Doping Agentur (2010). *High5*. Verfügbar unter: <http://www.highfive.de>, Zugriff am 28.01.2010.
- Nitsch, J. R. (2004). Die handlungstheoretische Perspektive: ein Rahmenkonzept für die sportpsychologische Forschung und Intervention. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 11 (1), 10-23.
- Patton, M. Q. (1990). *Qualitative Evaluation and Research Methods* (2. Aufl.). London: Thousand Oaks.
- Peters, C., Schulz, T & Michna, H. (2001). *Biomedical Side Effects of Doping. Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft 2001/13*. Köln: Sport und Buch Strauß.

- Petróczi, A., Aidman, E. V. & Nepusz, T. (2008). Capturing doping attitudes by self-report declarations and implicit assesment: A methodology study. *Substance Abuse Treatment, Prevention, and Policy*, 3 (9).
- Plessner, H. & Musch, J. (2002). Wie verbreitet ist Doping im Leistungssport? Eine www-Umfrage mit Hilfe der Randomized-Response-Technik. In B. Strauß, M. Tietjens, N. Hagemann & A. Stachelhaus, *Expertise im Sport*. (S. 78-79). Köln: bps-Verlag.
- Preising, W. (1990). *Sport und Gesellschaft: Zur Theorie des Leistungssports*. Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2009). *Qualitative Sozialforschung* (2. Aufl.). München: Oldenburg Verlag.
- Pschyrembel, W. (2007). *Klinisches Wörterbuch 2007* (261. Aufl.). Berlin: Walter De Gruyter.
- Rotter, J. B. (1954). *Social learning and clinical psychology*. New York: Prentice-Hall.
- Schaefer, D. R. & Dillman, D. A. (1998). Development of a Standard E-Mail Methodology. *Public Opinion Quarterly*, 62, 378-397.
- Schlicht, W., Bläse, G. & Schmitz, A. (1998). *Werteerziehung im Jugendalter. Ein Interventionsprojekt zur Änderung von Einstellungen Jugendlicher zum Sozialverhalten*. Schorndorf: Hofmann.
- Schwartz, F. W. & Walter, U. (1998). Gesundheitsförderung und Prävention. In: F. W. Schwartz, B. Badura, R. Leidl, H. Raspe & J. Siegrist (Hrsg.), *Das Public Health Buch. Gesundheit und Gesundheitswesen* (S. 189-214). München: Urban & Schwarzenberg.
- Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (Hrsg.) (1999). *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Schwarzer, R. (1994). Optimistische Kompetenzerwartung: Zur Erfassung einer personalen Bewältigungsressource. *Diagnostica*, 40 (2), 105-123.


- Shakeri, J., Parvizifard, A. A., Sadeghi, K., Kaviani, S. & Hashemian, A. H. (2009). Cognitive Correlations and Psychological Morbidities of Doping in Adolescent Athletes in Kermanshah, Iran. *Iranian Journal of Psychiatry and Behavioral Sciences*, 3 (1), 38-43.
- Singler, A. & Treutlein, G. (2001). *Doping – von der Analyse zur Prävention*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Singler, A. & Treutlein, G. (2006). *Doping im Spitzensport. Sportwissenschaftliche Analysen zur nationalen und internationalen Leistungsentwicklung* (erw. 3. Aufl.). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Strübing, J. (2008). *Grounded Theory* (2. überarb. & erw. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tajfel, H. & Turner, J. (1986). The Social Identity Theory of intergroup behaviour. In S. Worchel & W. G. Austin (eds.), *Psychology of Intergroup Relations* (pp. 7-24). Chicago: Nelson.
- Waldenmayer, D. & Strahler, K. (2010). *Selbstwirksamkeitsüberzeugungen im Sport (SWE-S)*. Modifiziert nach R. Schwarzer & M. Jerusalem (1999), *Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen*. Unveröffentlichter Fragebogen: Technische Universität München & Universität Potsdam.
- Weinstein, N.D. (1993) Testing four competing theories of health-protective behavior. *Health Psychology*, 12, 324–333.
- Welker, M., & Matzat, U. (2009). Online-Forschung: Entwicklungslinien, Defizite und Potentiale. In Jakob, N., Schoen, H., & Zerback, T. (eds), *Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung* (S. 33-48). Wiesbaden: VS Verlag.
- Wippert, P.-M., Borucker, T.; Waldenmayer, D., Schweizer, K. & Beckmann, J. (2008). *Dopingprävention. Forschungsbericht (Nr. 3)*. München: Technische Universität.

Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1 (1), Art. 22, Verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>, Zugriff am 23.02.2010.


Zerback, T., Schoen, H., Jakob, N. & Schlereth, S. (2009). Zehn Jahre Sozialforschung mit dem Internet – Eine Analyse zur Nutzung von Online-Umfragen in den Sozialwissenschaften. In N. Jakob, H. Schoen, & T. Zerback (Hrsg.), *Sozialforschung im Internet: Methodologie und Praxis der Online-Befragung* (S. 15-31). Wiesbaden: VS Verlag.

Anhang

I. Online-Fragebogen, Studie I



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



**Gemeinsam
etwas
bewegen!**

**Studie zum Thema „Leistungssteigerung
mit Hilfe unerlaubter Substanzen und Methoden“**

Kontakt:
Dipl.-Psych. Denise Waldenmayer
Lehrstuhl für Sportpsychologie
Technische Universität München

Connollystr. 32
80809 München

waldenmayer@sp.tum.de

1

Im Folgenden werden Sie gebeten, zu einigen Aussagen Stellung zu nehmen. Sie haben dabei die Möglichkeit, jeder Aussage stark, mittel oder schwach zuzustimmen oder sie schwach, mittel oder stark abzulehnen. Markieren Sie bitte jeweils das Antwortkästchen, das Ihrer persönlichen Meinung am besten entspricht.

Bitte bearbeiten Sie alle Aussagen der Reihe nach, ohne eine auszulassen. Einige Aussagen haben einen ähnlichen Wortlaut oder Sinn. Bitte nehmen Sie auch zu diesen Aussagen Stellung. Es geht bei allen Aussagen um Ihre ganz persönliche Sichtweise.

	Sehr falsch					Sehr richtig
001	---	--	-	+	++	+++
002	---	--	-	+	++	+++
003	---	--	-	+	++	+++
004	---	--	-	+	++	+++
005	---	--	-	+	++	+++
006	---	--	-	+	++	+++
007	---	--	-	+	++	+++
008	---	--	-	+	++	+++
009	---	--	-	+	++	+++
010	---	--	-	+	++	+++
011	---	--	-	+	++	+++

		Sehr falsch				Sehr richtig	
012	Ich weiß oft nicht, wie ich meine Wünsche verwirklichen soll.	---	--	-	+	++	+++
013	Vieles von dem, was in meinem Leben passiert, hängt vom Zufall ab.	---	--	-	+	++	+++
014	Mein Leben und Alltag werden in vielen Bereichen von anderen Menschen bestimmt.	---	--	-	+	++	+++
015	Ob ich einen Unfall habe oder nicht, ist vor allem Glückssache.	---	--	-	+	++	+++
016	Ich kenne viele Möglichkeiten, meine Interessen gegen andere Leute durchzusetzen.	---	--	-	+	++	+++
017	Ich habe nur geringe Möglichkeiten, meine Interessen gegen andere Leute durchzusetzen.	---	--	-	+	++	+++
018	Es ist für mich nicht gut, weit im Voraus zu planen, da häufig das Schicksal dazwischen kommt.	---	--	-	+	++	+++
019	Um das zu bekommen, was ich will, muss ich zu anderen Menschen freundlich und zuvorkommend sein.	---	--	-	+	++	+++
020	In unklaren oder gefährlichen Situationen weiß ich immer, was ich tun kann.	---	--	-	+	++	+++
021	Es ist reiner Zufall, wenn sich andere Menschen einmal nach meinen Wünschen richten.	---	--	-	+	++	+++
022	Mein Wohlbefinden hängt in starkem Maße vom Verhalten anderer Menschen ab.	---	--	-	+	++	+++
023	Ich kann sehr viel von dem, was in meinem Leben passiert, selbst bestimmen.	---	--	-	+	++	+++
024	Manchmal weiß ich überhaupt nicht, was ich in einer Situation machen soll.	---	--	-	+	++	+++
025	Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten und erreiche dabei das, was ich will.	---	--	-	+	++	+++

		Sehr falsch					Sehr richtig
026	Ob ich einen Unfall habe oder nicht, hängt in starkem Maße vom Verhalten anderer ab.	---	--	-	+	++	+++
027	Wenn ich bekomme, was ich will, so ist das immer eine Folge meiner Anstrengung und meines persönlichen Einsatzes.	---	--	-	+	++	+++
028	Auch in schwierigen Situationen fallen mir immer viele Handlungsalternativen ein.	---	--	-	+	++	+++
029	Damit meine Pläne eine Chance haben, richte ich mich beim Planen nach den Wünschen anderer Leute.	---	--	-	+	++	+++
030	Mein Lebenslauf und mein Alltag werden alleine durch mein Verhalten und meine Wünsche bestimmt.	---	--	-	+	++	+++
031	Es hängt vom Schicksal ab, ob ich krank werde oder nicht.	---	--	-	+	++	+++
032	Für die Lösung von Problemen fallen mir immer viele Möglichkeiten ein	---	--	-	+	++	+++

4

Zur Beantwortung der nun folgenden Fragen stehen Ihnen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: stimmt nicht, stimmt kaum, stimmt eher, stimmt genau.

Bitte beantworten Sie alle Fragen so, wie sie am ehesten auf Sie zutreffen.

		stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
033	Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
034	Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
035	Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
036	In unerwarteten Situationen weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
037	Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
038	Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
039	Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
040	Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
041	Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
042	Wenn ein Problem auftaucht. Kann ich es aus eigener Kraft meistern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die folgenden Aussagen können Ihnen ähnlich zu bisherigen Fragen erscheinen. Doch im Folgenden beziehen sie sich nur auf Ihren Wettkampfsport. Bitte beantworten Sie die Fragen so, wie sie am ehesten auf Sie zutreffen.

		stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
043	Wenn sich für mich in meinem Wettkampfsport Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
044	Die Lösung schwieriger Probleme in meinem Wettkampfsport gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
045	Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele in meinem Wettkampfsport zu verwirklichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
046	In unerwarteten Situationen in meinem Wettkampfsport weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
047	Auch bei überraschenden Ereignissen in meinem Wettkampfsport glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
048	Schwierigkeiten in meinem Wettkampfsport sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
049	Was auch immer passiert in meinem Wettkampfsport, ich werde schon klarkommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
050	Für jedes Problem in meinem Wettkampfsport kann ich eine Lösung finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
051	Wenn eine neue Sache in meinem Wettkampfsport auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
052	Wenn ein Problem in meinem Wettkampfsport auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun geht es um die Einschätzung Ihrer Situation im Leistungssport. Wir möchten anonym erfassen, wie verbreitet die Einnahme von verbotenen leistungssteigernden Substanzen und Methoden (Grundlage Dopingliste der WADA) ist und welche Ursachen es für die Ablehnung oder die Anwendung dieser gibt.

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen so, wie sie am ehesten auf Sie zutreffen.

Wir haben kein Interesse an Einzelpersonen! Die Eingaben werden sich außerdem noch in der Gesamtheit der Daten anonymisieren.

Beantworten Sie bitte jede Frage, da dies wichtig für unsere Gesamtauswertung ist.

053 Wurden Ihnen im Laufe Ihrer Karriere schon einmal solche Substanzen oder Methoden angeboten, um Ihre Leistung zu steigern?

- Ja
- Nein

054 Falls ja, wie oft kam das vor? (Angaben in Zahlen)

055 Von wem wurden Ihnen diese Substanzen/Methoden angeboten?

- Teamarzt
- Anderer Arzt
- Physiotherapeut
- Eigener Trainer
- Fremder Trainer
- Teamkollege
- Konkurrent
- Familienmitglied
- Andere Person

056 Wurde aus dem sportlichen Umfeld Druck auf Sie ausgeübt, solche Substanzen/Methoden einzunehmen?

- Ja
- Nein (weiter bei Frage 069)

Falls ja, von wem wurde dieser Druck erzeugt? (Bitte in jeder Zeile ein Kreuz machen)

		stark	mäßig	kaum	gar nicht
057	Teamarzt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
058	Anderer Arzt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
059	Physiotherapeut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
060	Eigener Trainier	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
061	Fremder Trainier	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
062	Teamkollege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
063	Konkurrent	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
064	Familienmitglied	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
065	Publikum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
066	Verband	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
067	Sponsor	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
068	Andere Person	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
069	Haben Sie während Ihrer Sportkarriere schon einmal zu solchen Substanzen/Methoden gegriffen?				
	<input type="radio"/> Ja <input type="radio"/> Nein (weiter bei Frage 084)				

8

Falls ja, welche Substanzen/Methoden haben Sie wie häufig angewandt?
(Bitte in jeder Zeile ein Kreuz machen!)

	nie	selten	manch- mal	häufig	sehr häufig	immer
070 Anabolika (z.B. Steroide)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
071 Hormone	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
072 Beta-2-Agonisten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
073 Diuretika und andere maskierende Substanzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
074 Stimulanzien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
075 Narkotika	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
076 Cannabinoide	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
077 Clucocortikosteroide	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
078 Alkohol	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
079 Blutdoping	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
080 Chemische oder physikalische Manipulation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
081 Gendoping	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
082 Wirkstoffe mit antiöstrogener Wirkung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
083 Andere Substanz/Methode	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

084 Dopen Sie im Moment?

- Ja
- Nein (weiter bei Frage 136, S. 14)

Welche Substanzen/Methoden wenden Sie wie häufig an? (Bitte in jeder Zeile ein Kreuz machen!)

	nie	selten	manch- mal	häufig	sehr häufig	immer
085 Anabolika (z.B. Steroide)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
086 Hormone	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
087 Beta-2-Agonisten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
088 Diuretika und andere maskierende Substanzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
089 Stimulanzien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
090 Narkotika	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
091 Cannabinoide	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
092 Clucocortikosteroide	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
093 Alkohol	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
094 Blutdoping	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
095 Chemische oder physikalische Manipulation	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
096 Gendoping	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
097 Wirkstoffe mit antiöstrogener Wirkung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
098 Andere Substanz/Methode	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Durch die Substanzen/Methoden wollte ich...

	stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
099 ...dass mein Körper schneller regeneriert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
100 ...einen schnelleren Muskelaufbau erzielen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
101 ...meine Verletzungszeit verkürzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
102 ...im Wettkampf meine beste Leistung abrufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
103 ...mein Gewicht kontrollieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
104 ...Schmerzen reduzieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
105 ...meine Leistung steigern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

10

Durch die Substanzen/Methoden wollte ich...		stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
106	...mich unbesiegbar fühlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
107	...mich stark fühlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
108	...meine Stimmung heben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
109	...konkurrenzfähig sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
110	...emotionalen Druck reduzieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
111	...meine Nervosität verringern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
112	...mich besser entspannen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
113	...den Erwartungen der Trainingsgruppe gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
114	...den Erwartungen des Teams gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
115	...den Erwartungen der Trainer gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
116	...den Erwartungen der Sponsoren gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
117	...den Erwartungen meines familiären Umfelds gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
118	...den Erwartungen des Verbands gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
119	...den Erwartungen des Publikums gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
120	...meine Nation erfolgreicher repräsentieren können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
121	...meine Sportart erfolgreicher repräsentieren können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
122	...weiterhin staatliche Fördermittel erhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
123	Ich dope, weil meine Konkurrenten auch dopen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
124	Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun haben Sie es fast geschafft... Bei den letzten Fragen bieten wir zum Teil zwei Antwortalternativen an. Es würde uns sehr helfen, wenn Sie dann beide Alternativen beantworten würden. Sollten Sie jedoch eine weniger spezifische Antwort geben wollen, können Sie sich auch für die „weiter gefasste“ Alternative entscheiden.

125 Sportart:

126 Verband:

127 Alter:

128 Alter:

- 15-19
- 20-24
- 25-29
- 30-34
- 35-39
- >40

129 Geschlecht:

- männlich
- weiblich

130 Haben Sie aktuell eine Verletzung?

- ja
- nein

131 Waren Sie während Ihrer sportlichen Karriere schon verletzt?

- ja
- nein

132 Falls ja, wie häufig waren sie bereits verletzt?

12

133 Haben Sie neben dem Leistungssport noch ein zweites berufliches Standbein?

- ja
- nein

134 Streben Sie für Ihr "Leben nach dem Leistungssport" eine berufliche Tätigkeit in Ihrer Sportart an?

- ja
- nein

135 Falls ja, haben Sie diesbezüglich bereits vorbereitende Schritte unternommen?

- ja
- nein

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

(Die folgenden Fragen sind für Sie nicht mehr relevant)

Stellen Sie sich bitte vor, Sie würden zu unerlaubten Substanzen oder Methoden greifen. Was könnten die ausschlaggebenden Gründe dafür sein?

Durch die Substanzen/Methoden will ich...

		stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
136	...dass mein Körper schneller regeneriert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
137	...einen schnelleren Muskelaufbau erzielen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
138	...meine Verletzungszeit verkürzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
139	...im Wettkampf meine beste Leistung abrufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
140	...mein Gewicht kontrollieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
141	...Schmerzen reduzieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
142	...meine Leistung steigern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
143	...mich unbesiegbar fühlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
144	...mich stark fühlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
145	...meine Stimmung heben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
146	...konkurrenzfähig sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
147	...emotionalen Druck reduzieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
148	...meine Nervosität verringern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
149	...mich besser entspannen können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Durch die Substanzen/Methoden will ich...

		stimmt nicht	stimmt kaum	stimmt eher	stimmt genau
150	...den Erwartungen der Trainingsgruppe gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
151	...den Erwartungen des Teams gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
152	...den Erwartungen der Trainer gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
153	...den Erwartungen der Sponsoren gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
154	...den Erwartungen meines familiären Umfelds gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
155	...den Erwartungen des Verbands gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
156	...den Erwartungen des Publikums gerecht werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
157	...meine Nation erfolgreicher repräsentieren können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
158	...meine Sportart erfolgreicher repräsentieren können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
159	...weiterhin staatliche Fördermittel erhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
160	Ich dope, weil meine Konkurrenten auch dopen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
161	Sonstiges	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun haben Sie es fast geschafft... Bei den letzten Fragen bieten wir zum Teil zwei Antwortalternativen an. Es würde uns sehr helfen, wenn Sie dann beide Alternativen beantworten würden. Sollten Sie jedoch eine weniger spezifische Antwort geben wollen, können Sie sich auch für die „weiter gefasste“ Alternative entscheiden.

162 Sportart:

163 Verband:

164 Alter:

15

- 165 Alter:
- 15-19
 - 20-24
 - 25-29
 - 30-34
 - 35-39
 - >40
- 166 Geschlecht:
- männlich
 - weiblich
- 167 Haben Sie aktuell eine Verletzung?
- ja
 - nein
- 168 Waren Sie während Ihrer sportlichen Karriere schon verletzt?
- ja
 - nein
- 169 Falls ja, wie häufig waren sie bereits verletzt?
- _____
- 170 Haben Sie neben dem Leistungssport noch ein zweites berufliches Standbein?
- ja
 - nein
- 171 Streben Sie für Ihr "Leben nach dem Leistungssport" eine berufliche Tätigkeit in Ihrer Sportart an?
- ja
 - nein
- 172 Falls ja, haben Sie diesbezüglich bereits vorbereitende Schritte unternommen?
- ja
 - nein

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

II. Tabelle: Teilnehmende Verbände, Studie I

Liste der an der Online-Studie teilnehmenden Verbände
1. Badminton Verband
2. Baseball und Softballverband
3. Boxsport-Verband
4. Bund Deutscher Radfahrer
5. Curling-Verband
6. Deutsches Olympiade Komitee für Reiterei
7. Eishockey Bund
8. Eislauf Union
9. Eisschnelllauf-Gemeinschaft
10. Fechter-Bund
11. Fußball (auf Vereinsebene)
12. Gewichtheber
13. Handballbund
14. Judo-Bund
15. Kanu-Verband
16. Leichtathletik Verband
17. Moderner Fünfkampf
18. Ringer-Bund
19. Ruderverband
20. Schwimm-Verband
21. Segler-Verband
22. Skiverband
23. Snowboard Verband
24. Taekwondo Union
25. Tennis Bund
26. Triathlon Union
27. Turner-Bund
28. Volleyball-Verband

III. Tabellen: Auswertung der Motive nach Anshel (1991), Studie II

Tabelle a: Physische Motive der Gruppe Non-Doper

Physische Motive Non-Doper	Antwortkategorie			
Durch die Substanzen/Methoden will ich...	Stimmt nicht	Stimmt kaum	Stimmt eher	Stimmt genau
...dass mein Körper schneller regeneriert.	17	13	43	56
...einen schnelleren Muskelaufbau erzielen.	23	24	43	38
...meine Verletzungszeit verkürzen.	25	22	44	39
...im Wettkampf meine beste Leistung abrufen.	11	8	27	83
...mein Gewicht kontrollieren.	64	30	21	14
...Schmerzen reduzieren.	34	20	43	32
...meine Leistung steigern.	10	6	25	87

Tabelle b: Psychologische Motive der Gruppe Non-Doper

Psychologische Motive Non-Doper	Antwortkategorie			
Durch die Substanzen/Methoden will ich...	Stimmt nicht	Stimmt kaum	Stimmt eher	Stimmt genau
...mich unbesiegbar fühlen.	48	36	27	17
...mich stark fühlen.	26	18	42	42
...meine Stimmung heben.	47	41	26	12
...konkurrenzfähig sein.	20	15	37	56
...emotionalen Druck reduzieren.	47	36	29	15
...meine Nervosität verringern.	51	36	27	13
...mich besser entspannen können.	47	32	37	11

Tabelle c: Soziale Motive der Gruppe Non-Doper

Soziale Motive Non-Doper	Antwortkategorie			
	Stimmt nicht	Stimmt kaum	Stimmt eher	Stimmt genau
Durch die Substanzen/Methoden will ich...				
...den Erwartungen der Trainingsgruppe gerecht werden.	61	31	29	7
...den Erwartungen des Teams gerecht werden.	45	29	41	13
...den Erwartungen der Trainer gerecht werden.	38	26	41	23
...den Erwartungen der Sponsoren gerecht werden.	55	29	30	18
...den Erwartungen meines familiären Umfelds gerecht werden.	68	30	21	9
...den Erwartungen meines Verbands gerecht werden.	53	37	27	11
...den Erwartungen des Publikums gerecht werden.	52	32	34	10
...meine Nation erfolgreicher repräsentieren können.	40	27	37	24
...meine Sportart erfolgreicher repräsentieren können.	38	24	39	27
...weiterhin staatliche Fördermittel erhalten.	56	34	23	15
Ich dope, weil meine Konkurrenten auch dopen.	67	21	20	19
Sonstiges	63	15	15	10

Tabelle d: Physische Motive der Gruppe Doper

Physische Motive Doper	Antwortkategorie			
	Stimmt nicht	Stimmt kaum	Stimmt eher	Stimmt genau
Durch die Substanzen/Methoden will ich...				
...dass mein Körper schneller regeneriert.	-	1	1	3
...einen schnelleren Muskelaufbau erzielen.	2	1	1	1
...meine Verletzungszeit verkürzen.	-	2	-	3
...im Wettkampf meine beste Leistung abrufen.	-	-	-	5
...mein Gewicht kontrollieren.	2	2	1	-
...Schmerzen reduzieren.	1	2	1	1
...meine Leistung steigern.	-	-	-	5

Tabelle e: Psychologische Motive der Gruppe Doper

Psychologische Motive Doper	Antwortkategorie			
	Stimmt nicht	Stimmt kaum	Stimmt eher	Stimmt genau
Durch die Substanzen/Methoden will ich...				
...mich unbesiegbar fühlen.	2	1	1	1
...mich stark fühlen.	1	1	1	2
...meine Stimmung heben.	2	3	-	-
...konkurrenzfähig sein.	-	-	-	5
...emotionalen Druck reduzieren.	3	1	-	1
...meine Nervosität verringern.	2	1	-	2
...mich besser entspannen können.	2	2	-	1

Tabelle f: Soziale Motive der Gruppe Doper

Soziale Motive Doper	Antwortkategorie			
	Stimmt nicht	Stimmt kaum	Stimmt eher	Stimmt genau
Durch die Substanzen/Methoden will ich...				
...den Erwartungen der Trainingsgruppe gerecht werden.	1	2	-	2
...den Erwartungen des Teams gerecht werden.	1	1	1	2
...den Erwartungen der Trainer gerecht werden.	-	1	3	1
...den Erwartungen der Sponsoren gerecht werden.	-	2	2	1
...den Erwartungen meines familiären Umfelds gerecht werden.	-	2	2	1
...den Erwartungen meines Verbands gerecht werden.	-	2	2	1
...den Erwartungen des Publikums gerecht werden.	-	3	-	2
...meine Nation erfolgreicher repräsentieren können.	-	2	-	3
...meine Sportart erfolgreicher repräsentieren können.	-	2	2	1
...weiterhin staatliche Fördermittel erhalten.	2	1	-	2
Ich dope, weil meine Konkurrenten auch dopen.	3	-	-	2
Sonstiges	-	-	-	-

IV. Kodierleitfaden zur Auswertung der Interviews, Studie II

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
Einstieg in den Sport			
Förderung durch Trainer	Sportlicher Einstieg und/oder Übergang zum Leistungssport wurden durch Trainer in der Jugend stark beeinflusst	Angefangen hat es als Hobby im Verein als Spaß und dann kam ein guter Trainer und hat mit uns trainiert. Der hat uns dann auch richtig trainiert - 3x pro Woche und das hat mich dann motiviert. Er hat uns dann zu Wettkämpfen gefahren und so hat sich das langsam entwickelt.	Trainer war die treibende Kraft, in den (Leistungs-)Sport einzusteigen
Eigeninitiative	Sportlicher Einstieg und/oder Übergang zum Leistungssport geschah aus eigener Initiative heraus	Dass es letztlich Leistungssport geworden ist, was es anfangs natürlich nicht war, liegt daran, dass ich ziemlich ehrgeizig bin und mich in die Sachen verbissen habe, die ich angefangen habe.	Der Sportler selbst wollte gern (Leistungs-)Sport treiben
Familie	Sportlicher Einstieg und/oder Übergang zum Leistungssport wurde von Familienmitgliedern unterstützt	Zum Sport grundsätzlich bin ich durch meine Eltern gekommen. Vor allem meine Eltern haben mich in verschiedene Kindertrainings gesteckt.	Die Familie war die treibende Kraft in den (Leistungs-)Sport einzusteigen
Motive			
Leistungssteigerung	Doping, um die Leistung zu steigern	Diejenigen, die dopen blenden alles aus und sehen nur den Aspekt der Leistungssteigerung	Folgt aus Einschätzung der Motive für Doping – Hauptunterscheidungsmerkmal Doping führt zu höherer Leistung
Schnelle Regeneration nach Verletzungen	Doping, um nach Verletzungen schnell wieder fit zu sein	Bei Verletzungen, dass man schneller wieder an Wettkämpfen teilnehmen kann.	Folgt aus Einschätzung der Motive für Doping – Hauptunterscheidungsmerkmal Doping führt zu schnellerer Regeneration, hilft nach Verletzungen
Folgenerwartungen von Doping			
Siegen um jeden Preis	Doping, weil man im Vordergrund stehen will	Ein Punkt ist Ruhm und Ehre. Jeder möchte ganz oben stehen.	Folgt aus Einschätzung der Motive für Doping – Hauptunterscheidungsmerkmal Doping führt zum Sieg und damit zu Vorteilen (hohes Ansehen)

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
Soziale Konsequenzen	Doping, um die Erwartungen anderer erfüllen zu können	Bei manchen geht es ja um horrenden Summen, die sie dann verlieren. Also nicht nur sie sondern auch der Trainer, das ist ja so ein Rattenschwanz, der da dran hängt.	Folgt aus Einschätzung der Motive für Doping – Hauptunterscheidungsmerkmal Doping führt zu höherer Leistung und damit zur Befriedigung der Erwartungen des Umfelds (Trainer, Familie, Freunde, Medien, Öffentlichkeit, Trainingsgruppe)
Finanzielle Konsequenzen	Doping, um Zielvereinbarungen, die der finanziellen Entlohnung dienen, erfüllen zu können	Druck entsteht auch durch die Fördergelder	Folgt aus Einschätzung der Motive für Doping – Hauptunterscheidungsmerkmal Doping führt zu höherer Leistung und trägt damit zur Erfüllung von Zielen bei (Sponsoren, Fördergelder, Aufrechterhaltung des Lebensunterhalts)
Nebenwirkungen & Langzeitfolgen	Einschätzung der Nebenwirkungen und Langzeitfolgen von Doping	Wenn man eine Nebenwirkung bekommt, kann man relativ gut dabei wegkommen. Es gibt Athleten, die daran gestorben sind. Nierenschäden, dass die Herzkranzgefäße ungerade belastet sind. Ich kenne keinen Fall wo ich sagen kann, das und das als Nebenwirkung	Folgt aus persönlicher Einschätzung der Nebenwirkungen und Langzeitfolgen
Situationale Voraussetzungen			
Leichter Zugang zu Doping	Der Zugriff auf Dopingsubstanzen und -methoden wird durch das Umfeld erleichtert	Wenn es von außen begünstigt wird. Man also Leute hat, die das an einen herantragen. Wege frei machen.	Anwendung, wenn Doping durch andere Personen begünstigt wird
Dopingaffines System der Sportart	Der Griff zu Doping ist durch das System der Sportart stark erleichtert – z.B. Radsport	Wenn es in der Sportart aber so ist, dass in der Sportart viel gedopt wird, dann kommt man leichter an die Methoden und Mittel heran und die Toleranzschwelle ist auch höher. Dann kann man das vielleicht auch mal äußern	Anwendung, wenn Doping bereits in der Sportart etabliert ist – es das Sportsystem erleichtert

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
Theorie des geplanten Verhaltens			
Gesellschaftlicher Einfluss	Doping, durch negative gesellschaftliche Entwicklungen	Ich glaube, das ist ein gesellschaftliches Phänomen. Angefangen bei der Industrialisierung, wo ein neues Denkmuster in den Köpfen entstanden ist - besser zu sein, als seine Konkurrenten. Und das spiegelt sich auch irgendwann im Sport wider. Dieses höher, schneller, stärker, besser, weiter	Anwendung, wenn Doping sich durch gesellschaftliche Entwicklungen im Sport etabliert
Einstellung bzgl des Verhaltens	Persönliche Einstellung gegenüber Doping	Es ist unfair allen gegenüber, die sauber sind.	Folgt aus persönlicher Einschätzung des Verhaltens Doping
Wahrgenommene Verhaltenskontrolle	Entscheidung für oder gegen Doping		
WVK: Individuelle Entscheidung	Doping ist eine unabhängige, vom Sportler gefällte Entscheidung	Ich denke, dass das der Sportler entscheidet.	Anwendung, wenn Sportler selbst die Entscheidung trifft, zu dopen
WVK: Durch das Umfeld gefällte Entscheidung	Doping ist eine Entscheidung, die vom Umfeld des Sportlers gefällt wird	Ich glaube, dass es vor allem die Betreuer sind. Das kann der Trainer oder Funktionär sein. Je nachdem, wer dem Sportler am nächsten steht.	Anwendung, wenn Entscheidung für Doping aus dem Umfeld kommt
Subjektive Norm	Einschätzung der Meinung von wichtigen Personen aus dem sportlichen Umfeld zum Doping	Ich glaube schon, dass jeder Verband möchte, dass er sauber dasteht. Ich glaube aber auch, dass manche Verbände wissen, dass sie nicht sauber sind und das gerne vertuschen.	Folgt aus persönlicher Einschätzung wie wichtige andere Personen aus dem sportlichen Umfeld Doping bewerten
Tertiärprävention			
Unterstützung nach positivem Dopingtest	Gewünschte Unterstützung direkt nach einem positiven Dopingtest	Ich glaube, dass alle ziemlich geschockt wären - der Verband und Trainer. Ich würde mir wünschen, dass jemand zu mir steht in den nächsten 2 Jahren (während der Sperre) mit mir trainiert. Trainer, Verband und Familie.	Brainstorming: persönliche Wünsche nach Unterstützung nach positivem Dopingtest

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
Präventive Maßnahmen	Mögliche Maßnahmen zur Prävention einer weiteren Dopinghandlung	Zum einen psychologische Betreuung wäre ganz gut. Vielleicht sollte man auch allgemein - also nicht nur den dopenden Sportler, sondern allgemein mehr Aufklärung bringen. Gerade: was hat Doping für Folgen, was passiert mit dem Körper und vielleicht auch Aufklärung von Werten. Weil viele bekommen das mit der Erziehung nicht mit und denen ist das dann egal. Komme was wolle.	Brainstorming: mögliche Maßnahmen zur Prävention eines erneuten Griffes zu Doping